

Die Staakener Wetterfahne



Mitteilungsblatt des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.
Ausgabe 48 - Jubiläumsausgabe März 2023

750 Jahre Staaken (1273-2023)



Dorothea
Deutschmann, 1996
Pastellzeichnung,
Dorfkirche Alt-Staaken
mit Teich und
Spritzenhaus
Ansicht um 1895

Wir blicken am 26. März 2023 auf 750 Jahre Ersterwähnung von Staaken zurück und fragen „Was ist eigentlich Zeit“? Und was hat sich in 750 Jahren ereignet?

Die erste urkundliche Erwähnung ist nicht die Gründung des Dorfes. Von archäologischen Funden – auch an der Dorfkirche – wissen wir inzwischen, Staaken ist nicht „aus wilder Wurzel“ von deutschen Siedlern errichtet worden. Es gab schon davor Leben und Streben.

Der 26. März ist mehr oder weniger ein zufälliges Datum, unter dem der Brandenburger Bischof Heinrich I. 1273 eine Schenkung beurkundete. An einem 26. März 809 starb der hl. Ludger, erster Bischof von Münster. Im Jahre 1273 beendete der bedeutendste Theologe des „Mittelalters“,

Thomas von Aquin, sein Hauptwerk „Summa theologica“. Im selben Jahr wurde Rudolf von Habsburg nach langen Unruhen zum deutschen König gewählt. In der Mark



Markgraf Otto IV. von Brandenburg in der Darstellung im Codex Manesse (um 1300)
Der Markgraf war der einzige Minnesänger aus der Mark Brandenburg
Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_IV._\(Brandenburg\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_IV._(Brandenburg))

Brandenburg regierte damals Markgraf Otto IV. (mit dem Pfeil) aus dem Haus Askanien.

Spandau wurde 1197 erstmals erwähnt und ist damit älter als das 1237 genannte Berlin (-Kölln). Seit 1295 war Staaken eng mit Spandau verbunden und blieb es durch alle Zeitläufe bis in unsere Tage. Staaken war lange Zeit ein einfaches havelländisches Dorf. Dann wuchs das Dorf über sich hinaus und erlangte überregionale Bedeutung durch den Bau von Luftschiffen, durch Filmprojekte und schließlich durch militärische Inanspruchnahme. Das führte als Folge davon zur Teilung 1945/1951-52 und zu einem seltsamen Status, zur Grenze mitten durch den Ort und zu allen daraus folgenden Problemen. Inmitten all dessen steht als Konstante durch die Jahrhunderte die Dorfkirche in Staaken mit ihrer beständigen Gemeinde.

Der Dichter Friedrich Rückert (1788-1866) stellt sich in einem Gedicht der Frage:

*„Du fragst, was ist die Zeit? Und was die Ewigkeit?
Wo hebt sich Ew'ges an und hebet auf Zeit?“*

*Die Zeit, sobald du sie aufhebst, ist aufgehoben.
Wo dich das Ewige zu sich erhebt nach oben.*

*Die Zeit ist nicht, es ist allein die Ewigkeit.
Die Ewigkeit allein ist ewig in der Zeit.*

*Sie ist das in der Zeit sich stets gebährende,
Als wahre Gegenwart die Zeit durchwährende.*

*Wo die Vergangenheit und Zukunft ist geschwunden
In Gegenwart, da hast du Ewigkeit empfunden.*

*Wo du Vergangenheit und Zukunft hast empfunden
Als Gegenwart, da ist die Ewigkeit gefunden.“*

Inhaltsverzeichnis

Geistliches Wort S. 2

Grußwort S. 3

Aus dem Freundeskreis S. 4

Aus dem Leserkreis S. 5

Aus der Literatur
• Texte zu Staaken S. 6 f.

Aus den Medien
• Staaken 1-3/2023 S. 8
• Literatur zu Staaken S. 9 f.
• Lit. Vorgeschichte S. 10 f.
• Dr. Peter Klein S. 11

Kirche und Kunst
• Wandmalerei S. 12

Geschichte und Geschichten
• Vorwort Geschichte S. 13
• Bedeutung Ortsname S. 14
• Ersterwähnung 1273 mit Urkunde S. 14 f.
• Archivbericht S. 16 f.
• Staaken 1837 S. 18 f.
• Vortrag Prof. Ribbe S. 20 ff.
• West-Staaken, Beitrag v. Anika Hinz S. 28 ff.
• Jubiläen in Staaken S. 32 f.
• Predigt 100 Jahre Kirche Staaken-Gartenstadt S. 34 ff.
• Zeittafel S. 37 f.
• „Wozu Geschichte?“ S. 39

Veranstaltungskalender S. 40

• Konzertvorschau
• Rahmenprogramm zur Jubiläumswoche
• weitere Jahrestermine

„Alles hat seine Zeit“

Dr. theol. Burkhard Budde

Manche Menschen sagen „Alles hat seine Zeit“, wenn sie abschließend etwas Bedeutendes sagen wollen. Die Worte werden als Lebensweisheit, als Sprichwort oder einfach als Redensart verwendet. Wohl nur wenige wissen, dass es sich um ein Bibelwort aus dem Buch Prediger (Kohélet) 3,1 handelt. Das Büchlein mit einer speziellen Weisheit zwischen Pessimismus und Optimismus dürfte wohl im 4. oder 3. Jh. v. Chr. entstanden sein. Der Verfasser selbst nennt sich Versammlungsleiter; Luther hat Kohélet als Prediger übersetzt. Die alte Übersetzung (1912) lautet prosaischer „Ein jegliches hat seine Zeit“. Es bedeutet, nichts von dem, was Menschen tun, bleibt. Alles ist nur auf Zeit, das Schöne, aber auch das Schwere. In weiteren Versen werden Licht und Schatten widersprüchlich genannt, fast in einer Art heiterer Gelassenheit.

Dr. theol. Burkhard Budde aus Harzgerode hat sich unter der Überschrift „Kostbare Lebenszeit“ zu dem Bibelwort in der kleinen Schrift „Bewusst durchs Jahr“ Gedanken gemacht und fand das Beispiel einer Sanduhr ansprechend.



Dorfkirche Alt-Staaken:
Die Predigtuhr von 1585,
Foto: Norbert Rauer

Der Sand im oberen Kolben der Uhr rieselt scheinbar unbemerkt, aber unaufhaltsam. Der Sand – die einmalige Lebenszeit – wird immer weniger. Sie ist deshalb besonders wertvoll. Keiner kann die Zeit anhalten oder festhalten, zurückdrehen oder zurückholen, auch nicht einfach vermehren, herbeizaubern oder vorhersagen. Keiner kann eine Garantie geben, dass alles „beim Alten“ bleibt. Die Lebenszeit – wie sie auch immer „gemessen“ wird – bleibt ein kostbares Geschenk.

Manche jedoch stehlen anderen die Zeit, verplempern die eigene Zeit oder lassen sich von ihrem Terminkalender versklaven. Andere stecken den Kopf in den Sand, um die Endlichkeit und Zerbrechlichkeit nicht wahrnehmen zu müssen. Und missachten, dass sie kein Dauerabo auf unbegrenztes Leben haben, auch wenn sie sich wie halbe Götter oder halbe Teufel aufführen. Andere streuen Sand in die Augen, um zu täuschen oder zu mauscheln. Und verkennen, dass sie sich auf dünnem Eis bewegen, dass sie zu jeder Zeit enttarnt werden und sich schädigen können. Wieder andere sind Sand im Getriebe, indem sie ihre Mitmenschen mit Nichtigkeiten und Eitelkeiten nerven. Und merken nicht, dass sie das Miteinander belasten und vergiften.

Doch das Symbol der Sanduhr lädt zu einer neuen Haltung ein: Die eigene Lebenszeit anzunehmen – dankbar, nicht überheblich; selbstbewusst, nicht selbstherrlich; genussvoll, nicht hartherzig. Und seine Zeit verantwortungsvoll zu füllen – z. B. mit echter Freude,



Die Zeit ist unwiederbringlich verloren
(am Beispiel der Predigtuhr von 1585 in der
Dorfkirche Alt-Staaken)

Foto: Michael Bast, Heilbronn

(Redaktion: Die Buchstaben B und S an dem Gestell der Sanduhr sind leider bisher nicht gedeutet.)

liebender Vernunft und sinnstiftender Tätigkeit.

Wenn das Diesseits (oberer Kolben!) im Jenseits (unterer Kolben!) endet, geht nichts verloren. Und wenn die Sanduhr „auf den Kopf“ gestellt wird, dann kann das Jenseits im Diesseits durch die „enge Öffnung“ des Glaubens an den ewigen Gott eine Bedeutung erhalten: Meine Zeit, so ein Psalmbeter, steht (stets und dennoch) in Gottes Händen (Ps. 31,16) – nicht nur ihr Anfang und ihr Ende, sondern auch die Mitte meiner kostbaren Lebenszeit.

Die Restaurierung der Predigtuhr

Die Predigtuhr wurde 2005 von dem Metallrestaurator Georg Ignaszewski, Berlin-Bohnsdorf, restauriert. Ignaszewski fertigte vier neue Sanduhrgläser mit jeweils 15, 20, 45 und 60 Minuten Durchlaufzeit in eine neue Trägerkonstruktion und überarbeitete die Farbfassung der alten schmiedeeisernen Halterung. Deren Blätter erhielten eine zweite Vergoldung mit 24 Karat dreifachstarkem Naturgold. Nun konnte die Predigtuhr an die Kanzel zurückkehren.

Grußwort der Vorsitzenden

Liebe Mitglieder,
liebe Freunde der Dorfkirche Alt-Staaken!

Die Erst-Erwähnung von Staaken in einer Urkunde des Bischofs Heinrich I. von Brandenburg am 26. März 1273 liefert uns den Anlass zum Feiern: Das Jubiläum „750 Jahre Staaken“. In dieser Zeit könnte auch der Beginn kirchlichen Lebens in hiesiger Gemeinde möglich sein. Seien Sie zu unserem Jubiläum „750 Jahre Staaken“ in und rund um die Dorfkirche vom 25. März bis zum 1. April mit dabei!

Es ist ein Grund zum Zurückblicken, vorwärts zu schauen. 750 Jahre gesamtdeutschen Geschichte fahren unendlich viel Leid sich nach einem Jahr schon so lang vorkommt Dreißigjähriger Krieg oder dass der 1. und 2. über Jahre in Angst und



Wir haben in den letzten Fortschritte in Wissenschaft eine sehr lange friedliche und doch sind unsere Tage nicht Europa ohne Streit und Waffen besind nicht nur Existenzängste, die von Geschürt werden. Es sind auch Probleme um unser Leben und das unserer Nachkommen, die selbstgemacht sind. Und da wirkt plötzlich die Zeitspanne von 750 Jahren sehr lang: Können wir unsere Umwelt, unsere Natur für die nächsten hundert Jahre und darüber hinaus vor gravierenden oder gar tödlichen Schäden bewahren?

die aktuelle Lage zu bedenken und auch sind ein Mini-Abschnitt in der und doch haben unsere Vorfahren müssen. Wer kann Ukraine-Krieg - der uns - vorstellen, dass ein das Land in Atem hielt, Weltkrieg die Welt Schrecken versetzte.

ten Jahrzehnten enorme schaft und Technik und Etappe erleben können - friedlich. Die Sorgen um ein schäftigen sehr viele von uns. Und es bietsansprüchen und militärischer Gewalt

Wir sind aufgerufen, mitzugestalten, mit zu handeln!

Lassen wir uns in Dankbarkeit gegenüber unseren Vorfahren und in Verantwortung für unsere Nachkommen mitreißen, verantwortlich mit der uns anvertrauten Erde umzugehen.

Seien Sie an unsrem Jubiläumstag zu „750 Jahre Alt-Staaken“ in und rund um die Dorfkirche am 26. März 2023 mit dabei!

Bleiben Sie gesund und möge Sie Gottes Segen auf all Ihren Wegen begleiten.

Veronika Godau
Vorsitzende des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e. V.

Bildnachweis:

Gedenkstein „...in villa stakene“, Der Findling wurde bei Straßenbauarbeiten im Nennhauser Damm gefunden und dem Kirchhof in Alt-Staaken überlassen. Aufgestellt am 10.09.2008 durch Steinmetzmeister Vogel aus Falkensee. Foto/Copyright: OTFW, Berlin
Quelle: [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2b/Gedenkstein_Hauptstr_11a_\(Staak\)_Ersterwähnung_Staaken.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2b/Gedenkstein_Hauptstr_11a_(Staak)_Ersterwähnung_Staaken.jpg)

Aus dem Freundeskreis

Die zurückliegenden Jahre haben uns allen durch Vorschriften viel abverlangt. Das hat Spuren hinterlassen. Gewissermaßen wie der Phönix aus der Asche konnten die *Staakener Dorfkirchen-Musiken* wieder wie ein zartes Pflänzchen beginnen. Es wird an den Besuchern liegen, ob die Konzerte auch ohne Hans-Joachim Scheitzbach inhaltlich und finanziell Zukunft haben werden. Zum inneren Zusammenhalt haben über persönliche Kontakte hinaus wesentlich die gehaltvollen *Briefe unserer Vorsitzenden Veronika Godau*, die *Staakener Wetterfahne* und der *Staakener Dorfkirchen-Kalender* beigetragen. So fühlten sich auch ältere Mitglieder und Freunde eingebunden.

Als *neues Mitglied* konnte zum 01.01.2023 Prof. Uta Stäsche, Berlin begrüßt werden. Sie verlebte Kindheit und Jugend in Staaken, Buschower Weg und wurde 1992 in der Dorfkirche getauft und konfirmiert. Ihre Mutter und ihr Onkel waren unter Pastor König der Dorfkirche sehr verbunden.

Im Jahre 2023 sind 25 Jahre vergangen, seit der Staakener Kanzelbauer *Wilhelm Weinke* in die ewige Werkstatt heimgegangen ist. Seine irdische Werkstatt befand sich im jetzigen Gemeinderaum („Hütte“).

Zusammen mit unserem späteren Mitglied *Gerd Buchwald* hatte er 1995/96 die alte Kanzel von 1648 „für Gotteslohn“ rekonstruiert. Sein Leitmotiv lautete „Vergänglich sind die Werke,



Rev. Canon Stephen Purvis

12/02/1948 – 08/12/2022

There will be a service to Celebrate Stephen's life on Monday 20th March, 2023 at 2pm at Bristol Cathedral

following a family cremation at Westerleigh Crematorium on Thursday 12th January, 2023 at 1215 pm.

The cremation service will be live streamed:

Website - <http://watch.obitus.com>

Login - vege1761

Password - 570922

Am 08.12.2022 verstarb in Bristol Rev. Canon *Stephen Purvis*.

Er war anglikanischer Pfarrer in Spandaus Partnerstadt Luton in England und suchte zum ökumenischen Kirchentag in Berlin 2003 Kontakt zu einer Kirchengemeinde in Spandau. Marianne Mattick vermittelte und eine fröhliche Gruppe von Christen verschiedener Konfessionen – an ihren Strohhüten zu erkennen - kam in die Dorfkirche nach Alt-Staaken. Stephen Purvis gewann mit seiner herzlichen Art schnell Freunde in Staaken. Der Kontakt entwickelte sich und Gemeindegruppen hin und her besuchten sich. Stephen Purvis nahm sogar einen Studienurlaub, um die kirchliche

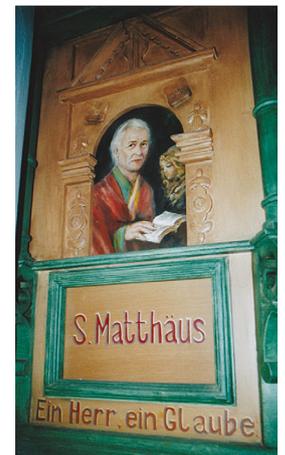
Landschaft in Spandau zu studieren. Marianne Mattick überbrückte die sprachlichen Hindernisse. Wie öfter, sind Kontakte solcher Art nicht selten personengebunden. Den Ruhestand verbrachte Reverend Purvis mit seiner Frau in Bristol. Im vergangenen Jahr hatte er noch das goldene Priesterjubiläum begehen dürfen. Stephen Purvis blieb an allem Staaken betr. interessiert und freute sich jedes Jahr über den Staakener Dorfkirchen-Kalender. Am 12.01.2023 nahm die Familie Abschied. In der anglikanischen Kathedrale in Bristol wird am 20. März 2023 für ihn eine Messe gefeiert.

R.I.P.

wenn sie nur mir nützlich sind, unendlich wie Ewigkeiten, wenn sie anderen zur Freude dienen.“

Die interessante private *Kanzel-Bauakte* seines Mitarbeiters und Freundes *Gerd Buchwald*, der seit längerer Zeit sehr krank ist, gelangte kürzlich nach der Wohnungsauflösung in den Besitz des Freundeskreises der Dorfkirche. Sie findet hoffentlich einmal einen bleibenden Platz in einem Archiv.

Franz Haferland, Porträt Wilhelm Weinke als Evangelist Matthäus, das Original von 1648 nicht erhalten



Staakener Dorfkirchen-Musiken

Es gibt sie noch oder wieder, die Staakener Dorfkirchen-Musiken, nicht mehr mit Hans-Joachim Scheitzbach, aber auch andere Künstler können aufspielen. Am Donnerstag 16.02.23 konnte sich eine ansehnliche Konzertgemeinde in der Dorfkirche an besonderen musikalischen Leckerbissen erfreuen. Auf Vermittlung unseres Mitglieds, Geigenbaumeister Klaus-Dieter Jung, musizierten Timon Paeg (* 2007) und seine Schwester Helena (*2010), beide

Jungstudierende an der Universität der Künste in Berlin auf ihren Violinen und am Klavier bekannte und neue Stücke aus dem Barock bis in die Moderne in einem „Potpourri der Melodien“. Einige Kompositionen brachten die jungen Künstler erstmalig zu Gehör. Es war für sie eine Art Generalprobe vor dem Bundeswettbewerb Jugend



Dr. Hoffmann, Buntstiftzeichnung, Dorfkirche Alt-Staaken mit Jungen Künstlern davor entstanden anlässlich der Staakener Dorfkirchen-Musiken 2023

Staakener Dorfkirchen-Musiken

-Fortsetzung-



musiziert. Timon Paege führte selbstbewusst und herzerfrischend durch das Programm und die Besucher dankten es durch langen Beifall. Er ist Konzertmeister beim Opernkinderorchester der Staatsoper Unter den Linden in Berlin, und Helena Paege spielt

Die jungen Künstler Helena und Timon Paege (l.) sowie die Vereinsvorsitzende Veronika Godau (r.) nach dem Violinenkonzert in der Dorfkirche Alt-Staaken

Foto: N. Rauer

dort die erste Geige. Dem gedruckten Programm war ein kleines Foto einer künstlerischen Darstellung der Dorfkirche Alt-Staaken mit Timon und Helena aus der Hand von Dr. Helmut Hoffmann beigegeben. Eine große Darstellung der Kirche, gemalt mit hochwertigen Buntstiften, überließ der Künstler der Kirchengemeinde. Dr. Hoffmann (* 1941 in Berlin) ist Mediziner und beschäftigt sich mit der „Prävention auf neuen Wegen – Kunst und Medizin“. Er hat bereits im In- und Ausland ausgestellt.

Aus dem Leserkreis

Pfarrer i. R. Jürgen K. Schulze, vor 40 und mehr Jahren Pfarrer an der Zuversichtskirche in Staaken, bedankte sich für den vollständigen Abdruck des Berichtes über seine Rikschatour durch Staaken in der Weihnachtsausgabe der Wetterfahne 2022. Zwei kleine Korrekturen daran waren ihm wichtig: Er hat nicht zwei Söhne, sondern einen Sohn und eine Tochter. Und den genannten allgemeinen Religionsunterricht erteilte er nur kurze Zeit, da 1984

in West-Berlin Lebenskunde eingeführt wurde.



Ev. Dorfkirchengemeinde Berlin-Staaken Zuversichtskirche

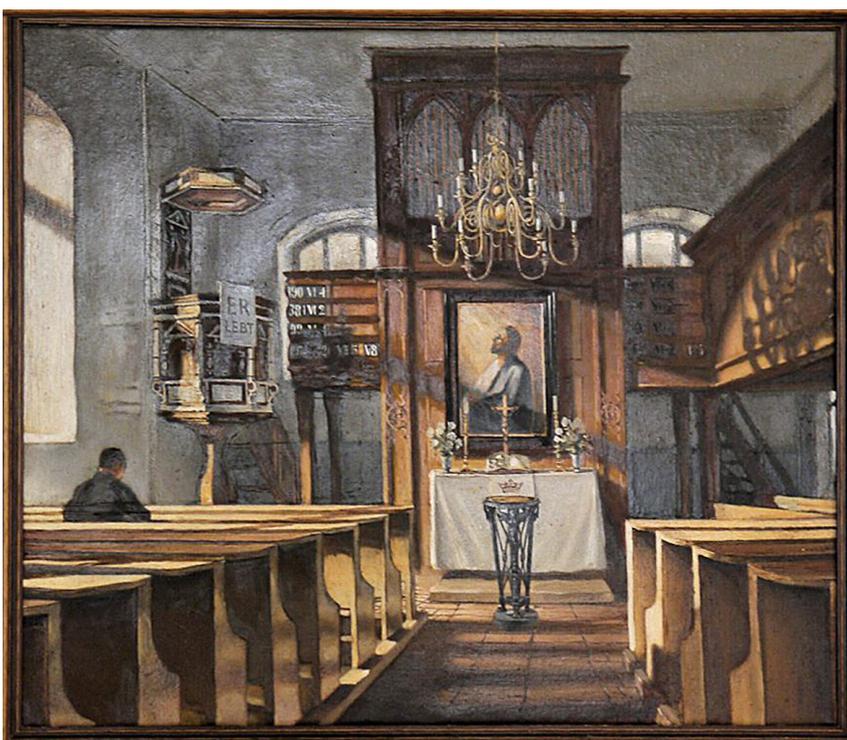
Ebenfalls sagte für die Wetterfahne und den Dorfkirchen-Kalender *Frau*

Helga Bluhm Dank. Sie war 1947 in der Dorfkirche konfirmiert worden.

Aus Neu-Isenburg bedankte sich mit Grüßen unser Mitglied *Ursula Brozat* sowie aus Karlsruhe *Frau Heilwig Wörtge*, die Schwester unseres langjährigen Mitglieds *Ute Keller*, die seit längerem in einem Pflegeheim in Karlsruhe liegt und sich nicht mehr äußern kann. (Ute Keller und ihre Schwester hatten ihre Goldene Konfirmation in der Dorfkirche in Staaken gefeiert. Fünfzig Jahre davor waren beide noch in der Garnisonkirche in Potsdam eingesegnet worden).

Aus Nürnberg erreichten uns Gruß und Dank von *Frau Hildegard Bacinski geb. Schmolinke*, die sich im neuen Umfeld eingelebt hat. Am 12.03. wurde sie 95 Jahre alt.

Aus Bad Sassendorf gelangte zu uns Dank von unserem Mitglied *Renate Kaiser* sowie aus Blankenburg (Harz) von *Sigmat Meinecke geb. Jünemann*, die am Nennhauser Damm aufgewachsen ist.



Alex Agwanjan, Ölbild, 2001,
Innenansicht Dorfkirche Staaken 1837-1962

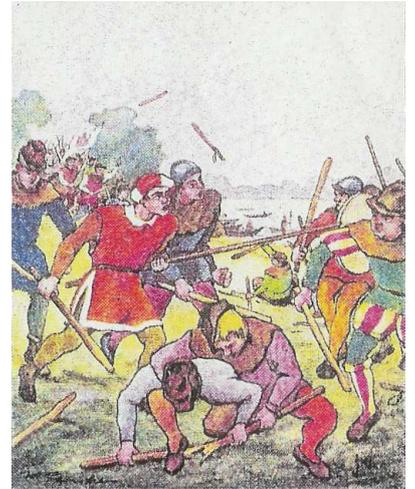
Staaken bei Theodor Fontane

„Wer in die Mark reisen will, der muss zunächst Liebe zu ‚Land und Leuten‘ mitbringen, mindestens keine Voreingenommenheit. Er muss den guten Willen haben, das Gute gut zu finden, anstatt es durch kritische Vergleiche totzumachen.“ Fontane hat in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ Staaken kein Denkmal gesetzt. Ob er wenigstens einmal durchgefahen ist, ist auch nicht vermerkt. Nur in Band 3 „Havelland“ erwähnt er in der Darstellung „Die Seeschlacht in der Malche“, dass Staakener in dem als „Knüppelkrieg“ zwischen Berlinern und Spandauern inszenierten „Kampf“ nach der Schlacht zu Wasser den Spandauern zu Lande zu Hilfe eilten, so dass

die als Sieger geplanten Berliner von den vereinten Spandauern und Staakenern geschlagen wurden: In aller Stille hatten die Spandauer einen reitenden Boten nach Staaken beordert, „um dort die Bauern und Knechte, soviel wie anwesend wären und einen guten Knüppel führen könnten, zusammen zu nehmen, solche quer übers Feld und nach der Gegend der Valentins=Insel zu führen, um von dort auf Kähnen nach dem Saatwinkel geführt zu werden. Dann sollte Schönicke während des Gefechts, unter Begünstigung der vielen Gebüsch, durch die Haselhorst den Berlinern in den Rücken fallen.“ So geschah es dann auch und die „Staakenschen“ gaben den Ausschlag und trieben die vereinte Berlin=Cöllnische Armee in die Flucht. „Über den Ausgang des Knüppelkrieges war der Kurfürst Joachim II. Hektor so erbost, dass er den Spandauer Bürgermeister Bartholomäus Bier für einige

Monate in einer Festung einsperren ließ.“

(Wikipedia – Knüppelkrieg,
Link: <https://de.wikipedia.org/wiki/Knüppelkrieg>)



Der Knüppelkrieg bei Spandau

Winterlied des Schulzen von Staken an die Städter

von Friedrich Wilhelm August Schmidt (von Werneuchen)

Der Dichter wurde 1764 als Sohn des Pastors in Fahrland bei Potsdam geboren, verbrachte einige Jahre der Kindheit im ehemaligen Döberitz nahe Staaken und wirkte von 1795-1838 als Pastor in Werneuchen. Er verfasste ländlich-naive Gedichte, die ihm lokale Anerkennung, aber auch Kritik und Spott von Schriftstellern seiner Zeit einbrachten.



Können wir vorm Bänkchen an der Hütte,
Dann die Erdbeeren die wir selbst gesucht,
Oder unserer Himbeerhake Brucht
Schmausen – –

Daniel Chodowiecky: Illustration zu Gedichten von Schmidt von Werneuchen
Quelle: wikipedia

Weihnachten 2013 erschien das Winterlied des Schulzen von Staken schon einmal. Aber da es wohl die einzige Dichtung ihrer Art über Staaken ist, wird aus Anlass 750 Jahre Ersterwähnung von Staaken nochmals daran erinnert:

*Nichts bewitzeln eure Lauen schärfer,
Als der armen Bauern stille Dörfer,
Die ihr drüben, hinter Mau'r und Wall,
heute Schmaus euch gebt und morgen Ball.*

*Zwar entwischt ihr wohl dem Glanzgewimmel
Eurer Straßen, wenn die Sonn' am Himmel
Bei uns lacht mit milderm Angesicht,
Und die Lauben frisches Grün beflucht:*

*Ja! Und wahrlich auf dem Gottesboden
Schöpft ihr nur bei uns den reinsten Oden;
Doch – wenn Laub und Gras der Herbst uns dorrt,
Dann beklagt ihr uns und schleicht euch fort!*

*Laßt mich trocken reden von der Leber:
Meint ihr Thoren, daß bei Schneegestöber
Unser einer sitzt und Grillen fängt,
Und vor Traurigkeit die Ohren hängt?*

*Statt in Saus und Braus euch 'rumzuwälzen,
Kommt einmal in Fuchs- und Zobelpelzen
Her nach Staken, wenn der Jänner schmei't:
Wollen sehn, ob ihr vergnügtet seyd.*

*Arbeit ist's, ihr Herren Müßiggänger,
Die den Winter kürzt, wenn Opersänger,
Mummerei und Spiel bis in die Nacht
Euch oft herzlich lange Weile macht.*

*Seht, zu Schlitten eilen wir im Kittel
Nach dem Forst und hohlen trockne Knittel,
Wind- und Schneebruch, daß die Mutter dann
Recht in heißer Stube schmunzeln kann.*

Unverdrossen ziehn wir aus, und rohren)
Auf dem See, sobald er zugefrozen;
Bessern fröhlich Knüppeldamm und Weg,
Flechten Zäun', und bauen Brück' und Steg;*

*Führen unverdrossen eurem Schnabel
Käs' und Butter zu; und manche Tabel**)
Wird uns, trotz der Peitsch' in unsrer Faust,
Noch zum Danke bei euch weggemaus't.*

*Munter pfeifen wir im Hof, und spitzen
Uns für Bäum' und Reben Pfähl' und Stützen;
Und so frisch der Wind aus Norden bläst,
Bleibt im Garten doch kein Raupennest.*

*Mutter denkt im Hüttchen nicht zu feiern:
Unter'm Ofen packt mit frischen Eiern
Sie die beste Gans in's warme Nest,
Brut zu ziehn zum lieben Osterfest.*

*Läßt sich wochenlang kein Fremder sehen:
Immerhin! Von trauten Winterkrähen,
Saust es gleich und stöbert's noch so sehr,
Werden Hof und Gasse niemals leer.*

*Steigt beim Abendfrost, gleich einer Säule
Hoch der Rauch, daß keine Schleiereule
Auf dem Kirchenboden mause mag,
Und kein Marder wankt am Taubenschlag;*

*Oder stürmt's, daß Thür und Fenster
klappern:
O! dann sitzen wir vergnügt und plappern
vor dem Heerd von Braut und Bräutigam,
Necken uns, und blasen auf dem Kamm.*

*Schwatzend lachen wir uns halb zu Tode
Über euern Hochmut, eure Mode,
Euern Firlfanz von Gas' und Taft,
Eure Schulden, eure Hahnreischaft.*

*) Rohren, Rohr abmähen

**) Kober

In der Staakener Wetterfahne Ausgabe 39, Sommer 2018 ist sein Gedicht „Die Dorfkirche“ abgedruckt. In der Ausgabe 28,

Gedanken zur Einweihung der Zuversichtskirche



*Es bauen die Menschen sich Häuser zum Wohnen,
als Arbeitsstätte, für Krankheit, zum Tanz.
Sie wollen den Fleiß und die Liebe belohnen,
sie wollen künden von Herrschaft, von Glanz.
W i r aber bauen die Heimat für viele,
die Schicksal und Fügung zusammengebracht,
auch wenn ihre Ansichten, ihre Gefühle
verschiedener Art und verschiedener Macht. –
Ein Haus ist entstanden, das alle verbindet,
die nach der Heimat der Seele gefragt.
Ein Haus ist entstanden, darin man verkündet,
was Jesus uns Menschen gesagt.
Und Glockenschlag möge uns ständig ermahnen,
dass Gott für uns da ist in Freude und Leid,
dass alles, was Menschen erhoffen und ahnen,
schon lange besteht, auch in Ewigkeit.
Die Glocken sie schallen hinaus in d i e Lande,
die einmal als Einheit zusammengehört.
Ihr Klang lässt sich niemals durch Fesseln und Bande
bezingen, es sei denn, sie würden von außen zerstört.
So nehmen Besitz wir von dem, was wir schufen
voll Z u v e r s i c h t, daß der allmächtige Herr
wird segnen das Werk und erhörn unser Rufen;
nicht Menschen zu Lob, sondern Gotte zur Ehr.*

Charlotte Trosch, 1966
geschrieben zur Einweihung der Zuversichtskirche.

In: Chronik der Ev. Dorf-Kirchengemeinde Berlin-Staaken/
Zuversichtskirche 1966-1991.

Hrsg. von Pastor i. H. Bernd Roggl

Die Kirchweihe fand am 29. Mai 1966 statt, am 31. Januar
2021 die Entwidmung. Nach dem Abriss soll an der Stelle das
„Begegnungszentrum Zuversicht“ errichtet werden.

Mein Staakener Lied

*Grad' vor den Toren Spandaus, von Gärten grün umsäumt,
da liegt mein kleines Staaken, so still und so verträumt,
von Heerstraße zieht sich 's bis Falkenhöh hinan,
von Albrechtshof, da grenzt es dicht bis Spandau an,
hier spürt man noch nicht viel Berliner Luft
mit ihrem holden, so berühmten Dufte:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
doch leider ist 's bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, nee, da spielt sich nischt mehr ab!*

*Wer kennt noch jene Zeiten von längst vergang'ner Pracht,
da einstmal hier in Staaken Graf Zepp 'lin festgemacht?
Von Staaken flog er in die weite Welt hinaus,
wir waren stolz, flog er dann über unser Haus,
doch nichts blieb uns von dem vergang'nen Glück,
und wehmutsvoll denkt mancher noch zurück:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
doch leider ist 's bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, nee, da spielt sich nischt mehr ab!*

*Nun kam auch noch die Teilung, halb Ost und halb in West,
das gab dem kleinen Staaken den letzten bitt' ren Rest.
Doch langsam heilen nun die Wunden wieder aus,
schon haben wir hier unser großes Krankenhaus,
und was sich noch in nächster Zeit so tut,
wir hoffen: Bald wird alles wieder gut:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
und war es auch bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken spielt sich wieder mal was ab!*

*Oktober 19 – 90, was wir erträumt, gedacht,
da wurd' aus Ost und West EIN Staaken doch gemacht.
Und wenn auch keiner weiß, wie es nun weitergeht,
die Hauptsache ist doch, dass Staaken ganz ersteht.
Wir Staak'ner sind doch mächtig auf'm Kien,
sind wieder „echt“ ein Teil von Groß-Berlin:
Mein liebes Staaken, kleiner Schnipsel von Berlin,
du hast besonders meine ganzen Sympathien,
und war es auch bei dir so stille wie im Grab,
im kleinen Staaken, ja, da spielt sich doch was ab!*

Entstanden 1980 – 1990,
Anneliese Hertel († 18.11.1997 in Salzwedel)

Staaken war in langen Zeiträumen ein einfaches havelländisches
Dorf, seit 1295 zu Spandau gehörig. Mit Spandau kam der Ort
1920 zu Groß-Berlin. Im Ersten Weltkrieg wurden in Staaken
Luftschiffe gebaut, und im Zweiten hatte der Flugplatz militärische
Bedeutung. Das bildete die Ursache der Teilung 1945/1951-52, der
Errichtung des Grenzübergangs Staaken-Heerstr. und aller daraus
folgenden Probleme. Staaken erhielt einen seltsamen Status und
wurde überregional bekannt. Inmitten der Probleme stand und steht
seit Jahrhunderten die Dorfkirche in Alt-Staaken. Anneliese Hertel
deutet in ihren Versen die Verhältnisse an. Sie lebte von 1958-92 in
Staaken und war als Apothekerin bekannt und geschätzt.

Staaken und die Dorfkirche in den Medien, Jan.-März 2023 (in Auswahl)

Dorfkirche Alt-Staaken:

Der *Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* wies auf die Eröffnung einer Ausstellung der persischen Künstlerin Mahasa Isapour „Der Blick auf mein neues Zuhause“ mit Berliner Motiven – u. a. mit einer Darstellung der Dorfkirche Alt-Staaken – am 19.01.23 im Café Pillnitzer Weg 8 hin. Darauf wies am 11.01.23 auch *staaken.info* hin.



Quelle: <https://www.kirchengemeinde-staaken.de/event/15937858>

Der *Tagesspiegel Spandau* vermeldete am 15.02.23: Der Berliner Ortsteil Staaken wird 750 Jahre alt. Die schöne Dorfkirche feiert – aber nicht nur das Jubiläum. In dem Zusammenhang wurde auf den Festgottesdienst zum 750-jährigen Bestehen des Ortsteils am 26. März und auf einen Tiergottesdienst am 02.07.23 hingewiesen. Am 16.02.23 wies der *Internetauftritt der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* mit der Pastellzeichnung der Dorfkirche von Dorothea Deutschmann unter der Überschrift „Ganz schön was los bei uns“ auf den Beitrag im *Tagesspiegel* hin. Der Kirchenkreis Spandau meldete unter *spandau-evangelisch.de* bei Veranstaltungen den Festgottesdienst – 750 Jahre Staaken. Anbei befanden sich ein Foto der Dorfkirche mit blühendem Flieder und der Text „Vor 750 Jahren wurde der Ortsteil Staaken in einer Urkunde des Bischofs von Brandenburg erstmalig erwähnt.“ (Redaktion: erwähnt wurde das Dorf Staaken, „in villa stakene“, nicht der heutige Ortsteil). Am 22.02.23 stellte die ev. Kirchengemeinde zu Staaken das Programm der Festwoche „750 Jahre Ersterwähnung in ihrem Internetauftritt ein. Ein Foto des Gedenksteins „in villa stakene“ an der Dorfkirche und ein einführender Text luden zu den Feierlichkeiten ein, die der Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. und die ev. Kirchengemeinde zu Staaken gemeinsam gestalten.

Kirchengemeinden:

Das *Spandauer Volksblatt* berichtete am 30.12.22 über die Fusionen mehrerer kath.

Kirchengemeinden in Spandau zu zwei Großgemeinden: Zur neuen Großpfarrei St. Johannes der Täufer Spandau-Süd gehören nun auch die beiden kath. Kirchen in Staaken, St. Franziskus und St. Maximilian Kolbe. Am 08.01.22 konnte man im Internet den Festgottesdienst in St. Markus aus Anlass der Bildung der Großgemeinde mit dem Berliner kath. Erzbischof Dr. Koch verfolgen.

Der *Tagesspiegel Spandau* informierte am 17.01.23 über den Standort Zuversicht und den Verbleib der Glocken und der Orgel. Im *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde zu Staaken* Jan.-Febr. 2023 fand sich ein Bericht aus der Gemeindeleitung über die aktuellen Verhältnisse: Gemeinderkirchenrat, Baugeschehen Zuversicht, Verhältnis von Tradition und Modernität. Im *Pfarrbrief der neuen Pfarrei St. Johannes der Täufer* (ehemals St. Markus mit St. Franziskus Staaken) Febr.-März 2023 berichtete mit Wort und Bild ausführlich über den Gründungsgottesdienst der Pfarrei St. Johannes der Täufer in der Pfarrkirche St. Markus. Der *Gemeindebrief der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt* März-Mai 2023 berichtete über die Gemeindeversammlung. Themen waren die Leitung der Gemeinde, Personalkosten und die Zukunft. Ein Vorschlag lautete: sich „mit der anderen Gemeinde in Staaken zusammenzutun“.

Flugplatz Staaken:

Der Sender *rbb* wies am 02.01.23 in der *Berliner Abendschau* bzw. *Brandenburg aktuell* auf eine Solaranlage auf dem ehemaligen Flugplatz Staaken hin. Im *Tagesspiegel Spandau* wurde am 12.01.23 mit Text und Fotos an den ersten Linienflug der Dornier Komet II D223 der Deutschen Luftreederei von Berlin-Staaken nach London vor 100 Jahren am 27.12.1922 erinnert.

Ortslage Alt-Staaken:

In der *Berliner Morgenpost* konnte man am 05.01.23 über die Forderung einer Anwohnerinitiative nach einem Verkehrskonzept für die geplante Grundschule am Weidenweg lesen.

Ortslagen Albrechtshof/Staaken-Gartenstadt/Eigenheimsiedlung:

Der *Tagesspiegel* titelte am 10.01.: „Berliner Grundschule gesperrt. „Plötzlich fielen Mörtelteile vom Dach.“ (betr. Zeppe-

lin-Grundschule Staaken-Gartenstadt).

Ortslagen Neu-Staaken/Heerstr.-Nord:

In der *Berliner Morgenpost* fand sich über Twitter am 31.12.22 eine Kurznachricht, wonach Jugendliche in Staaken Böller auf parkende Autos werfen. Der *Tagesspiegel* meldete am 04.01.23, dass eine sechs km lange Grünfläche Großsiedlungen von Staaken bis zu den Rieselfeldern verbinden wird. Der *Tagesspiegel* titelte am 10.02.23: „Berliner Großbaustelle in Staaken. So soll der neue Supermarkt von Rewe (am Brunsbütteler Damm) aussehen.“ Auf die Eröffnung eines BENN-Standes, eines Förderprogramms für Stadtentwicklung, in Staaken wiesen am 16.01.23 das *Quartiersmanagement*, am 10.02.23 das *Spandauer Stadtjournal* und die *Pressemitteilung des Bezirksamtes* und am 26.02.23 die *Berliner Woche* hin. Das *Spandauer Volksblatt* beschrieb am 18.02.23 Geschichte und Bedeutung des Arbeitskreises Spandauer Künstler im ehemaligen Zollhaus an der Heerstr. in Staaken.

Staaken allgemein:

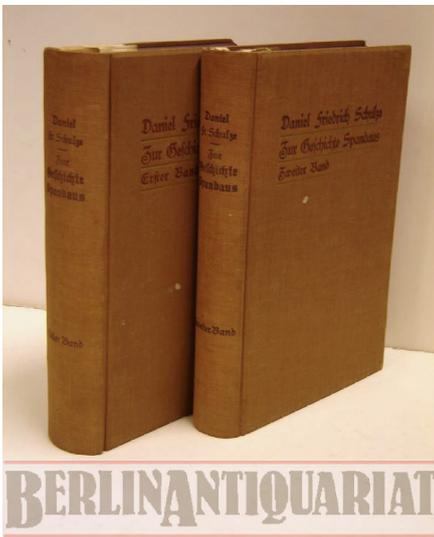
Die Illustrierte *SPANDAU HEUTE* Dez 22/Jan. 23 berichtete über die Erweiterung des Grünzugs am Bullengraben durch die Neuanpflanzung von 46 Bäumen. Der *Tagesspiegel* gab am 13.02.23 bekannt, dass bei der Wiederholungswahl zum Abgeordnetenhaus von Berlin im Spandauer Wahlkreis 4, zu dem Staaken gehört, das Direktmandat mit 45,3% an Heiko Melzer (CDU) ging. Auch bei den Zweitstimmen setzte sich die CDU mit 39,1% an die erste Stelle. Bei der Wahl zur BVV Spandau erhielt der aus Staaken stammende Kandidat Frank Bewig 39,5%, während die Bezirksbürgermeisterin Carola Brückner nur 23,3% auf sich vereinen konnte. Die *Berliner Morgenpost* zeigte am 13.02.23 in ihrer Grafik das unterschiedliche Wahlverhalten von Ost- und West-Staaken, West-Staaken im ehemaligen politischen Osten wählte mit großer Mehrheit CDU, während die großen Parteien in Ost-Staaken im ehemaligen politischen Westen differenzierter gewählt wurden. Der *rbb* stellte die erdrutschartigen Gewinne (CDU +12,3%) und Verluste (SPD – 4,4%) heraus.

Literatur zur Geschichte von Staaken

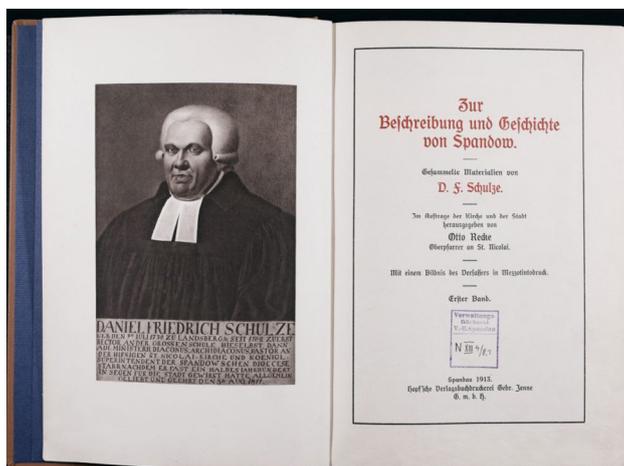
Eine gedruckte Chronik von Staaken gibt es bis dato nicht. Das mag daran liegen, dass der Ort seit 1920 nicht mehr selbständig ist, sondern einen Ortsteil des Stadtbezirkes Berlin-Spandau bildet und eine eigene Befindlichkeit gering ist.

In Darstellungen zur Geschichte Spandaus finden sich jedoch viele Hinweise zur Geschichte Staakens.

Die immer noch beste Beschreibung stammt von Pfarrer **Daniel Friedrich Schulze** (1739-1811): Zur Beschreibung und Geschichte von Spandow



Gesammelte Materialien von D. F. Schulze. Im Auftrage der Kirche und der Stadt herausgegeben von Otto Recke, Oberpfarrer an St. Nicolai. Spandau: Hopf'sche Verlagsbuchdruckerei Gebr. Jenne 1913, 2 Bände.



D. F. Schulze, Beschreibung und Geschichte von Spandow, 1913, Archiv des Stadtgeschichtlichen Museums Spandau

In der Pfarrbücherei Alt-Staaken befindet sich ein Exemplar, das ein ehemaliger Staakener der damaligen Kirchengemeinde Alt-Staaken-Albrechtshof überlassen hatte.

Wer etwas über Spandau und umliegende frühere Dörfer wissen will, kommt an „Schulze“ nicht vorbei: „Schlag nach bei Schulze“, ist ein geflügeltes Wort hier bei uns im Museum Spandovia Sacra. Fast alles, was wir wissen, wissen wir aus Schulzes Spandauer Stadtchronik. Täglich sind wir ihm zu Dank verpflichtet. Sein Fleiß und seine Sorgfalt sind uns Vorbilder für unsere Arbeit. Mehr über diesen interessanten Mann können Sie bei einem Besuch unseres Museums erfahren. So stellte es am 01. August 2022 das Museum „Spandovia Sacra“ der Kirchengemeinde St. Nikolai in das Internet. Schulze hat mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zahlreiche Quellen gelesen, sonst hätte er nicht so präzise Angaben machen können.

Die Dorfkirche Staaken und ihre Gemeinde waren von 1560 bis 1893/94 eine Filia, eine Tochterkirche, deshalb finden sich im Kirchenarchiv von St. Nikolai auch Unterlagen zu Staaken.

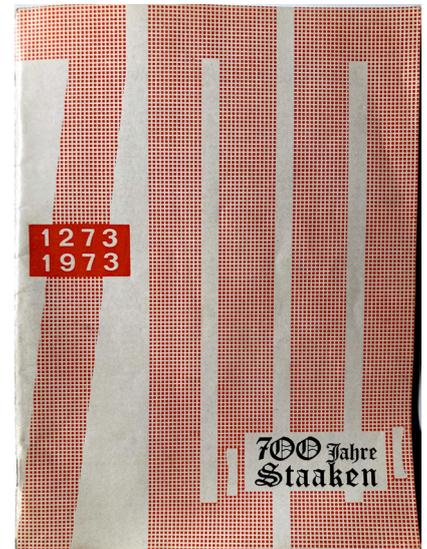
Mit der Geschichte von Staaken haben sich Heimatforscher, Lokalhistoriker und Ortschronisten beschäftigt. Der Sozialpädagoge **Dr. Peter Klein** (1899-1976; 1933-1967 in Staaken-Gartenstadt, †1976 in Corbach), der frühere Leiter des Fotoarchivs der Landesbild-

stelle Berlin, **Jürgen Grothe** (*1939) aus dem West-Berliner Teil in Neu-Staaken und der ehemaliger Lehrer an der Polytechnischen Oberschule in Staaken, Kreis Nauen, **Theo Hürtgen** (†), um einige zu nennen. Meist waren es Teilaspekte der Neuzeit, die bedacht wurden wie die Zeit der Zeppeline, die Jahre der Filmwerke oder die Teilung des Ortes. Am häufigsten erscheint Lite-

ratur über die Gartenstadt Staaken.

Zur 700-Jahrfeier 1973 gaben das Bezirksamt Spandau und der Unterstützungsverein der Gartenstadt Staaken die kleine **Festschrift „700 Jahre Staaken“** heraus.

Der damalige Regierende Bürgermeister von (West-)Berlin, Klaus Schütz und der Bezirksbürgermeister von Spandau, Dr. Herbert Kleusberg schrieben Grußworte.

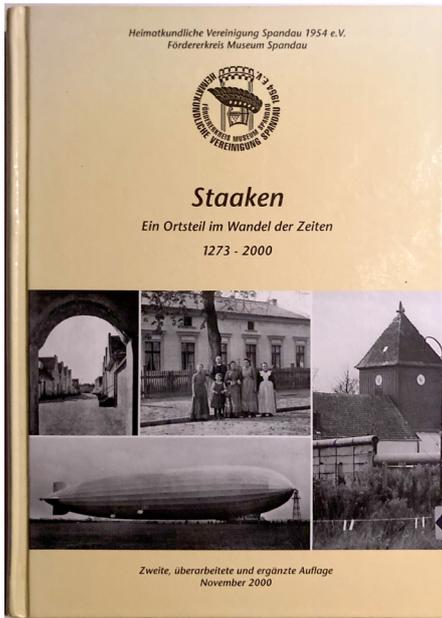


Cover der Festschrift „700 Jahre Staaken“

Jürgen Grothe verfasste den Inhalt „Eine Chronik durch die Jahrhunderte“, und die „Staakener Annalen“ rundeten die Broschüre ab. Sie wird antiquarisch immer noch angeboten. Der Berliner Historiker **Prof. Wolfgang Ribbe** (1940-2021) hielt zur 725-Jahrfeier in seiner Taufkirche, der Dorfkirche in Alt-Staaken, über seinen Heimatort den Festvortrag „**Staaken – Ein Ort zwischen Dorf und Stadt**“. Der Vortrag erschien dann in dem Heimatbuch „**Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten**“ zusammen mit weiteren Beiträgen über die Dorfkirche, Neu-Staaken, Amalienhof, das Fort Hahneberg, den Flugplatz, die Gartenstadt, die Siemenssiedlung, das alte Dorf, die jüngere Geschichte, den Staakener Kreis, die Teilung und eine Zeittafel (Chronik) von Staaken.

Herausgeber in zwei Auflagen 1998 und 2000 war die Heimatkundliche Vereinigung, die über die unerwartete Resonanz erstaunt war.

Literatur zur Geschichte von Staaken -Fortsetzung-



Buchcover

So erfreulich das Interesse an dem Staaken-Buch war, aber der große Wurf einer Gesamtdarstellung fehlt weiterhin. Eigentlich hätte ein Jahrhundertereignis wie „750 Jahre Ersterwähnung von Staaken“ 2023 Anlass für eine umfassende Chronik sein können, doch das Jubiläum hatte man nicht im Blick. Das hat wohl mehrere Ursachen, die in der jüngeren Geschichte des Ortes zu suchen sein dürften und zu einer inhomogenen Bevölkerungsstruktur geführt haben. Wenn auch eine Gesamtdarstellung bisher fehlt, so sind doch Teilaspekte (Fort Hahneberg, Flugplatz Staaken, Siedlung Staaken-Gartenstadt und neuerdings auch die Siedlung Neu Jerusalem) gut vertreten. Über die Dorfkirche Alt-Staaken gibt es seit 2014 einen kleinen Kirchenkunstführer. Die Pfarrbibliothek Alt-Staaken hat eine eigene Abteilung mit Staaken-Literatur, die auf Leser wartet.

Bibliographie zu Staaken (Auswahl, chronologisch geordnet):

- Staakener Schulchronik, handschriftlich geführt ab 1880. (Der Verbleib ist nicht bekannt).
- Daniel Friedrich Schulze, Zur Beschreibung und Geschichte von Spandow. Spandau 1913, 1. Band, S. 585-593 Staaken
- Paul Schmitthenner, Die Gartenstadt Staaken. Berlin: Wasmuth (1918).
- M. Richter, Aus der Chronik von Staaken. 1926, maschinenschriftlich.
- Otto Kuntzemüller und Friedrich Költze, Urkundliche Geschichte der Stadt und Festung Spandau von Entstehung bis zur Gegenwart, Berlin-Spandau 1928, 2 Bände.
- 15 Jahre Gartenstadt Staaken. 1914-1929. Hrsg. Verwaltung der Gartenstadt Staaken. Düsseldorf: Rhenania-Verlag (1929).
- Peter Klein und Joel Etbauer, Mittelalterliche Dorfkirchen in Großberlin. Berlin 1932.
- Peter Klein, Chronik der Gartenstadt-Kirche zu Berlin-Staaken für die Jahre 1931-1947. Ms.-schriftlich., Manuskript Archiv ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt
- In Staaken begraben. In: Der Spiegel 18.05.1950.
- 40 Jahre Gartenstadt Staaken. 1914 – 1954. Hrsg. Gartenstadt Staaken. Berlin: Buchkunst 1954.
- Festschrift der Gartenstadt Staaken anlässlich des 50jährigen Bestehens. Berlin 1964, S. 12 – 24 Dr. P. W. Klein, Kurze Tatsachenchronik Staakens zur 50-Jahrfeier der Gartenstadt im Juni 1964.
- G. Jahn, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin. Stadt und Bezirk Spandau. Berlin (West) 1971, S. 202.
- Kurt Pomplun, Berlins alte Dorfkirchen. Berlin 1984, 6. Auflage, S. 89-90
- 700 Jahre Staaken. 1273-1973. Festschrift, hrsg. aus Anlass des urkundlichen, 700jährigen Bestehens des Ortsteils Staaken von Berlin-Spandau. Hrsg.: Bezirksamt Spandau von Berlin und Unterstützungsverein der Gartenstadt Staaken. Berlin-Spandau (1973).
- Rainer W. Doring, Flugplatz Staaken. Ein Stück Luftfahrt-Geschichte. Berlin-Spandau: Erich Lezinsky Verlag 1985.
- Theo Hürtgen, Chronik-Blätter. (Die Entwicklung des Schulwesens in Staaken I-VII). In: Märkische Volksstimme, Kreisseite Nauener, März bis August 1988.
- Günter Dröschner, Denkwürdige Ereignisse der Staakener Geschichte. In: Spandauer Notizen. Spandauer Heimatbrief. Jahressausgabe 1988/1989, S. 9-53.
- 75 Jahre Gartenstadt Staaken. 1914– 1989. Festschrift zum Jubiläum. Hrsg. Gartenstadt Staaken 1989. Berlin 1989, S. 8–26 Denkwürdige Ereignisse der Staakener Geschichte von Günter Dröschner.
- Hans-Jürgen Rach, Die Dörfer in Berlin. Ein Handbuch der ehemaligen Landgemeinde im Stadtgebiet von Berlin. Berlin: Verlag für Bauwesen 1988 und 1990, S. 313-316 Staaken.
- Andreas Kalesse, 1990, Das Fort Hahneberg - eine denkmalpflegerische und kulturpolitische Herausforderung. In: Bauwelt 81 (33), S. 1633-1635
- Fort Hahneberg. Ein Stück Spandauer Geschichte. 1991.
- Bernd Roggl, Chronik der Ev. Dorfkirchengemeinde Berlin-Staaken, Zuversichtskirche. 1966-1991. Berlin-Staaken 1991.
- Jürgen Grothe, Spandau. Schauplätze seiner Geschichte. Berlin: Haude & Spener 1991, S. 106-131 Staaken. Ein Dorf in der Balance zwischen Stadt und Land.
- Kunstführer Berlin. Stuttgart: Reclam 1991, S. 385-386 Staaken.
- R. Hierl, Erwin Gutkind (1886-1968). Basel: Birkhäuser Verlag 1992.
- Markus Cante, Kirchen bis 1618. In: Berlin und seine Bauten. Teil VI: Sakralbauten. Hrsg. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin. Berlin 1997, S. 347.
- Karl Kiem, Die Gartenstadt Staaken (1914-1917)-Typen, Gruppen, Varianten. Berlin: Gebr. Mann 1997.
- Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Geschichte. Hrsg. Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V. Berlin 1998, 1. Auflage.
- Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Geschichte: 1273-2000. Hrsg. Heimatkundliche Vereinigung Spandau 1954 e. V. Berlin 2000. 2. Auflage.
- Peter Güttler (Hrsg.), Reihenhäuser (= Berlin und seine Bauten, T.4, Bd. D). Petersberg: Imhof 2002.
- Gerhard Hinz, Spandau im Zweiten Weltkrieg. Zeitzeugenberichte, Dokumente,

Literatur zur Geschichte von Staaken -Fortsetzung-

Betrachtungen. Hrsg. Heimatkundliche Vereinigung Spandau. Berlin-Spandau 2002.

- W. Voigt, H. Frank (Hrsg.), Paul Schmidt-henner, 1884-1972. Tübingen und Berlin 2003.

- Manfred P. Schulze, Fort Hahneberg. Hrsg. von der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau 1954 e. V. 2004.

- Ursula und Norbert Trinks, Staakener Chronik St. Franziskus. Berlin-Staaken: St. Franziskus von Assisi 2004.

- Norbert Rauer, Versöhnte Einheit. Gabriele Mucchis Wandbild in der ehemaligen Grenzkirche in Berlin-Staaken. In: Wirklich...wahr. Berlin 2006, S. 128-134. 235-252

- Fort Hahneberg. 120 Jahre Fort Hahneberg - Festschrift. 2008.

- Notizen zur Spandauer Geschichte, Bd. 1, 2010, u. a. Gerhard Hinz über persönliche Erinnerungen an den Mauerbau am 13. August 1961 und die Bildhauerin Lily Voigt und Karl-Heinz Bannasch über die Spandauer Mauergedenkstätte in Staaken.

- Michael Cramer, Berliner Mauerradweg. Rodingersdorf 2011., S. 122-125. 10. Auflage 2022.

- Peter Knüvener, Mittelalterliche Kunst aus Berlin und Brandenburg. Berlin 2011, S. 20f.

- Stephanie Röming, Gartenstadt Staaken: Schutz und Pflege eines Reformgedankens. Berlin: Akademie Verlag 2012.

- Werner Finkelmann, Eine Kirche für die Gartenstadt. Berlin: Ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt 2013.

- Werner Ziem, Taufengel in Brandenburg. Petersberg 2013, S. 238.

- Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spandau. Versöhnte Einheit. Norbert Rauer/Andreas Kalesse, Regensburg: Schnell + Steiner 2014. Hrsg. Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e. V. Der kleine Kunstführer Nr. 2840.

Gartenstadt. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum Gartenstadt Staaken eG. 1914-

2014.

- 50 Jahre Zuversichtskirche. 2016.

- Lutz Oberländer, Der Aufbruch in die Moderne. Die Siedlung Neu Jerusalem von Erwin Gutkind und Leberecht Migge. Hamburg: disserte Verlag 2016.

- Uwe Mehrlitz, Riesenzigarren und silberne Kraniche über Berlin. Der Luftfahrt- und Flughafen Staaken – ein bedeutender Ort der Luftfahrtgeschichte. Kindle Edition

2017.

- Fort Hahneberg - eine Festung, drei Jahrhunderte. Berlin: ASG Fort Hahneberg e. V. 2019.

- Karl Kiem, Die Gartenstadt Staaken als Prototyp der modernen deutschen Siedlung. Siegen 2020.

- 100 Jahre Gemeinde St. Franziskus von Assisi in Berlin-Staaken 1922-2022. Berlin: Kath. Kirchengemeinde St. Markus 2022.

Dr. Peter Klein, ein Lokalhistoriker aus Staaken

Dr. phil. Peter Klein wurde am 24. Januar 1899 in Lichtenrade, jetzt Berlin-Lichtenrade geboren. Er war Sozialpädagoge und als solcher bei der Stadt Berlin angestellt. Im Jahre 1933 zog er mit seiner Familie von Berlin-Moabit in die Gartenstadt nach Staaken in den Finkenkruger Weg 58. Ehrenamtlich wirkte er in der ev. Kirchengemeinde Staaken-Gartenstadt als Kirchenältester und im Kirchenkreis Spandau im Kreissynodal-Vorstand. In der Zeit des Kirchenkampfes war die Gartenstadtgemeinde in Bekenntnisgemeinde und Deutsche Christen (DC) geteilt. Die Gemeindegruppe DC, Staaken hatte ihn 1935 zur Mitgliederversammlung und einem Vortrag des DC-Pfarrers Rehse über seine künftige Arbeit in der Gartenstadtgemeinde eingeladen. Die originale Einladung übergab die Schwiegertochter Gitta Klein –Witwe des Sohnes Prof. Thomas Klein aus Marburg - 2005 dem damaligen Pfarrer der Dorfkirche. Ob Dr. Klein teilgenommen hat, ist unwahrscheinlich, denn in einem persönlich gehaltenen Brief vom 11.04.1946 an seinen Pfarrer und den Spandauer Superintendenten bezieht er eine klare Position gegen Krieg und fragwürdige Vorbilder. 1948 legte er seine kirchlichen Ämter nieder. 1967 zog er nach Corbach und ist dort am 3. März 1976 verstorben.

Außer Familie, Beruf und Kirchengemeinde beschäftigte sich Dr. Klein mit Lokalgeschichte, studierte Literatur und Quellen und verfasste dazu Beiträge.

Bibliographie

- Peter Klein und Joel Etbauer, Mittelalterliche Dorfkirchen in Großberlin. Berlin 1932.

- Staaken in vorgeschichtlicher Zeit. In: Spandauer Zeitung 14.12.1938.

Chronik der Gartenstadt-Kirche zu Berlin-Staaken für die Jahre 1931-1947. Zur Feier des 25-jährigen Bestehens der Gartenstadtkirche am 1. Advent 30. November 1947, 12 S., maschinenschriftlich.

- Sonn- und Feiertage bei Ernst Thrasolt. Berlin-Staaken 1949.

- In Staaken steht eine alte Kirche. In: Spandauer Volksblatt 26.09.1949. (In dem Beitrag wies Dr. Klein auf eine Arbeitsgemeinschaft Staakener Heimatgeschichte unter seiner Leitung hin.)

- Die eine Glocke ging verloren. Jahrhunderte altes Wahrzeichen in der Gartenstadtkirche. In: Spandauer Volksblatt 24.12.1961.

- Kurze Tatsachenchronik Staakens zur 50-Jahrfeier der Gartenstadt im Juni 1964. In: Festschrift der Gartenstadt Staaken anlässlich des 50-jährigen Bestehens 1964, S. 12-24.

- Altstaakener Winterpoesie (über das Winterlied des Schulzen von Staaken an die Städter von Schmidt von Werneuchen aus dem Jahre 1798.). In: Spandauer Volksblatt, 20. Februar 1966. (Anmerkung im Volksblatt: „Dieses alte Gedicht hängt in der Wohnung des Verfassers des nebenstehenden Heimatkundefbeitrags.).

Der wissenschaftliche Nachlaß Dr. Kleins befindet sich im BLHA Potsdam.

Die Wandmalerei „Versöhnte Einheit“

Bereits im Sommer 2017 erschien in der Wetterfahne 37 der Beitrag über die Wandmalerei als Auszug aus dem kleinen Kunstführer von 2014. Zur 750-Jahrfeier soll der Blick nochmals drauf gerichtet werden. Das Panoramabild zeigt die Neugestaltung der Dorfkirche aus den Jahren 2000-2002 mit dem Wandbild, dem Schichtglas am Altar und am Ostfenster, das Antependium, die rekonstruierte Kanzel und die Prinzipalstücke in Formen des Berliner Eisengusses (Taufe, Leuchter, Kreuz). Zugleich wird sichtbar, was die Zeiten überdauert hat (Predigtuhr, Bänke, Fußboden).



Abdruck mit freundlicher Erlaubnis: Ralf Salecker, Panoramaaufnahme des Innenraums der Dorfkirche Alt-Staaken

Der italienische Maler Gabriele Mucchi schuf im Stil des durch die Künstlergruppe Corrente ab 1938 konstituierten „Realismo“ das Wandgemälde „Versöhnte Einheit“. Vor dem gedanklichen Hintergrund der ehemaligen Grenze am Hahneberg (in Staaken) hat er unter dem gekreuzigten Christus mit weit ausgebreiteten Armen zwölf historische Persönlichkeiten versammelt, die im 16. Jh. bei der Erneuerung der Kirche und des Weltbildes eine wichtige Rolle gespielt haben: Der ermländische Domherr und Astronom Nikolaus Kopernikus mit einem astronomischen Spiegel, der Schweizer Reformator Ulrich Zwingli, im Arm die Zürcher Bibel, der reformierte Theologe Johannes Calvin, mit ausgestrecktem Arm auf den Gekreuzigten weisend, der Gründer der Jesuiten und kath. Reformator Ignatius von Loyola mit seinem Exerzitienbuch, der papsttreue englische Staatsmann und Philosoph Thomas Morus mit einem Zepter der Macht, Luthers Ehefrau Katharina von Bora in bürgerlicher Kleidung (anstelle Marias), der Reformator Martin Luther als Mönch mit seinem deutschen Neuen Testament (anstelle von Johannes), der radikale Theologe Thomas Müntzer mit seinem deutschen Messbuch, der bedächtige Theologe Johannes

Bugenhagen als Beichtvater mit violetter Stola und Kelch, der gelehrte Philipp Melanchthon mit der Confessio Augustana, der Maler Lucas Cranach als Mucchis „Kollege“ mit Stift und Skizzenblock und schließlich der Humanist Erasmus von Rotterdam mit seinem Novum Testamentum. Diese so unterschiedlichen Persönlichkeiten aus verschiedenen Nationen von Polen bis Spanien, aus ganz unterschiedlichen Lagern mit einander ausschließenden Ansichten sind wohl erstmals so dargestellt worden. Der Reformator Martin Luther und der Gegenreformer Ignatius von Loyola, welcher ein Gegensatz! Die Anfänge des Bildes lagen in Vitt auf Rügen und es gelangte dann 1992/93 in veränderter Form nach Staaken. Unmittelbarer Anlass war die tragische Teilung Staakens. Die „Versöhnte Einheit“ meint die Einheit der Christenheit, aber auch die der Völker und Kulturen in Europa. Konzeptioneller Hintergrund des Wandbildes sind außer subjektiver Erfahrung konfessioneller Zerrissenheit Gedanken Bernhards von Clairveaux (+ 1153) aus seiner Amplexusvision in der Kreuzesdarstellung, Gedanken einer christlichen Einheit des Philosophen Wladimir Solowjew (1853-1900) in seinem Werk „Der Antichrist“, geistliche Zie-

le des ev. Theologen Max Lackmann (1910-2000) mit seiner Vorstellung einer korporativen Vereinigung der getrennten Kirchen nach gemeinsamen Erfahrungen im „Pfarrerblock“ des KZs Dachau. Eine Rolle spielten auch der Croyteppich von 1554 in Greifswald und Cranachs Reformationsaltar von 1547 aus Wittenberg. Vom Konzept über Entwürfe, Genehmigung und Ausführung durch den Berliner Maler Joachim Bayer vergingen zehn Jahre. Ein Brief des ehemaligen Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Hans-Jochen Vogel, im März 2000, räumte dann noch bestehende Hindernisse aus, so dass die Arbeiten an der „Versöhnten Einheit“ beginnen konnten: „In der Tat wird hier ein zentrales Problem unserer Gegenwart thematisiert und zugleich personalisiert. Alle Befürworter weiterer ökumenischer Fortschritte wird dieses Bild ermutigen.“

In: Die Dorfkirche Alt-Staaken. Berlin-Spanndau. Versöhnte Einheit.

Norbert Rauer in Zusammenarbeit mit Andreas Kalesse

Regensburg: Schnell & Steiner 2014, S. 16/17. Der kleine Kirchenkunstführer über die Dorfkirche Alt-Staaken ist über den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken und auf Bestellung im öffentlichen Buchhandel zu haben.

Staaken in vorgeschichtlicher Zeit

Vor mehr als 100.000 Jahren lag fast die ganze Gemarkung Staaken im Grunde des mächtigen norddeutschen Urstromes, jenes Stromes, aus dem späterhin Oder und Elbe entstanden. Er ergoss sich aus Schlesien über Müllrose ins jetzige Tal der Spree und fand seinen Weg über Spandau durch das havelländische Luch zur Untereibe (vergl. Friedrich Holger „Das Odertal bei Frankfurt“ in „Die Mark“ vom Sept. 1938). Staakens Gemarkung war also unter einer seenartigen Erweiterung verborgen, die sich nach Westen hin zum havelländischen Luch noch gewaltiger ausdehnte. Der Höhenzug, der die Vorbahnlinie Berlin-Spandau-Wustermark auf der linken Seite, zuerst schon beim Bahnhof Siemensstadt-Fürstenbrunn in größter Nähe und dann in Staaken (Höhenzug des Hahnebergs) in weiterer Entfernung und dann in Döberitz, Rohrbeck und Elstal wieder näher begleitet, dürfte als eines der Ufer anzusehen sein. Wer z. B. auf dem Hahneberg steht und zum Spandauer Stadtforst hinüberschaut, hat noch den Eindruck, in eine Landschaft, die durch einen Strom gebildet ist, zu schauen.

Jahrtausende über Jahrtausende vergingen; ein gewaltiger Rückgang der Wassermassen jenes Urstromes trat ein, als sich im späteren Ablauf der Eiszeit dieser Weg zur Ostsee über Frankfurt a. O. und Küstrin gebahnt hatte. Aber immer noch für viele Jahrtausende mag Staaken im Grunde einer Seenfläche begraben gewesen sein, und die Stürme mussten brausen und Wasser über Wasser abfließen. Lange hat es gedauert, ehe die Havel, wie noch heute, das Havelland umfloss und ehe, vermutlich zunächst einmal in einem trockenen Sommer, Staaken – Land aus der Wasserfläche auftrat. Aber als der trockene Sommer vergangen war, mögen die Wassermassen wiedergekommen sein und das wenige Land wieder ganz bedeckt haben; und vielleicht vergingen viele Sommer, ehe es erst sichtbar wurde. Schließlich aber trocknete das Land so weit, dass es auch in den Wintern nicht mehr überflutet wurde. Da bot sich – wohl nur einige Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung – erst die Möglichkeit einer Ansiedlung. Wann die Menschheit von ihr Gebrauch gemacht hat, weiß man nicht;

sehr verlockend muss der feuchte Grund, dessen Besitz den Kampf mit dem Wasser verlangte, nicht gewesen sein. Wenn auch Staaken nahe einem uralten Weg, der indogermanischen und vorindogermanischen Wanderstraße, die, wie sich aus Funden ergeben soll, schon seit dem 7. Jahrhundert vor Christi Geburt vom Dorfe Dyrotz über die Döberitzer Hochfläche nach Spandau und in das Spreetal nach Berlin führte, liegt, so blieb es dennoch für lange Zeit ein von der Außenwelt abgeschlossenes und von Wasser mehr oder weniger eingeschlossenes Dorf, zu dem man am besten auf Booten Zugang fand. Dies lässt sich schon aus dem Namen Staaken schließen. Staaken bedeutet ganz offenbar: sich mittels eines Steckens vorwärts bringen, sich also in einem Kahn voranzubewegen – zu „staaken“, wie man es noch heutzutage im Spreewald macht. Übrigens gibt es noch einige, die davon wissen, dass man von Staaken aus Spandau auf dem Wasserwege erreichte.

Dr. Peter Klein

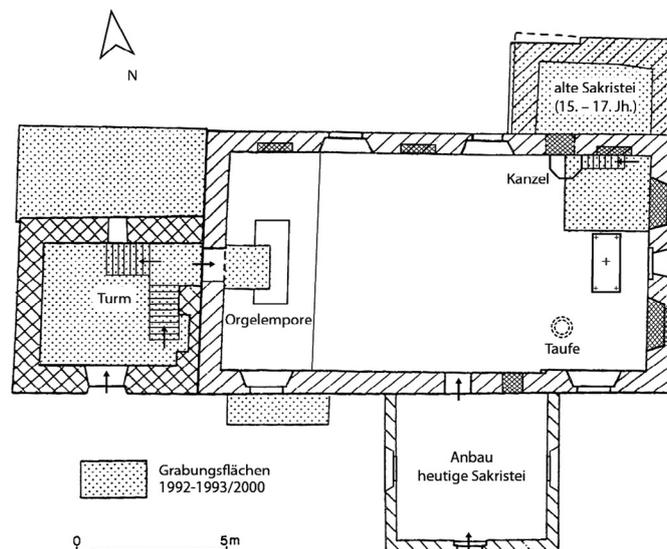
In: Spandauer Zeitung, 14.12.1938.

Vor- und Frühgeschichte von Staaken

Die Zeit vor der ersten urkundlichen Erwähnung fällt in die Zuständigkeit der Archäologie. Bodenfunde sind zumeist Zufallsfunde. Erste Spuren menschlichen Lebens in der Gemarkung fanden sich in einer Kiesgrube am Hahneberg, Schädelbruchstücke des sog. Präsaapiens (Vorläufer des homo sapiens). Um 900 v. Chr. wurden im Gebiet des heutigen Staaken Grabstätten mit Werkzeugen aus der Jungbronzezeit angelegt. Maurermeister Wilhelm Fiek, Hauptstr., entdeckte auf seinem Grundstück bronzezeitliche Spuren.

Vielleicht ist es in einer späteren Ausgabe der Staakener Wetterfahne möglich, mehr über vor- und frühgeschichtliche Funde zu berichten.

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin lagert Funde und verwaltet sie. Slawische Scherben und frühdeutsche Funde wurden in den 90er Jahren des 20. Jh. bei archäologischen Grabungen an und in der Dorfkirche entdeckt.



Quelle: <https://kirchbau.de>, Suchbegriff Dorfkirche Staaken

Einige Fundstücke wurden zu einer kleinen Ausstellung zusammengefasst, die dann einige Zeit im Vorraum der Dorfkirche zu sehen war. Danach waren sie bis 2010 in einer Vitrine in der Sakristei zu sehen. Schließlich gelangten einige Grabungsergebnisse in das kleine „Turmmuseum“ in Höhe des

Uhrwerkes. Nicht oft finden sich interessierte Besucher ein.

Literatur (in Auswahl) zur frühen Geschichte der Dorfkirche in Staaken:

R. Maczjewski und N. Rauer, *Archäologische und historische Beiträge zur Geschichte der Dorfkirche in Berlin-Staaken*. In: *Ausgrabungen und Funde* 38 (1993) 6, 311-315.

R. Maczjewski, *Sechs fündige Flächen. Grabungsergebnisse aus der Dorfkirche in Berlin-Staaken*. In: *Archäologie in Berlin und Brandenburg* 2000. Berlin 2001, 103-104.

R. Maczjewski, *Archäologische Untersuchung in und an Berliner Dorfkirchen*. Petersberg 2007, 147-150.

Was bedeutet der Ortsname Staaken?

Unser Mitglied Andreas Kalesse wies kürzlich auf den Buchtitel „Die Ortsnamen der Länder Brandenburg und Berlin: Alter - Herkunft - Bedeutung“ hin. Das Buch ist im be.bra wissenschaftsverlag in Berlin und im Auftrag der Brandenburgischen Historischen Kommission (Band 13) 2005 erschienen.



Buchcover

Bildquelle: <https://www.bebra-wissenschaft.de/vzgesamt/titel/die-ortsnamen-der-laender-brandenburg-und-berlin-2.html>

Auf S. 161 heißt es zu Staaken: „Staaken (B-Spandau), 1273 Stakene: 'Ort, wo Knüppel, dicke Stöcke, Pfähle sind', mittelniederdeutsch '(To den) staken', Ebenso Staakow (3, 104).

Ersterwähnung des Dorfes Staaken am 26. März 1273

Am 26. März 1273 heutiger Zeitrechnung (Anno incarnationis domini MCCLXXIII VII kal. Aprilis damaligen Kalenders) übereignete Bischof Heinrich I. von Brandenburg dem Nonnenkloster in Spandau acht Hufen Land in Staaken und Döberitz, die der Graf Günzel von Schwerin von dem Bischof und die von Döberitz von dem Grafen zu Lehn hatten, die aber den Jungfrauen zu Spandau mit der Bedingung zugewandt haben, alle Kirchen im Umkreis von zwei Meilen mit Wein und Oblaten zu versorgen.

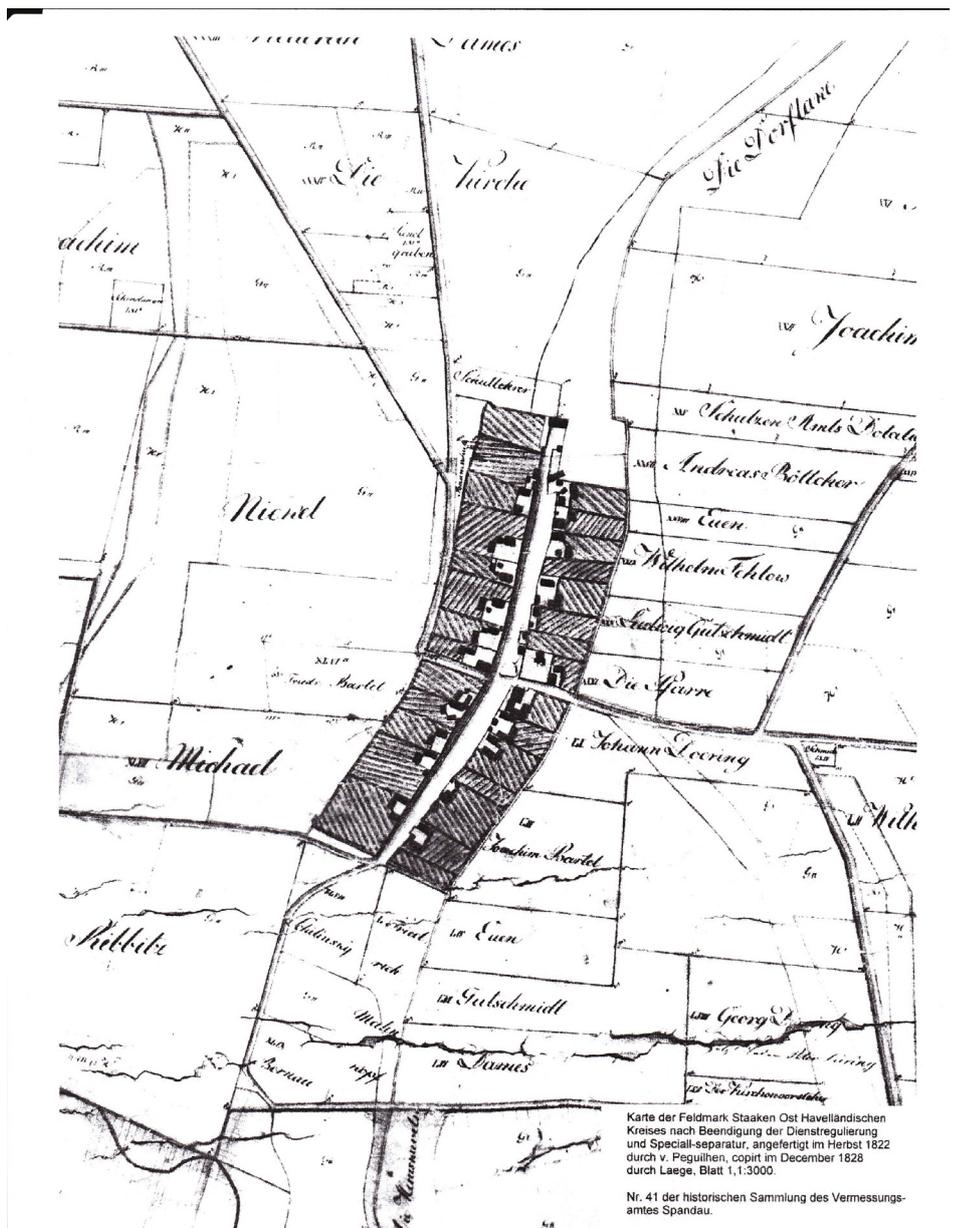
Die Urkunde ist bei Riedel, Codex diplomaticus Brandenburgensis I/11 abgedruckt. Das Original befindet sich im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem im Bestand VII. HA, Allgemeine Urkundensammlung Nr. 396.

Die Urkunde trägt das Siegel des Bischofs und der St. Petrus-Kirche zu Brandenburg an roten Seidenschnüren; ein weiteres Siegel fehlt.

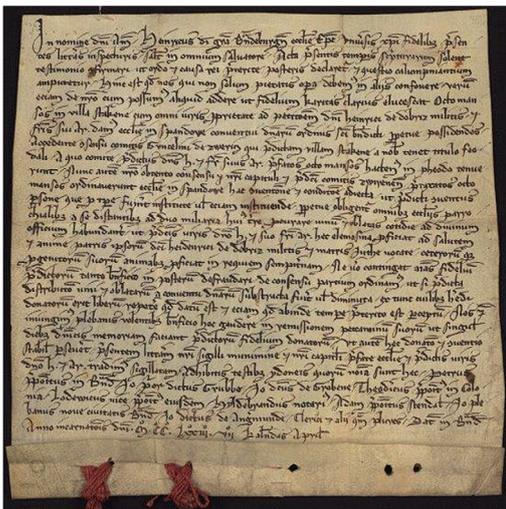
Bischof Heinrich I. war vor der Bischofswahl Domherr in Brandenburg und Pfarrer zu Berge. Er gehörte zum Prämonstratenserorden. Dieser Orden verband Klosterleben mit Pfarrseelsorge in den inkorporierten Ortschaften. Von Magdeburg über Leitzkau kamen die Chorherren vor 1147 an die Gotthardtkirche nach Brandenburg und dann ab 1165 auf die Burginsel (Dominsel) und bildeten bis 1507 zugleich das Domkapitel. Das Domstift Brandenburg besteht seit dem 16. Jh. als ev. Stift. 1261 wählte das Brandenburger Kapitel Heinrich zum Bischof, aber das Stift in Leitzkau wählte einen anderen Kandidaten. Erst

ein Gesandter von Papst Urban IV. bestätigte am 25. Februar 1263 nach einem Prozess an der Kurie in Rom die Wahl Heinrichs. Bischof Heinrich wird auch Heinrich von Ostheeren genannt, vielleicht sein Herkunftsort in der Altmark, heute ein Ortsteil von Stendal. Es ist über seine Wirksamkeit relativ wenig bekannt. 1273 beurkundete er eine Schenkung an das Kloster in Spandau. In dem Zusammenhang steht die (erhaltene) Ersterwähnung von Staaken. Heinrichs Todesdatum ist unbestimmt; er urkundet zuletzt 1277, wo er Seelmessen für seine nächsten Verwandten und seine Vorgänger begründete.

Einige Angaben finden sich bei Gustav Abb/Gottfried Wentz, Das Bistum Brandenburg 1 (Germania Sacra A. F. Abt.1, Berlin 1929, ND Berlin 1963)



Landkarte „Feldmark von Staaken“, 1822



Ersterwähnung des Dorfes Staaken am 26. März 1273 -Fortsetzung-

Foto der originalen lateinischen Urkunde von 1273
Foto und Copyright: Geheimes Staatsarchiv
Preußischer Kulturbesitz



Aus Riedels

„Codex diplomaticus Brandenburgensis“

Im Namen des Herrn Amen. Heinrich von Gottes Gnaden Bischof von Brandenburg, allen Gläubigen in Christus, die die vorliegende Urkunde lesen werden, Heil in dem Erlöser aller! Die Taten der Gegenwart pflegen durch das Zeugnis der Schriften gefestigt zu werden, damit die Ordnung und der Anlaß eines vergangenen Geschehens den Nachfahren erklärt werde und das gerichtliche Vorgehen falscher Kläger unterbunden werde. Daher kommt es, daß wir, die wir nicht nur die Werke der Frömmigkeit bei anderen begünstigen, sondern auch vom Unsrigen, wenn wir es vermögen, etwas hinzutun müssen, damit die Nächstenliebe der Gläubigen heller hervorstrahle, acht Hufen im Dorle Staaken mit allen daran hängenden Rechten auf Bitten des Herrn Ritters Heinrich von Döberitz und seines Bruders Arnold der Kirche in Spandau (und zwar) dem Kloster der Damen des Ordens des Heiligen Benedikt zum ewigen Besitze geben unter Zustimmung des Grafen Günzel von Schwerin, der das genannte Dorf Staaken von uns als Lehen trägt, von welchem Grafen der genannte Herr Heinrich und sein Bruder Arnold die genannten acht Hufen bis jetzt im Alterleben innegehabt haben. Nachdem jetzt unsere Zustimmung und die unseres Kapitels und die des genannten Grafen von Schwerin erlangt ist, haben sie die vorgenannten acht Hufen der Kirche in Spandau übereignet, wobei folgende Abmachung und Bedingung hinzugefügt wurde, daß Angehörige des genannten Klosters, die gegenwärtig ihm angehören oder auch noch angehören werden, für die Dauer verpflichtet werden, alle Pfarrkirchen dieser Gegend, die von ihnen bis zu zwei Meilen entfernt sind, für den Gottesdienst mit Wein und Oblaten täglich zu versehen und zwar reichlich, damit den vorher erwähnten Männern, den Herren Heinrich und seinem Bruder Arnold diese Spende nütze, auch zum Heil der Seele des Vaters der beiden, des Herrn Ritters Heidenreich von Döberitz mit Namen und ihrer Mutter Jutta, und auch den Seelen ihrer übrigen Vorfahren nütze zur ewigen Ruhe.

Damit es aber nicht vorkomme, daß die Seelen der genannten Gläubigen einer so großen Wohltat in Zukunft beraubt werden, ordnen wir unter Zustimmung der Vertragspartner an, daß wenn die vorgenannte Austeilung von Wein und Oblaten seitens des Frauenklosters unterlassen oder vermindert werden sollte, daß dann jedem Erben der Schenker freistehen wird, zurückzufordern, was gegeben worden ist und auch was in der seither vergangenen Zeit empfangen wurde. Wir legen auch den Pfarrern auf, die sich dieser Wohltat erfreuen wollen zur Vergebung der eigenen Sünden, daß sie an jedem Sonntage das Gedächtnis der genannten gläubigen Spender begehen. Damit aber diese Schenkung und Abmachung Bestand habe, übergeben wir die gegenwärtige Urkunde unter der Bekräftigung unseres Siegels und des unseres Kapitels der genannten Kirche und den genannten Männern, dem Herrn Heinrich und Arnold, gesiegelt unter Hinzuziehung geeigneter Zeugen, deren Namen folgende sind:

- | | |
|--------------------------------------|--|
| <i>Petrus, Propst in Brandenburg</i> | <i>Propst Adam aus Stendal</i> |
| <i>Prior Johannes genannt Grubbo</i> | <i>Johannes, Pfarrer der Neustadt</i> |
| <i>Johannes genannt von Groben</i> | <i>Brandenburg</i> |
| <i>Dietrich Propst in Köln</i> | <i>Johannes genannt von Angermünde</i> |
| <i>Ludwig, sein Vizepropst</i> | <i>Geistliche und sehr viele andere.</i> |
| <i>Notar Hildebrand</i> | |

Gegeben in Brandenburg im Jahre der Geburt des Herrn 1273, den 26. März

Foto der Übersetzung der originalen lateinischen Urkunde von 1273
Aus der Festschrift 700 Jahre Staaken 1273-1973

Übersetzung der im Geheimen Staatsarchiv befindlichen Originalurkunde

Staaken: Eine Kirche mitten im Dorf

Archivbericht aus St. Nikolai Spandau

Archivalien können durchaus poetisch sein. Ein Beispiel dafür bietet uns die Akte Sup 0112, die im Kirchenarchiv der Spandauer St.-Nikolai-Gemeinde aufbewahrt wird. Es geht um „Statistische Notizen betreffend die Pfarre zu Staaken in der Diözese Spandau aufgestellt bei der Kirchen-Visitation im Jahre 1890“. Sie beschreibt die Pfarrie Staaken als „Einzelgemeinde mit der Kirche mitten im Dorf und der Pfarre in Spandau“. Die Kirche mitten im Dorf ... doch war es wirklich eine Idylle?

Das Archiv der Spandauer St.-Nikolai-Gemeinde umfasst derzeit rund 12.750 Verzeichniseinheiten (VE) mit 10 verschiedenen Provenienzen.



Staakener Archivalien im Archiv St. Nikolai
Quelle: Archiv St. Nikolai Berlin-Spandau

Es wird inhaltlich geführt von Spandovia Sacra - Museum von St. Nikolai und ist räumlich in der Judenstraße angesiedelt. Unablässig kommen weitere Archivalien aus der Altregistratur der Gemeinde und aus anderen Quellen hinzu. Zu den VE gehören z. B. fast 4.000 Abbildungen/Fotos. Der größte Teil des Archivguts stammt erwartungsgemäß aus der Ev. Kirchengemeinde St. Nikolai selbst (9.920 VE) sowie aus den bis zur Fusion 1998 selbständigen Gemeinden Petrus (475 VE) und Am Brunsbütteler Damm (Ladenkirche; 235 VE). Die reformierte Johannes-Gemeinde war bereits im Frühjahr 1897 mit St. Nikolai vereinigt worden (725 VE). Weitere 1.330 VE entstanden im 19./20. Jahrhundert in der Spandauer Superintendentur. In diesem Bereich fällt eine Abgrenzung

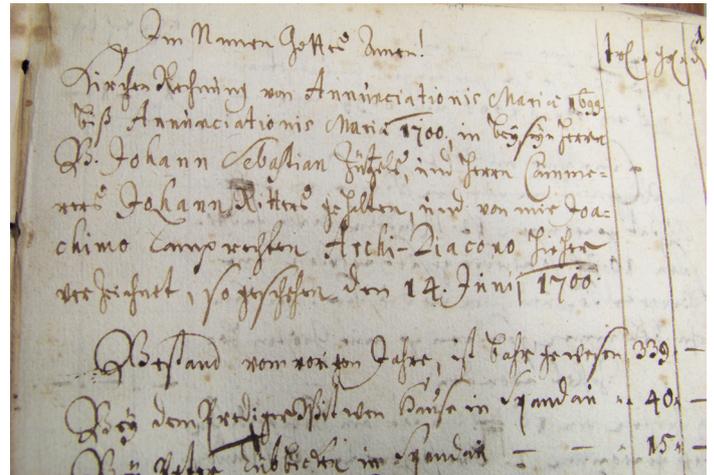
der Provenienzen häufig schwer, da bis 1971 die Superintendentenstelle die meiste Zeit mit der 1. Pfarrstelle von Nikolai verbunden war.

Bei der Archivierung werde ich als Hauptamtliche von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern unterstützt. Wir arbeiten wie die meisten Archive mit dem Bär'schen Prinzip (nach Max Bär, 1855–1928), bei welchem das Archivgut in der Reihenfolge, wie es zufällig in die Hand der bearbeitenden Person gerät, verzeichnet wird. Die notwendige inhaltliche Gliederung stellt die Vergabe von Aktenzeichen in den Findmitteln her. Diese wiederum folgt dem Aktenplan der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), s. unten.

49 VE tragen die ausdrückliche Überschrift „Staaken“; sie werden in acht Stülpfachschachteln der Marke „Loreley Folio classic“ (wieder so etwas Poetisches im Archiv!) aufbewahrt. Dazu gesellen sich einzelne Akten, die sich zwar auf Staaken beziehen, aber in anderen Provenienzen gebildet wurden.

Wie kommen die Staakener Akten ins Spandauer Archiv?

Im Zuge der Reformation verlor Staaken seine kirchliche Eigenständigkeit und war von 1560 bis 1893 (andere Quellen nennen 1894) die Tochterkirche (filia) von St. Nikolai in Spandau. 1560 starb der alte Staakener Pfarrer Andreas Ebel. Dies wurde von der kurmärkischen Kirchenleitung zum Anlass genommen, die Gemeinden Seeburg und Staaken pfarramtlich zu trennen. Von nun an übernahm der Spandauer Diakon die geistliche Betreuung der



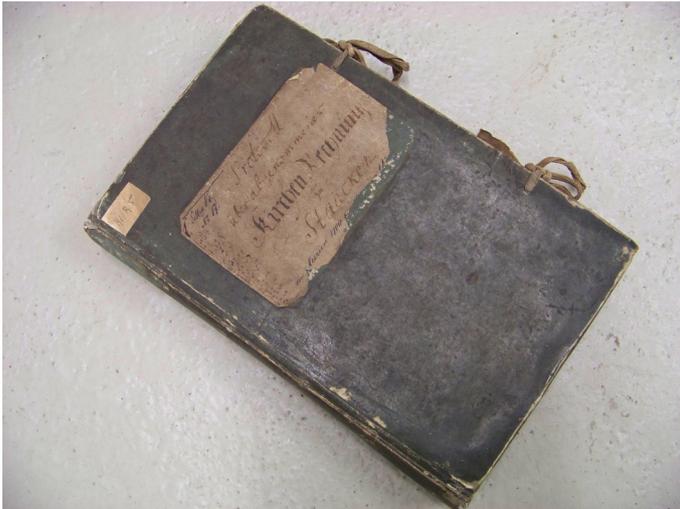
Kirchenrechnung Staaken 1699/1700

Quelle: Archiv St. Nikolai Berlin-Spandau

Staakener Bevölkerung. Die Pfarrländereien wurden verpachtet.

Entsprechend setzt die älteste Staakener Akte im Nikolai-Archiv mit dem Jahr 1558 ein (Signatur 46). Es handelt sich um ein Kassenbuch, dessen Laufzeit bis 1605 reicht. Kassenbücher aus vergangenen Zeiten bieten harte Fakten: Wer hat wann wo wieviel wofür ausgegeben? Zugegeben, das Warum bleibt dennoch häufig ein Geheimnis. Kassenbücher sind eine der belastbarsten Quellen für die geschichtliche Forschung. Das wusste auch der Spandauer Stadtchronist Pfarrer Daniel Friedrich Schulze (1739-1811). Für seine „Beschreibung und Geschichte von Spandow“ wertete er die Staakener Kassenbücher akribisch aus; nachzulesen im 1. Band des Werkes auf den Seiten 585-593. Dennoch würden sich für ausgiebige Spezialuntersuchungen weitere Forschungen an den Originalen höchstwahrscheinlich lohnen.

Deshalb im Folgenden ein kurzer Überblick über die Staakener Akten im Archiv der St.-Nikolai-Kirche Spandau; es handelt sich um eine Auswahl. Die Aktenzeichen folgen wie oben beschrieben den Hauptabschnitten des Aktenplans, die Zahlen in Klammern bezeichnen die Signatur der Archivalie. Nik bedeutet Provenienz Nikolai, Sup=Superintendentur.



Kirchenrechnung Staaken ab 1700
Quelle: Archiv St. Nikolai Berlin-Spandau

1) Kirchengemeinde und Pfarrsprengel: Visitationsabschied 1600 (Nik 0598); Sitzungsprotokolle, Verhandlungen 1860-1921 (11); Visitationen Staaken-Dorf 1883-1918 (Sup 112).

2) Kirchliche Ämter: Versorgung der Pfarre Staaken 1560, spätere Abschrift o. D. (45); Personalia und Inventar Schwesternstation 1905-1921 (18); Allgemeiner Schriftwechsel Staaken-Dorf 1927-1945 (Sup 111).

3) Dienst und Leben: Verzeichnis an Predigerwitwen übersandte Patengelder aus Staaken 1717-1806 (Nik 686); Filialfuhren nach Staaken, Verhandlungen, Verträge, Beschwerden 1861-1893 (Nik 265); KonfirmandInnen, Taufscheine 1863-1902 (12); Kirchenzucht, Fürsorge, Strafsachen 1876-1916 (17).

4) Finanzverwaltung: Kirchenrechnung von Staaken 1699-1828 (48); Kirchenrechnung 1700 (44); Kirchenländereien 1731, 1785-1935 (28); Kirchen-Rechnung 1798-1822 (20); Kirchen-Rechnung 1823-1893 (21); Lagerbuch 1863 (13); Rechnungsbelege 1912-1914 (8).

5) Gebäude und Kirchhof: Kostenvoranschlag zur Reparatur der Kirche 1770 (29); Stuhlordnung 1790-1884 (31); Reparatur Versicherung der Kirche 1819-1926 (27); Orgel 1819-1826 (27); Ofen/Luftheizung 1905 (27).

6) Schule: Einrichtung der Schule,

Besoldung der Lehrer 1811-1881 (Sup 31); Stunden- und Lehrpläne 1876-1919 (40); Aufsatz von Lehrer Schulz „Der Choralgesang, insbesondere der rhythmische in der Schule“ 1888 (Nik 431).

Noch viele weitere kirchliche und staatliche Archive verwahren Dokumente aus der langen Geschichte Staakens.

So befindet sich z.B. die Urkunde der Ersterwähnung des Dorfes in der Urkundensammlung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz.

Und im Archiv der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg finden wir die wohl ungewöhnlichsten Staakener Spuren. Dort sind 13 Briefe erhalten, die der Staakener Pastor Joachim Böldicke (1704-1757) an den ursprünglich aus der Schweiz stammenden Mathematiker Leonhard Euler (1707-1783) schrieb. Böldicke hatte 1743 seine Stelle als Diakon an der Spandauer St.-Nikolai-Kirche angetreten. Als Gelehrter beschäftigte er sich vor allem mit der Theodizee, eine der Grundfragen der Aufklärungsphilosophie. In diesem Zusammenhang nahm Böldicke 1746 Kontakt zu Euler auf, der an der Académie Royale in Berlin tätig war. Die ersten sechs erhaltenen Briefe bewegten sich im kollektionalen Austausch. Dann aber folgt ein reger privater Briefwechsel von Februar bis April 1754. Euler sucht für sein Landgut in Charlottenburg eine gute Viehmagd und bittet Böldicke darum, diese Suche zu unterstützen. Böldicke schlägt zunächst Agte, eine Staakener Tagelöhnerin, vor. Agte lehnt ab, weil sie ihren Geburtsort nicht verlassen möchte. Dann fragt Böldicke die verwitwete Tagelöhnerin Euen. Sie dürfe sogar ihr 10-jähriges Kind mit nach Charlottenburg bringen. Doch auch

Frau Euen lehnt ab. Dann eine namentlich nicht genannte 48-jährige Witwe mit einem sechsjährigen Kind? Nach längerer Bedenkzeit folgt das Nein der Frau. Schließlich zeigt sich Witwe Mindsche, eine kinderlose Tagelöhnerin in den besten Jahren, interessiert. Ob diese Staakenerin wirklich den Dienst als Magd bei Leonhard Euler antrat, ist leider nicht überliefert.



Museum von St. Nikolai am Reformationsplatz
Quelle: Archiv St. Nikolai Berlin-Spandau

Spandovia Sacra gratuliert Staaken zum 750.! Unser Haus am Reformationsplatz 12 in der Spandauer Altstadt ist freitags, sonnabends und sonntags von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Nach dem Ausstellungsbesuch lädt das gemütliche Museumscafé zum Verweilen ein. Unser Programm und weitere Informationen finden Sie unter www.nikolai-spandau.de/museum

Sabine Müller M.A.

Leiterin Spandovia Sacra - Museum von St. Nikolai Berlin-Spandau

Joachim Böldicke (1704–1757),

Pfarrer und Gelehrter, stammte aus der Prignitz. Er wirkte in Spandau und Staaken von 1743 bis zu seinem Tod. Für sein Buch „Abermaliger Versuch einer Theodizee“ (1746) erhielt er zwei Silberleuchter von Sophie Dorothea, der Mutter des preußischen Königs, geschenkt. In dem Versuch, die wahre Absicht Nic. Machiavels zu entdecken (1750) bezog Böldicke das Problem der Theodizee auf die politische Situation seiner Zeit und positionierte sich gegen Friedrich II. Diese Schrift erschien unter seinem Pseudonym Sincerus. Sein Freund, der Germendorfer Pfarrer Georg Wilhelm Wegner (Tharsander), beschrieb ihn so: „Die Menschenliebe war gewiß sein Hauptcharacter. Daraus floß seine ungemene Verträglichkeit mit jedermann.“ Böldicke wurde in der Spandauer St. Nikolai-Kirche beigesetzt.

„Spadow den 15 Sept. 1837“ - Ein unerwarteter Fund!

Nachdem im Jahre 1837 die Spitze des Kirchturms verändert worden war und auch sonst erhebliche bauliche Veränderungen in und an der Dorfkirche erfolgt waren, legten die damaligen Bewohner des Dorfes Staaken ein Schreiben in die Kugel unterhalb der Wetterfahne. Bei einem Unwetter (60er Jahre 20. Jh.?) stürzte sie ab. In der Kugel wurden Schriftstücke vergangener Zeiten gefunden, die auf einem bis heute nicht geklärten Weg kopiert wurden. Leider sind die Originale trotz Bemühungen darum nicht mehr auffindbar. Umso erfreulicher ist es, dass wenigstens die Kopien erhalten sind. Ein Text aus dem Jahre 1837 bietet Einblick in das Leben von Kirche und Gemeinde in Staaken.

Seite 1 und 2 des 4-seitigen Schriftstückes aus der Kugel unterhalb der Wetterfahne

1 Spadow den 15 Sept. 1837

Der künftigen Gemeine Staaken die gegenwärtige.

3 Gruß der Liebe zuvor unter Anwünschung der Gnade des
5 vergänglichlichen Gottes, des Vaters unseres Herrn Jesu Christi,
7 in freudiger Zuversicht, daß wir, die wir auf Erden
einander nicht gesehn, dort als Genossen des Himmelreichs
durch den Geist uns gegenseitig kennen lernen und uns
zusammen freuen werden ohne Aufhören.

9 Je mehr wir es bedauern, in dem voriges Jahr abgenommenen
11 Thurmknopf außer einer blechernen Kapsel mit etlichen
13 Stücken damals gangbaren Geldes von unseren Lieben Vor-
15 fahren nicht an Nachrichten gefunden zu haben, sei es nun,
17 daß überhaupt nichts Schriftliches eingelegt, oder daß das
19 Eingelegte nicht genugsam verwahrt, durch die Länge der
21 Zeit zerstört worden ist. Desto mehr wünschen wir wohl,
23 Euch, unseren Erben und Nachfolgern im Zeitlichen, von uns
25 recht viel zu erzählen. Und könnten wir nur ahnen, worüber
27 insonderheit Ihr Auskunft haben möchtet. wir würden sie
29 Euch gern und mit aller der Umständlichkeit erteilen, welche
die Absicht zu belehren und das Verlangen der Wißbe-
gerde heischt, und die man dem gesprächigen Alter willig
zu Gute hält. Allein andere Zeiten, andere Wichtigkeiten.
Wer weiß, wie viel von dem, was uns anjetzt denkwürdig vor-
kommt, nach hundert Jahren noch dafür gilt? So lange aber
und länger, hoffen wir, soll dieser Thurmknopf unter Gottes
Schirm unangetastet bleiben. Auch werdet Ihr hier keinen
ausführlichen Bericht über die Begebenheiten erwarten, die
da machten, daß bei unserem Leben jeder Tag seine eigene
Plage hatte und

durch

31 [Seite 2:] durch welche der Gemeine=Zustand im Äußeren ein
33 wesentlich anderer geworden ist; über den unglücklichen
Krieg von 1806 und die verzehrerischen Durchzüge der Feinde
35 durch unser Dorf auch nach erfolgtem Frieden von Tilsit;
über die Belagerung Spadows, mit welcher der für uns harte,
37 in seinem Ausgange jedoch glorreiche Kampf wider Frank-
reichs Eroberungssucht begann; über die bald nach dem letz-

- 2 -

1 ten Friedensschluß unternommene kostspielige Separation
3 der Gemeine und Gutsherrschaft und den inzwischen ausge-
5 führten Schulhausbau; über die Schrecken der Cholera=Seu-
7 che vor sechs Jahren und deren Wiederausbruch rings um
9 uns her in diesen Tagen. Mußten wir es uns auch versagen,
11 von dem allen ausführlich zu reden, und Euch wegen des
13 falsigen Berichts an die betreffenden Acten der Registra-
15 turen in Spadow verweisen. SSo wollen wir doch hier nicht
17 verschweigen, daß die wunderbare Güte des großen Gottes
19 uns durch alle diese Drangsale und Kümmernisse also hin-
21 durch geführt hat, daß wir vergessen können, was dahinten
ist. Nicht vergessen aber wollen wir, wie sehr Er Sich uns
bei allen Opfern, die wir zu bringen genötigt waren, zum
Dank verpflichtet hat. Bis jetzt hat er nach allen erlit-
tenen Verlusten uns so viel übrig bleiben lassen, daß wir
an unserm fernerm Bestehen nicht zu verzweifeln brauchen.
Ihm vertrauen wir auch noch, Er werde uns die bedeutenden
Kosten, welche die gegenwärtige Reparatur an Kirche und
Thurm verursacht nicht mißen lassen. Und so freuen wir uns
denn im Voraus auf den Tag, wo wir nach vollendetem Bau
uns wieder an der Stätte der Anbetung in Andacht sammeln
und unserem Gott singen werden und

be=

23 [Seite 3:] bemerken nur noch, daß die Orgel unserer Kirche
25 aus Anlaß eines Gelübdes des im Frühjahr von 1813 schwer
27 krank darniedergelegenen damaligen Schulzen Johann Doering,
der 56 rt [Reichstaler] dazu bestimmte, und durch freiwillige
29 Beiträge der Gemeine und gütigst geleistete Zuschüße
Eines Wohlhöbl. Magistrats von Spadow, des Patrons unse-
rer Kirche, zu einem Dankopfer für erlangten Frieden neu
31 erbaut, und am VII. p. Trin. 1819 mittelst Predigt über das
Sonntags-Evangelium geweiht worden ist.

33 Möget Ihr, unbekannte und doch herzlich geliebte Nachkom-
35 men, in allem die Früchte unserer Sorgen und Mühen in Frieden
genießen mit Danksagung gegen den Vater des Lichts, von
dem alle Gute und alle vollkommene Gabe herabkommt, und
37 emsiger als wir sein Lob treiben, bis Ihr Ihn seht von Angesicht
In ew'ger Freud und sel'gem Licht; In der Hoffnung,

„Spadow den 15 Sept. 1837“ - Ein unerwarteter Fund!

-Fortsetzung-

Seite 3 und 4 des 4-seitigen Schriftstückes aus der Kugel unterhalb der Wetterfahne

- 3 -

- 1 droben vor Ihm uns begegnen, grüßen Euch mit christlicher
Bruderliebe sämtliche Glieder der Gemeinde Staaken, wie
3 wir anjetzt wohnen Haus bei Haus, wenn man von Spadow
zum Dorf hereinkommt linker Hand.
5. 1. Boettcher Krüger und Dreihüfner
2. Johann Döring Vierhüfner
7 3. Ludwig Schulze “
4. Mahnkopfr “
9 5. Bernau's Wittow Zweihüfner
6. die Büdner Aug. Thiele, Wittwe Thiele und Schroe
11 7. Richter Vierhüfner
8. Schilinski Dreihüfner
13 9. Friedr. Schulze Zweihüfner

[Seite 4:]

- 15 10. Bartel Schulze und Kirchenvorsteher
17 11. Kemnitz Kossäth (hier scheidet die Chauße das
Dorf in zwei Theile)
19 12. Andr. Schulze Dreihüfner
21 13. Liefeld Pfarrmeier
23 14. Wickel's Wittow Vierhüfner
25 15. Joach. Reinicke Dreihüfner
27 16. Dames Schögge, Kirchenvorsteher Schulkaßenrendan
u. Vierhüfner
29 17. Buge Kossäth
18. Berghahn Kossäth
(außer der Reihe an dem alten Weg nach Dalgow)
27 19. Reinicke Kirchenländerei Erbpächter und näher
der Chauße
29 20. Müller Müller (wieder im Dorf
[am Rand hinzugefügt:] 21. das Khaußenhaus
31 22. die Büdner Wilh. Schulze, Friedr. Döring, Gut-
schmidt, Schneider, Leihto[?]r
33 22. das Hirten= und Armenhaus mit seinen Bewohnern
24. Friedr. Doering Dreihüfner u. Koßäth
35 25. Euen Schögge „ u. Schulvorsteher
26. Fehlow “ u. Inhaber des eisern
37 Kreuzes[3]

- 4 -

- 1 27. Lange Vierhüfner
28. Püppge Wittow (auf der Stelle eines Vierhüfnerguts)
3 29. Neumann Küster und Schullehrer (hier folgt das
Schulhaus und die Kirche)
5 30. Bartel Koßäth - (außer dem Dorf an dem alten
Weg n. Spadow)
7 31. Woltersdorf, Schmidt
32. Zahrend Wittow
9 33. die Büdner Daniel und Ludwig Feige, Schneider
Krämer, Weber Schneider
11 34. Peter Düring - (Von dem Dorf von der Chauße links
ab die Erbpächter:
13 35. Jacob 36 Döring Schulvorsteher, 37 Müller,
38. Heefe, 39 Bethge 40. v.Klitzing 41 Raue
15 42. der neue Wirth in dem Steinert'schen Hause.
Diesen allen schließen sich an die beiden Prediger von
17 Staaken Archidiakonus Stechow und Diakonus Guthke.

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

Dieser Beitrag ist die unveränderte Fassung eines Vortrages von Prof. Wolfgang Ribbe, gehalten am 26. März 1998 auf Einladung von Pfarrer Norbert Rauer in der Staakener Dorfkirche, Der Vortrag wurde 1998 und 2000 durch die Heimatkundliche Vereinigung Spandau in dem Staaken-Buch abgedruckt.

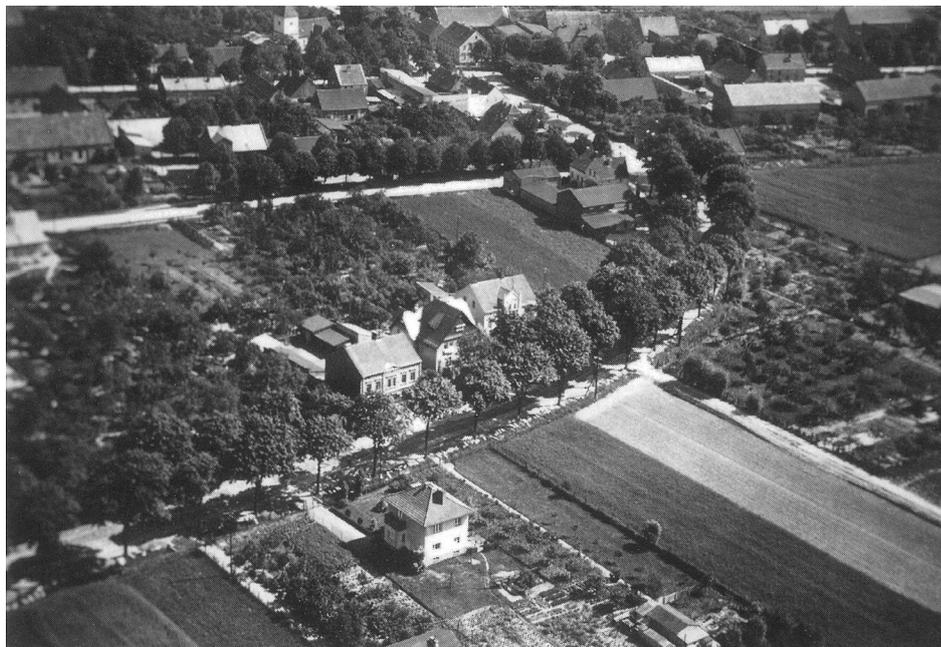
Wir leben in einer „Anlasskultur“. Um uns auf Vergangenes, auf Traditionen zu besinnen, in welchen und mit denen wir leben, brauchen wir „Anlässe“, meistens Daten, Geburts- oder Todestage, Gründungsurkunden oder Ersterwähnungen. Bei letzteren handelt es sich häufig um Zufälle. Ein solcher Zufall ist auch die erste Erwähnung des Dorfes Staaken im Jahre 1273. Heinrich von Ostheeren übereignete am 26. März des Jahres als Bischof von Brandenburg dem Benediktinerinnenkloster zu Spandau acht Hufen Land im Dorf Staaken.

Als Gegenleistung hatten die Benediktinerinnen alle Kirchen im Umkreis von zwei Meilen mit Wein und Oblaten zu versorgen. Von besonderem Interesse an dieser Urkunde sind die Lehnverhältnisse, die daraus hervorgehen, denn der Bischof von Brandenburg hatte mit diesen acht Hufen zunächst den Grafen Günzel von Schwerin belehnt, der sie wiederum an die Adelsfamilie von Döberitz weiterverlehnt hatte. Hier werden einmal die komplizierten Eigentumsverhältnisse während des Mittelalters deutlich. Nur selten lag der Besitz eines Dorfes geschlossen in einer Hand, vorherrschend war die Besitzsplitterung mit zahlreichen Nebenrechten, die aus der Feudalverfassung resultierten. So auch in Staaken.

Über die noch ältere Geschichte des Ortes wissen wir so gut wie nichts aus der direkten Quellenüberlieferung, vieles müssen wir durch Analogieschlüsse zu ermitteln versuchen. Manche Erkenntnis lässt sich aus anderen Disziplinen ermitteln, so zum Beispiel mit Hilfe der Sprachwissenschaft aus der Ortsnamenforschung. Der Name „Staaken“ ist zweifellos kein slawischer, wie viele Ortsnamen in der havelländischen Umgebung und darüber hinaus. Er ist deutschen Ursprungs und lässt auf die hiesige Topographie im hohen Mittelalter schließen. Das Verb „staken“ beschreibt die Bewegung eines Kahnens mit Hilfe einer langen

Stange, dem „Staken“ (einem Knüppel, dicken Stock, Pfahl) in einem seichten Gewässer. Wir finden diese Art der Schiffsbewegung noch heute im Spreewald, in dessen Nähe es auch einen Ort „Stakow“ gibt, in diesem Fall aber nur mit einem „a“ geschrieben. Wenn Sie so wollen, „staken“ die Gondoliere in Venedig ebenfalls ihre Kähne. Noch bis in die Nachkriegszeit hinein waren die Wiesen in der Nähe des Dorfes Staaken einen Großteil des Jahres überschwemmt. Dort, wo heute am Brunsbütteler Damm die Louise-Schroeder-Siedlung steht, konnten die Kinder Schlittschuh laufen.

heutigen Harz) in unsere Gegend kamen. Mächtige Adelsgeschlechter hatten in Verbindung mit der Kirche, die ihre Aufgabe in der Christianisierung damals heidnischer Gebiete sah, das Land erobert, zum Teil im Einvernehmen mit der bereits christianisierten slawischen Oberschicht. Weltliche und kirchliche Landesherren beauftragten nun Lokatoren, die wir heute als Gründungsunternehmer bezeichnen würden, mit der Ansiedlung von Menschen aus dem Altreich, das zu jener Zeit einen großen Bevölkerungsüberschuss aufwies. Viele, vor allem junge Menschen, die nach dem damals gül-



Blick auf das südliche Dorf, 1932

Für die Entstehungsgeschichte des Ortes ist sein deutscher Ortsname insoweit von Bedeutung, als wir annehmen dürfen, dass es hier im Rahmen der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung keine slawisch-deutsche Siedelkontinuität gegeben hat, sondern Staaken als rein deutsche Gründung anzusehen ist. Während des hohen Mittelalters, seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, ist das gesamte Gebiet der Mittelmark mit deutschen Siedlern besetzt worden, die vom Niederrhein, aus Westfalen, aber auch aus dem sogenannten Thüringer Gau (das ist am

tigen sächsischen Recht den väterlichen Hof im Westen des Reiches nicht erben konnten, weil er unter den Geschwistern nicht geteilt werden durfte, nutzten die sich bietende Gelegenheit und zogen in den Osten, in die Marken — das sind Grenzgebiete —, wo ihnen zu günstigen Bedingungen die Möglichkeit geboten wurde, einen eigenen Bauernhof zu errichten. Das ihnen zugewiesene Land erhielten sie erblich, und in den ersten Jahren waren keine oder nur geringe Steuern zu zahlen. Auch die zu leistenden Dienste waren nur knapp bemessen. Die neuen Siedler brachten die modernsten

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

Methoden für den Ackerbau mit und führten hier im Osten die Dreifelderwirtschaft ein, die es ermöglichte, äußerst schonend mit dem Boden umzugehen. Der künstliche Dünger ist bekanntlich erst im 19. Jahrhundert erfunden worden, und bis dahin war es nicht möglich, ein und dasselbe Stück Land kontinuierlich zu bestellen, ohne damit rechnen zu müssen, dass der Boden eines Tages erschöpft war. So kam man auf die Idee, das Land abwechselnd mit Winter- und Sommersaat zu bestellen, um es anschließend ein Jahr brach liegen zu lassen. Mit dieser Form des Ackerbaues unterschieden sich die deutschen Siedler von der einheimischen slawischen Bevölkerung, die hauptsächlich als Jäger und Sammler ihren Lebensunterhalt bestritt, also vom Fischfang, von der Wildjagd und von der Bienenzucht lebte und Ackerbau nur in zweiter Linie betrieb. Und noch in einem weiteren Punkt unterschieden sich deutsche und slawische Siedlungen: bei slawischen Dörfern handelte es sich zumeist um unregelmäßige Anlagen, vor allem um Haufendörfer, während die deutschen ländlichen Siedlungen regelmäßig angelegt wurden, als Angerdörfer oder Straßendörfer bzw. in kombinierten Formen. Ein solches Dorf war auch Staaken, ein Straßendorf, dessen Bauerngehöfte aufgereiht wie Perlen auf der Schnur zu beiden Seiten der Hauptstraße lagen, die noch heute diesen Namen trägt.

Woher die ersten Bewohner Staakens kamen, wissen wir nicht. Feste Familiennamen hat die bäuerliche Bevölkerung zur Zeit der Gründung Staakens noch nicht gekannt, und die aus späterer Zeit überlieferten Familiennamen lassen nicht mehr auf die Herkunft ihrer Träger schließen. Selbst die Adligen, die in den schriftlichen Quellen, vor allem in den mittelalterlichen Urkunden, viel früher vertreten sind als die bäuerliche Bevölkerung, haben sehr häufig ihren Familiennamen erst in der neuen Heimat angenommen.

Hauptsächlich dienten die Namen der Orte, an denen sie sich niederließen, als Basis für die Festlegung des Familiennamens. So hatten beispielsweise die von Bredow ihren neuen Stammsitz im havelländischen Bredow, und die von Döberitz, die in unserer Urkunde von 1273 als Verkäufer des Dorfes Staaken auftreten, saßen im benachbarten Döberitz. Bei diesen Adligen handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um die Lokatoren, die von den geistlichen und weltlichen Landesherren mit Dorfgründungen im Neusiedelgebiet östlich der Elbe beauftragt worden waren. Sie entstammten wahrscheinlich der Dienstmansschaft dieser Landesherren im Altsiedelgebiet und stiegen nach erfolgreicher Tätigkeit in den neuen Marken zum niederen Adel auf. Als Lokatoren mußten sie zunächst eigenes Kapital einsetzen, um die Ansiedlung erfolgreich zu gestalten. Dafür erhielten sie vom Landesherrn zahlreiche Privilegien, darunter auch von allen Abgaben befreite Hufen, die sogenannten Freihufen, aber auch die Möglichkeit, sich in dem Ort, in dem sie sich niederließen, einen befestigten Sitz zu errichten. Daraus entwickelten sich die adligen Burgen, und aus diesen später die märkischen Herrensitze, denen häufig die Bezeichnung „Schloss“ beigelegt wurde, ein Euphemismus angesichts der Adelschlösser im französischen Loiretal, aber auch im Vergleich zu den wirklichen Schlössern des Adels in Ostpreußen, der später auf die märkischen „Krautjunker“ herabzublicken sollte. Wie einfach dieser märkische Adel noch bis in unser Jahrhundert hinein lebte, hat die Gräfin Ilse von Bredow in ihrem Erinnerungswerk „Kartoffeln mit Stippe“ gezeigt.

Viele dieser brandenburgischen Adelsgeschlechter starben aus, und ihr Besitz kam in andere Hände. Auch die Familie von Döberitz hat das Mittelalter nicht überlebt, doch noch vor ihrem Erlöschen verkaufte sie das Dorf Staaken, in dem sie selbst keinen Herrensitz errichtet hatte, weiter, offensichtlich an

Heinrich von Bredow, der wiederum das Dorf Staaken 1295 an die Bürger Spandaus veräußerte. Staaken war nun Spandauer Kämmererdorf, was sich auf die soziale und wirtschaftliche Stellung der Bauern in den folgenden Jahren, Jahrzehnten und Jahrhunderten nicht ungünstig auswirken sollte. Während die meisten ländlichen Siedlungen, die in adligem Besitz waren, unter der sich ausbildenden Gutsherrschaft litten, blieben den Staakenern viele persönliche und wirtschaftliche Nachteile erspart. Nicht nur unterm Krummstab ließ sich gut leben, auch die Spandauer Bürger drangsalierten ihre Staakener Bauern nicht mit unangemessenen Diensten und uferlosen Abgaben, alles hielt sich in gewissen Grenzen. Einvernehmlich nutzten, wie wiederum eine zufällig überlieferte Urkunde vom 11. September 1336 zeigt, die Staakener Bauern und der Spandauer Rat eine Lehmgrube, von der wir allerdings nicht genau wissen, ob sie auf der Spandauer oder Staakener Feldmark lag. Komplikationslos gestaltete sich auch der Tausch von Liegenschaften in Staaken und in Seegefeld zwischen dem Spandauer Benediktinerinnenkloster und dem städtischen Hospital, den Bischof Johann von Brandenburg am 6. Juli 1420 genehmigte. Trotzdem blieb das Dorf nicht von schmerzhaften Einschnitten in seinem Dasein verschont. Noch am Ausgang des Mittelalters, 1433, brannte es größtenteils ab, und erst mit dem anschließenden Wiederaufbau wird auch die Dorfkirche errichtet. In ihr wirkten Leutpriester, Nachfolger des ersten namentlich bekannten Einwohners von Staaken, jenes Johann von Morzan, der 1308 genannt wird.

Das berühmte Landbuch Kaiser Karls IV. für die Mark Brandenburg von 1375 nennt Staaken nicht. So erfahren wir erst aus dem Spandauer Stadtbuch von 1474 und später noch einmal 1536 etwas über die Ausstattung des Dorfes Staaken und über die Steuerlast der Bevölkerung. Verglichen mit anderen

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

Dörfern der Mittelmark nimmt Staaken eine mittlere Position ein, allzu hoch sind die Abgaben nicht gewesen. Das Dorf hatte 55 Hufen, was mit der Abgabenlast korrespondiert. Erstmals genannt werden zu dieser Zeit auch die Bauern mit Namen: Simon Bredow, Philip Warze, Claus Godike, Gores Wolter, Baltz Bredow, Claus Boldike, Andreas Bredow, Claus Adel, Peter Potsdam, Martin Heide, Claus Mollner (Müller), Hans Smedt (Schmied), Jürgen Kruse und Hans Kruse. Offensichtlich tragen die meisten Bauern Familiennamen nach ihren Herkunftsorten, manche auch nach den Berufen, die sie oder ihre Vorfahren ausübten, und einige wenige auch Übernamen (Spitznamen), was offensichtlich sehr verbreitet war. Neben diesen Vollbauern hatte Staaken zu jener Zeit auch fünf Kossäten, die der unterbäuerlichen Schicht angehörten und keinen Anteil am Hufenland hatten. Sie waren daher nicht in der Lage, Getreide anzubauen, besaßen auch kein Spannvieh und hatten nur geringere, auf ihren speziellen Erwerb abgestellte Steuern und Zinsen zu entrichten. Die wohl meisten Einkünfte (und damit auch entsprechende Abgaben zu entrichten) hatte der Krüger in Staaken, also derjenige, der das Wirtshaus betrieb, das in jener Zeit immer mit einem Kramladen verbunden war, in dem die Dorfbevölkerung Dinge des täglichen Bedarfs, die sie nicht selbst produzierte, einkaufen konnte.

Nachdem 1540 in Brandenburg die lutherische Reformation eingeführt worden war, schickte der Landesherr eine Visitationskommission in alle Orte, um den Bestand an Gebäuden, Liegenschaften, kirchlichem Gerät und anderen Wertgegenständen der von den einzelnen Gemeinden an die Kirche zu leistenden Abgaben verzeichnen zu lassen. Insbesondere das kirchliche Gerät, das für den lutherischen Gottesdienst nicht mehr benötigt wurde, musste an die landesherrliche Kammer abgetreten werden. Aus dem Staakener Visitationsprotokoll von 1541 erfah-

ren wir, dass es ein Pfarrhaus gab, das mit Holz und Wiesenland sowie drei Hufen ausgestattet war und dem der Kornzehnt und der Fleischzehnt von den Hüfnern zustand. Das Dorf hatte etwa 40 Kommunikanten, also erwachsene Gläubige. Der Pfarrer gab an, an Inventar nichts zu besitzen. An Einkünften hatte er einen Groschen von jeder Leiche (Beerdigung), zwölf Pfennige, wenn eine Sechswöchnerin (eine Frau nach der Entbindung) wieder zur Kirche ging, zwölf Pfennige, wenn eine Braut in die Kirche ging (sich trauen ließ) sowie acht Pfennige vom Aufgebot einer Braut. Auch der Küster wird mit seinem Einkommen genannt. Ein Kelch wurde der Kirche für das Abendmahl gelassen, eine silberne Monstranz hatte sich bereits der Spandauer Rat aushändigen lassen. Zu den einschneidenden Maßnahmen der Visitationskommission gehörte die Abschaffung des Freibiers am Palmsonntag und die Beschränkung des Freibiers bei der Bestellung der Äcker auf zwei Tonnen. Soweit zur Ausstattung der Staakener Dorfkirche um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Wesentlich beeinflusst wird die frühneuzeitliche Geschichte Staakens durch seine enge Verbindung mit der Festungsstadt Spandau, was sich nicht erst durch die viel spätere Anlage des Fort Hahneberg (1882) zeigt. Bereits 1567 ist der Staakener Dorfschulze mit seiner jungen Dorfmannschaft am Spandauer Knüppelkrieg gegen die Bürger Berlins beteiligt, der als Spiel zwischen der Insel Eiswerder und der Spandauer Zitadelle ausgetragen wurde, zur Belustigung und zum Zeitvertreib des Kurfürsten von Brandenburg. Natürlich war Staaken involviert in fast alle großen Zeitereignisse. Insbesondere die Kriege (vom Dreißigjährigen Krieg bis zu den Friderizianischen Kriegen) wirkten sich hemmend auf die Entwicklung des Dorfes aus, dessen Gestalt sich über Jahrhunderte hinweg aber nicht wesentlich veränderte. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts

bahnten sich einschneidende Veränderungen an, die von der Technisierung und Industrialisierung Preußens ausgingen. Die Nähe zur preußischen Hauptstadt spielt dabei eine besondere Rolle. Im Mittelpunkt dieser Entwicklung steht eine verkehrstechnische Neuerung, die Erfindung der Eisenbahn. Bereits wenige Jahre nachdem zwischen Berlin und Potsdam die erste Eisenbahnstrecke in unserem Raum in Betrieb genommen war, fährt 1846 erstmalig ein Zug auf der Strecke von Berlin nach Hamburg durch Staaken. Entlang dieser Eisenbahnlinie entwickelt sich ein neuer Industriestandort vor den Toren der Havelstadt auf den Feldern und Wiesen der Staakener Bauern. Damit setzt ein grundlegender Wandel in der Wirtschaftsstruktur Staakens ein. Zwar bleiben die Bauerngehöfte im Dorf erhalten und mit ihnen auch die Landwirtschaft, die aber einem allmählichen Strukturwandel unterworfen wird. Insbesondere die Viehwirtschaft erfährt eine Reduzierung, da die neuen Wirtschaftsbetriebe entlang der Bahn vor allem auf dem Weideland der Staakener Bauern errichtet werden.

Einen weiteren Aspekt dürfen wir in diesem Zusammenhang nicht außer Acht lassen: Solange in der Festungsstadt Spandau die militärischen Rayonbestimmungen galten, war es Zivilpersonen nicht erlaubt, in einem bestimmten Umkreis um die Festung dauerhafte Großbauten zu errichten. Für die militärischen Werke galten Ausnahmebestimmungen. Die Zivilindustrie musste sich solange Standorte außerhalb der militärischen Rayons suchen. Sie wick deshalb gern auf ein Areal außerhalb der Spandauer Stadtmauern aus, insbesondere wenn günstige Verkehrsverbindungen für den Massentransport die Anfuhr von Rohmaterialien und Energieträgern und den Abtransport von Fertiggütern ermöglichten. Ein solcher Betrieb war die Firma Orenstein & Koppel, die 1899 an der Hamburger Chaussee, dem

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

heutigen Brunsbütteler Damm, eine Waggonfabrik eröffnete. Mit dieser Fabrik entstand Neustaaken, zunächst eine Siedlung um die Neue Straße, die der Maurermeister und Stadtrat Dietrich erbaute und 1919 an die Anlieger verkaufte. Neustaaken mit der Neuen Straße war eine sehr lebendige Gegend, denn in jedem der sechzehn Reihenhäuser gab es vier Wohnungen, in denen jeweils eine Familie mit fünf bis sieben Kindern ihr Zuhause hatte. Auf den 150 Metern Länge dieser Straße spielten rund 200 Kinder. Zur Schule gingen sie allerdings in das Dorf Staaken. Sie hatten jeweils dreißig Minuten Fußweg, die mehrmals in der Woche vormittags und nachmittags zurückgelegt werden mußten. Am Schulweg, entlang der Hamburger Chaussee, standen viele Obstbäume und sorgten im Spätsommer und Herbst nicht nur für Schatten, sondern für eine willkommene Erfrischung, manchmal aber auch für eine tüchtige Abreibung, denn mancher der Staakener Bauern glich eher dem jungen Herrn von Ribbeck in Fontanes Ballade und nicht dem alten.

Einen weitaus tieferen Einschnitt in die Bevölkerungsstruktur Staakens als die Anlage der Neuen Straße und später auch der Siedlung Brandwerder, in der sich nach dem Ersten Weltkrieg viele Neustaakener unter schwierigsten wirtschaftlichen Bedingungen ein Eigenheim bauten, bedeutete die Anlage der ersten (und später auch der zweiten) Gartenstadt Staaken. Es handelte sich um eine Wohnsiedlung für Angehörige der militärischen Werke in Spandau, die von dem Stuttgarter Architekten Paul Schmitthenner in Anlehnung an die englische Gartenstadtbewegung entworfen wurde.

Das 350.000 Quadratmeter große Terrain zwischen der 1846 eröffneten Hamburger Bahn und der seit 1871 betriebenen Lehrter Bahn hatten die Staakener Bauern Bartel und Döring bzw. Raue von der berühmten Berli-



Die Gartenstadt Staaken

ner Eisengießerei Louis Schwartzkopff gepachtet. Die Schwartzkopff AG verkaufte das Gelände an das Innenministerium und fand die Bauern vertraglich ab. Es ist dies ein Beispiel dafür, wie das Bauerndorf Staaken mit seinen landwirtschaftlichen Betrieben allmählich eingeschränkt wurde zugunsten einer modernen zivilisatorischen Erschließung, die den Wandel vom Dorf zur Stadt entscheidend mitbewirkte.

Allerdings handelt es sich bei der Gartenstadt Staaken um eine neue Siedlungsform, die einen Mittelweg beschritt zwischen Landgemeinde und Stadt, wobei der soziale Aspekt — für einen geringen Mietpreis ein gesundes Wohnen in Verbindung mit einem Stück Gartenland — im Mittelpunkt stand. Der Architekt durfte sich nicht dem Vorbild des Dorfes nähern, dessen Reiz in der Losgebundenheit liegt, die sich dadurch einstellt, dass mit dem Grund und Boden verhältnismäßig verschwenderisch umgegangen werden kann. Er durfte sich auch nicht dem Vorbild der alten Stadt nähern, deren Reiz darin liegt, dass sie nur allmählich und mit nur allgemeinsten Planung gewachsen ist. Nach zeitgenössischer Ansicht musste der Architekt einer Gartenstadt „eine gewisse Beweglichkeit und Wärme erreichen ... wie sie die al-

ten natürlich entstandenen Siedlungen des Landes besitzen, aber nicht durch das künstliche Mittel der Nachahmung ihrer Wirkungen, sondern nur durch die künstlerische Durcharbeitung der aus der Notwendigkeit abgeleiteten Formen“. Dies gelang zumindest mit dem Bau der älteren Gartenstadt, mit dem noch vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Frühjahr 1914 begonnen worden war und der noch während des Weltkrieges 1916 abgeschlossen werden konnte. Für den in den frühen zwanziger Jahren entstandenen zweiten Bauabschnitt zwischen Ungewitterweg und Finkenkruger Weg, für den nicht mehr Paul Schmitthenner als Architekt zeichnete, trifft dies kaum noch zu. Er besteht nur noch aus mehrstöckigen Siedlungsreihenhäusern im Grünen, ohne der Gartenstadtidee noch weiter verbunden zu sein. Zu einer geplanten Fortsetzung dieses Siedelbaues westlich des Finkenkruger Weges ist es nicht mehr gekommen. Erst viel weiter westlich, auf der Gemarkung von Falkensee, entstanden weitere Vorstadtsiedlungen mit Bahnanschluss zur Stadt.

In der alten und neuen Gartenstadt Staaken sollten insbesondere Arbeiter und Angestellte Spandauer Industrie-

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

betriebe, vor allem der reichseigenen militärischen Werke angesiedelt werden. 1932 waren von insgesamt 834 Haushaltsvorständen aber nur 152 Arbeiter, jedoch 268 Handwerker, 139 Angestellte, 59 Beamte, 40 selbständige Gewerbetreibende und 176 Pensionäre und Rentner. Die Gartenstadt war genossenschaftlich organisiert und jeder, der dort eine Wohnung bzw. ein Haus beziehen wollte, musste Mitglied der Genossenschaft werden. Diese sorgte zugleich für eine preiswerte Belieferung der Mitglieder mit Lebensmitteln und den Dingen des täglichen Bedarfs über ihre Konsumgenossenschaft.

Weitaus schwieriger gestaltete sich aber die Schaffung der weiteren Infrastruktur. Lange Zeit blieben die Bahnlinien die einzige Verbindung zur Stadt Spandau, aber auch in das Havelland, und erst sehr spät, in den dreißiger Jahren, ist mit einer Autobuslinie der Anschluss an das städtische Berliner Verkehrsnetz gelungen.

Mit dem ersten Abschnitt der Gartenstadt ist zugleich auch „Am Heidebergplan“ ein zweiteiliges Schulgebäude errichtet worden, in dem seit dem Spätsommer 1915 Jungen und Mädchen getrennt unterrichtet wurden. Eingerichtet und verwaltet wurde diese Schule durch den Hauptlehrer des Dorfes Staaken und späteren Rektor Mehldau, der mehrere Generationen Staakener Kinder durch die Schulzeit begleitete.

Schwierig gestaltete sich auch die Einrichtung einer eigenen (evangelischen) Kirchengemeinde. Zum Ende des Ersten Weltkrieges hin gab es kein Baumaterial. In einer Staakener Chronik heißt es dazu: „In der Gartenstadt sind die ersten Arbeiten für den Bau einer Kapelle in Angriff genommen worden. Ein massiver Schuppen, der auf dem Gelände der ehemaligen Pulverfabrik in Spandau stand, liefert das Baumaterial. Das Bauwerk wird recht bescheiden ausfallen, aber es wird den Platz mehr verschönen als die Baukan-

tine, die sich bisher dort noch immer behauptete. Das gesamte Kirchenplatzgelände ist nunmehr vom Reich an die Kirchengemeinde aufgelassen worden, wie es der Ansiedlungsvertrag von 1914 vorschrieb. Eine Trennung der Gartenstadtgemeinde von der alten Dorfgemeinde ist nach mehrfachen Vorverhandlungen in die Wege geleitet worden.“

Neben dem Pfarrer Walter Pfautsch, der an der Dorfkirche sein Amt versah, wurde nun der Pfarrer Eduard Lindemeyer angestellt, der somit der erste Pfarrer der Gartenstadtgemeinde war. Er berichtete später über die Anfänge seiner Kirche: „Das Notwendigste mußte aus den verschiedensten Quellen geschöpft werden: Das Mauerwerk des Fundaments und der Grundmauern aus einer im Abbruch befindlichen Staakener Zeppelin-Luftschiffhalle, das Gebälk aus einem Schuppen einer Spandauer Munitionsfabrik, die Balken der Emporenbrüstung und der Kanzel mit ihren Bildern von den Evangelisten von einer alten Kanzel der Spandauer Nikolaikirche, die Orgel aus einem ehemaligen Lehrerseminar, die Bänke aus einer Kantine, die früher auf der Stelle der Gartenstadtkirche stand, und die Glocke (wiederum) von der Spandauer Nikolaikirche. Die Kabel für die elektrische Anlage der Kirche spendete die Firma Siemens. Die wenigen Maleereien im Innern schuf der Kirchenmaler Sandfort.“ In den frühen dreißiger Jahren ist der Kirchenraum erweitert worden und mit ihm auch die Orgel, die man mit nachträglich angekauften Pfeifen bestückte.

Fast gleichzeitig mit dem ersten Bauabschnitt der Gartenstadt Staaken entstand auch der riesige Komplex des Flughafens Staaken, als sich die bahnbrechende Erfindung des Zeppelins, des Luftschiffes also, auch als militärisch nutzbar erwies und im Ersten Weltkrieg zur Aufklärung, aber auch für den Abwurf von Bomben über die gegnerischen Stellungen sowie auf Städte wie London verwendet wurde. Neben dem Potsdamer Hafen hat eine

der mit dem Luftschiffbau befassten Gesellschaften 1915 ein größeres Gelände bei Spandau zwischen der Bahnlinie nach Lehrte im Norden und der Heerstraße im Süden erworben. Es handelte sich dabei um ein Sumpfgelände, von dem der Zeppelin-Generaldirektor berichtete: „Über dem Staakener Grundstück ließen damals noch Trappen, jene großen, scheuen Sumpfvögel der Mark, ihre eintönigen Rufe ertönen. Russische Gefangene arbeiteten an der Entwässerung des Luchs und machten mit dieser großzügigen Kulturarbeit auch die Staakener Flächen baureif.“ In Staaken entstanden zwei gigantische Luftschiff-Fertigungshallen sowie weitere Werkstatt- und Büroräume. Während des ersten Weltkrieges sind in Staaken insgesamt zwölf Luftschiffe gebaut worden, die, soweit sie den Krieg überlebten, als Reparationsgut an die Siegermächte abgeliefert werden mussten. Neben den Zeppelinlinien sind in Staaken aber auch Flugzeuge gebaut worden. Im August 1916 wurde erstmals an Stelle der Luftschiffe ein Staakener „Riesenflugzeug“ im Krieg eingesetzt, und zwar zur Bombardierung von Zielen in England.

Nach dem verlorenen ersten Weltkrieg musste aufgrund der Bestimmungen des Versailler Vertrages die Produktion von Fluggerät in Deutschland stark eingeschränkt werden. Staaken war zunächst nur noch Start- und Landeplatz für die Zeppeline im Liniendienst zwischen Friedrichshafen am Bodensee und Berlin. Die südliche der beiden großen Staakener Luftschiffhallen musste auf Anordnung der Alliierten 1922 abgerissen werden. Das Material holten sich die Siedler, die in der Umgebung Wohnlauben und kleinere Einfamilienhäuser errichteten. Die verbleibende Luftschiffhalle und weitere kleinere Gebäude wurden nun an Filmgesellschaften vermietet, die dort Studios einrichteten.

Noch 1922 drehte die Gloria auf diesem Gelände ihren ersten Spielfilm, und im folgenden Jahr ließen sich hier

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

die „Filmwerke Staaken“ nieder. In einer zeitgenössischen Zeitungsreportage heißt es: „Eindrucksvoll ist vor allem die große Halle, die über einen Nutzraum von 12.000 Quadratmetern verfügt und Bauten in einer Höhe von 45 Metern zulässt. Der große Rundhorizont erweist sich als neuartige und sinnvolle Dekoration, die Außenaufnahmen überflüssig macht.“ Von der „größten Filmfabrik der Welt“ war die Rede, denn rund ein Drittel der deutschen Filmproduktionen entstand zu jener Zeit in Staaken. Zu rund 300 ständig beschäftigten Arbeitern kamen neben den Schauspielern noch bis zu 1.000 Statisten. Sechs Filmateliers gab es in der großen Zeppelinhalle und in den angrenzenden Gebäuden. Hier und nicht in Babelsberg, wie fälschlicherweise immer wieder behauptet wird, entstand der berühmte Stummfilm „Metropolis“ von Fritz Lang mit Gustav Fröhlich, Heinrich George und Brigitte Helm in den Hauptrollen. Auch der Film „Der heilige Berg“ mit Leni Riefenstahl und Luis Trenker, dessen Handlung in den Schweizer Bergen spielt, ist ausschließlich in den Staakener Studios gedreht worden. Für den Film „Demetrius“ ist in der großen Luftschiffhalle die Moskauer Kathedrale nachgebaut worden. Auch der Tonfilm hielt in Staaken Einzug. 1930 wurde auf dem Gelände Brechts „Dreigroschenoper“ verfilmt. Über den letzten Drehtag in Staaken, am 15. November 1930, schrieb das Reichsfilmblatt: „Die letzte Dekoration zeigt ein Alt-Londoner Hafenviertel von einer kaum zu überbietenden Echtheit. Dem Architekten Leo Andrejew muss bereits an dieser Stelle ein ganz besonderes Lob gespendet werden, denn er hat da mit Holz, Pappe und Leinwand einen naturalistischen Schauplatz geschaffen, wie er in Wirklichkeit selbst in Old-England nicht besser gefunden werden könnte.“ Um besonders realistische Außenaufnahmen zu bekommen, hatte man hinter der offenen Rückwand der Staakener Hallen Masten in den Grasboden gesteckt, die den Eindruck

im Hintergrund liegender Schiffe vermittelten.

Luftschiffe wurden in der Zwischenkriegszeit in Staaken nicht mehr gebaut, aber Flugzeuge, wenn auch nur in sehr bescheidenem Umfang. Zeppeline landeten hier nur noch selten, doch blieb Staaken ein bedeutender Standort für die noch junge Luftfahrt, nachdem die gerade gegründete Lufthansa die flugtechnischen Einrichtungen Ende der zwanziger Jahre übernommen hatte. Anstelle des Flugzeugbaues traten jetzt Ausbildungs- und Wartungsaktivitäten. Für rund dreißig verschiedene Flugzeugtypen wurden in Staaken die Ersatzteile aufbewahrt, von der kleinsten Schraube bis zum Austauschmotor. Vor allem aber wurden hier Piloten ausgebildet und die Tests für neue Flugzeugtypen durchgeführt. So versammelte sich auf dem Staakener Luftansagelände die „creme de la creme“ der damaligen Testpiloten von Hanna Reitsch bis Ernst Udet.

In der Folge dieser Entwicklung ist der Luftstützpunkt Staaken auch in die Wiederbewaffnungsaktionen der NS-Zeit und in den Zweiten Weltkrieg einbezogen worden. Der Ausgang des Zweiten Weltkrieges bedeutete zugleich das Ende von Staaken als Standort der Luftfahrtindustrie. Während die Alliierten die meisten Flugplätze in und um Berlin herum für den eigenen Bedarf übernahmen, wurde Staaken von den Sowjets nur noch kurze Zeit benutzt und nicht wieder als Luftstützpunkt aufgebaut. Auf dem Freigelände blieben nur wenige Gebäude stehen, die an die frühere Zeit erinnerten. In der DDR-Zeit entstand auf einem Teil des Geländes ein Baustoffkombinat und in der einstigen Kaserne des Fliegerhorstes wurde ein Krankenhaus eingerichtet.

Die Menschen, die in Staaken lebten, waren wie alle anderen auch eingebunden in die politische Situation ihrer Zeit. Auch und gerade unter der

NS-Herrschaft zeigte sich dies in den Kirchengemeinden besonders deutlich. Wie zu kaum einer früheren Zeit ist hier eine Polarisierung zu beobachten, die unmittelbar auf die politischen Auseinandersetzungen zurückzuführen ist. Um die christlichen Kirchen politisch gleichzuschalten, war unter nationalsozialistischem Einfluss innerhalb der evangelischen Kirche die Bewegung der „Deutschen Christen“ initiiert worden, die neben anderen nationalsozialistischen Zielen auch den Antisemitismus auf ihre Fahnen geheftet hatte. Dagegen formierte sich Widerstand unter den evangelischen Christen in der „Bekennenden Kirche“. In beiden Staakener Kirchengemeinden, in der Dorfkirche und in der Gartenstadt, waren beide Richtungen vertreten, doch bekannte sich in der Gartenstadtgemeinde eine klare Mehrheit zu den Deutschen Christen, während die Mitglieder der Dorfkirchengemeinde in ihrer großen Mehrheit zur Bekennenden Kirche tendierten. Beide Pfarrer, Johannes Stephan in der Gartenstadtgemeinde und Johannes Theile in der Dorfkirchengemeinde, gehörten der Bekennenden Kirche an. Pfarrer Stephan geriet in seiner Gartenstadtgemeinde in eine Minderheitsposition. Im Januar 1934 zeigte er sich selbst bei der Kirchenleitung an, weil er entgegen eines bestehenden Verbotes eine offizielle Erklärung des Pfarrer-Notbundes im Anschluss an den Gemeindegottesdienst verlesen hatte. Die Reaktion des mehrheitlich pronationalsozialistisch eingestellten Gemeindegottesdienstes der Gartenstadt über den eigenen Pfarrer ließ nicht lange auf sich warten. Ein ausführliches Schreiben der Kirchenältesten listete seine zahlreichen „Verfehlungen“ auf: Verschärfung bestehender Gegensätze in der Gemeinde, Missbrauch der Kanzel, Durchführung verbotener Sammlungen für die Bekennende Kirche usw. Der Gemeindegottesdienst der Gartenstadt bat in diesem Schreiben die evangelische Kirchenleitung darum, den eigenen Pfarrer disziplinarisch zu

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

bestrafen. Johannes Stephan hat sich trotzdem als Gemeindepfarrer halten können, ebenso wie sein Amtsbruder in Staaken-Dorf. Während aber der Bekenntnis-Pfarrer Stephan in seiner Kirchengemeinde isoliert war, besaß Pfarrer Theile in Staaken-Dorf einen großen Rückhalt in seiner Gemeinde. Er gehörte auch zu den engsten Weggefährten des Spandauer Superintendenten Martin Albertz (nicht zu verwechseln mit dem Pfarrer und späteren Berliner Regierenden Bürgermeister Heinrich Albertz!), der den entscheidendsten Kampf gegen die Deutschen Christen führte. Alle wichtigen Entscheidungen traf Pfarrer Theile, ohne die Offizialkirche zu konsultieren, und selbst als Ostern 1938 als Dependance der Staakener Dorfkirche das August-Hermann-Francke-Gemeindeheim am Cosmarweg in Staaken eingeweiht wurde, informierte er nur den Kreis Kirchenausschuss, nicht schriftlich, sondern telefonisch. 1937 ist Pfarrer Theile sogar verhaftet worden, weil er eine offiziell verbotene Kollekte für die Bekennende Kirche veranstaltet hatte. Doch harmonisch blieb auch in Staaken-Dorf das Gemeindeleben nicht während dieser Zeit.

Noch während des Krieges, Anfang 1942, begann der Siedlungsdiakon Otto Drephal einen Kleinkrieg gegen den Gemeindepfarrer, indem er diesen politisch denunzierte. Während Theile am Ende des Krieges noch eine zusätzliche Bürde übernahm, indem er als Gefängnisseelsorger des Spandauer Militärgefängnisses zum Tode Verurteilte betreute und sie auf ihrem letzten Weg begleitete, meldete der Diakon Otto Drephal seiner kirchlichen und politischen Obrigkeit, dass Pfarrer Theile Juden getauft habe. Während Drephal in der Nachkriegszeit in die DDR ging, um sich dort dem Aufbau des Sozialismus zu widmen, hat Johannes Theile noch bis weit in die fünfziger Jahre hinein als Pfarrer gewirkt, teils in der Dorfkirche selbst, teils — im Zuge der sich anbahnenden deutschen Tei-

lung — im August-Hermann-Francke-Heim am Cosmarweg.

Politik und Wirtschaft haben im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die Gestalt des Ortes Staaken grundlegend verändert. Das Dorf Staaken, der Kern des gesamten Ortes, ist dabei an den Rand der Entwicklung gedrückt worden, ohne allerdings seine Existenz als agrarische Siedlung ganz zu verlieren. Dies sollte erst nach dem Zweiten Weltkrieg der Fall sein, als in zwei Etappen der Gang der deutschen Geschichte in die Entwicklung des Ortes entscheidend eingriff. Die alliierten Siegermächte vereinbarten, dass jede von ihnen in Berlin einen Airport erhalten sollte. Die Amerikaner erhielten Tempelhof, die Franzosen Tegel und die Sowjetunion den außerhalb der Stadtgrenze gelegenen Flughafen Schönefeld. Für die Briten musste ebenfalls eine Lösung gefunden werden. Um das im britischen Sektor gelegene Gatow mit einem den technischen Erfordernissen entsprechenden Rollfeld auszustatten, wurde kurzerhand der sogenannte Seeburger Zipfel, ein 172 Hektar großes Gebiet an der Weinmeisterhöhe mit Teilen der Rieselfelder und des Ortes Glienicke, das außerhalb der Stadtgrenzen Berlins lag, zu Spandau geschlagen und dafür West-Staaken mit dem alten Dorf zur sowjetisch besetzten Zone. West-Staaken wurde zunächst weiterhin vom Bezirksamt Spandau verwaltet. Erst am 1. Februar 1951 besetzte die „Volkspolizei“ den Ortsteil, der nun vorübergehend dem Ost-Berliner Bezirk Mitte unterstellt wurde, bis man ihn in den Kreis Nauen (DDR-Bezirk Potsdam) eingliederte. Im Zuge der deutschen Vereinigung kehrte West-Staaken dann an den Bezirk Spandau zurück. Die Grenze verlief während der Teilung in der Mitte des Finkenkruger Weges bzw. des Nennhauser Dammes und von der Mündung des Brunsbütteler Dammes in diesen weiter entlang der Bergstraße bis zur Heerstraße. Viele Staakener Bauern waren damit von ihren restlichen Feldern getrennt, was eine wirt-

schaftliche Führung des Agrarbetriebes nicht mehr zuließ. Manche von ihnen, aber auch andere Einwohner West-Staakens, verließen über Nacht, nur mit Handgepäck versehen, Haus und Hof und gingen nach West-Berlin, die wenigsten von ihnen freiwillig.

Ein weiterer Exodus der einheimischen Bevölkerung sollte mit dem Bau der Mauer 1961 folgen. Viele von denen, die nicht „freiwillig“ gingen, wurden kurzerhand „umgesetzt“. Damit aber hatte ein vollständiger Bevölkerungsaustausch stattgefunden, und kaum einer, der heute in Staaken-Dorf wohnt, ist ein alteingesessener Staakener. Mit dem Mauerbau und seinen Folgen veränderte sich das Ortsbild insbesondere entlang der Demarkationslinie. Auf der DDR-Seite ist entlang des Nennhauser Dammes die gesamte Bebauung niedergelegt worden, die S-Bahnlinie nach Falkensee wurde stillgelegt. Auch hier sind junge Menschen, die von „Ost nach West“ wollten, von Angehörigen der Grenztruppen erschossen worden. International bekannt wurde die Kontrollstelle Staaken im Transitverkehr nach Hamburg auf der Fernstraße 5. Diese Nachkriegsereignisse teilte mit dem Ort Staaken auch die Kirchengemeinde. Die Dorfkirche selbst lag im unmittelbaren Grenzgebiet und blieb den besonderen politischen Bedingungen in diesem Bereich unterworfen. Die Einwohner Neu-Staakens mussten sich ein neues Domizil suchen und fanden es im 1938 errichteten August-Hermann-Francke-Heim. Das Gemeindezentrum am Brunsbütteler Damm ist erst Mitte der 60er Jahre eingerichtet worden.

Mit der politischen Teilung in Deutschland war die Abwendung des Dorfes Staaken von Berlin verbunden. Alle Bindungen und Verbindungen wurden gekappt, wenn man einmal davon absieht, dass die Verwaltung West-Staakens vorübergehend dem Ost-Berliner Bezirk Mitte übertragen worden war. Wie in alten Zeiten war das Dorf

STAAKEN - Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

-Fortsetzung-

wieder auf die Kreisstadt Nauen ausgerichtet und auf die Bezirkshauptstadt Potsdam. Die gesamte technische Infrastruktur musste geändert werden, was dann nach der Wiedervereinigung noch einmal zu großen Komplikationen führte, als eine erneute Umstellung angesagt war. ...

Überblicken wir abschließend die Geschichte Staakens von den Anfängen bis in unsere Zeit, dann fällt auf, dass die Geschehnisse dieses Ortes und seiner Bewohner ganz eng verknüpft waren und sind mit dem Gang der deutschen Geschichte. Entstanden im Zuge der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung, die ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Reichsgeschichte ist, und entwickelt im brandenburgisch-preußischen Staat, der sich zur Hegemonialmacht in Deutschland entwickelte, war Staaken eng mit der politischen, technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der letzten eineinhalb Jahrhunderte verbunden. Technisierung und Industrialisierung veränderten den Charakter des Ortes grundlegend. Politisch geriet er nach dem Zweiten Weltkrieg in die Auseinandersetzung zwischen Ost und West und wurde so zum Paradigma der Spaltung unseres Landes. Die Narben, die die Teilung in Staaken hinterlassen hat, sind auch nach 33 Jahren noch immer sichtbar. *Heute, nach der Wie-*



Ein Kreuz erinnert an die Teilung und Wiedervereinigung Staakens. Aufnahme von April 2000.

dervereinigung, zeigen sich in Staaken beispielhaft die Folgen, insbesondere aber —trotz aller erfolgreichen Bemühungen —die noch zu bewältigenden Probleme im Zusammenleben der Menschen. Aus einem ursprünglich rein agrarisch orientierten Gemeinwesen entwickelte sich ein von zunehmender Verstädterung geprägter Ort mit einer uneinheitlichen Siedelstruktur. Schließlich verdeutlicht insbesondere die jüngere Geschichte Staakens auch, dass die Gemeinde nicht überwiegend aus altein-

gesessenen Familien besteht, sondern aus vielen neu zugezogenen. Wer aber dort Wurzeln schlagen will, wo er sein Leben verbringt, dem sollte die Geschichte dieses Ortes nicht ganz gleichgültig sein. Nehmen Sie diesen kleinen Beitrag zum Thema „Staaken — Ein Ort zwischen Dorf und Stadt“ als den bescheidenen Versuch, eine Brücke zu schlagen von der 725-(750)-jährigen Vergangenheit Staakens über die aktuellen Probleme der Gegenwart hin zu einer hoffentlich glücklichen Zukunft.

Anmerkungen zu Wolfgang Ribbe, Staaken – Ein Ort zwischen Dorf und Stadt

Es war für die 725-Jahrfeier von Staaken am 26. März 1998 in der Dorfkirche Alt-Staaken ein besonderer Höhepunkt, den Historiker Prof. Wolfgang Ribbe bei dem Festvortrag hören zu dürfen. Er wurde 1940 in einer Lehrerfamilie geboren, in der Dorfkirche von Pfarrer Johannes Theile getauft und im Franckeheim konfirmiert. Kindheit und Jugend verbrachte er in der Neuen Str. in Neu-Staaken. Ribbe blieb seinem Heimatort Staaken zeitlebens verbunden. Am 26. August 2021 ist er verstorben. In der Wetterfahne Ausgabe 45, S. 6 erschien der Beitrag „In Memoriam. Abschied von Prof. Dr. Wolfgang Ribbe“.

Einige Anmerkungen zu seinem Vortrag 1998 seien erlaubt, ohne den Wert der Ansprache zu mindern.

Durch Bodenfunde an der Dorfkirche wissen wir inzwischen, dass es durchaus vor der

deutschen Ostsiedlung auch im Gebiet des heutigen Staaken slawische Bewohner gegeben hat. Unter dem Boden der Dorfkirche wurden Spuren von Ackerbau und slawische Scherben gefunden.

Die nach Prof. Ribbe nach einem Brand 1433 errichtete Dorfkirche ist älter. Die Anfänge der alten Kirche liegen im 13. Jh. „Eine Auswirkung des Dorfbrandes auf die Kirche lässt sich archäologisch und bauhistorisch bisher nicht nachweisen.“ (N. Rauer/A. Kalesse, Die Dorfkirche Alt-Staaken, 2014). In Ribbes Darstellung des kirchlichen Lebens in Staaken fehlt vollständig die 1922 gegründete kath. Gemeinde St. Franziskus.

Die Geschichte des Flugplatzes Staaken 1945ff. ist zu kurz beschrieben worden. Auch die komplizierten Verhältnisse der Teilung in (West-) Staaken als sowjetisches Interessengebiet (und

Groß Glienicke/Seeburger Zipfel als britisches Interessengebiet) zwischen „Ost“ und „West“ stellt Prof. Ribbe aus West-Berliner Sicht dar, aber das persönliche Erleben der Teilung und Grenzziehung war ihm anzumerken. Es fehlen die Jahre 1954-1958, als in den Kasernen des Fliegerhorstes Staaken die Hochschule für Außenhandel existierte, Staaken ein „Hochschulstandort“ war. Auch die 40 Jahre Krankenhaus Staaken von 1958-1998 werden nur kurz genannt.

Dass die Dorfkirche „im unmittelbaren Grenzgebiet“ gelegen habe, ist so nicht ganz zutreffend; sie lag am Grenzgebiet, war aber zugänglich. Einfühlsam schloss Wolfgang Ribbe seine Rede mit dem Wunsch, mit seinem Beitrag eine Brücke zu schlagen von der Vergangenheit über die aktuellen Probleme der Gegenwart hin zu einer hoffentlich glücklichen Zukunft.

West-Staaken – Ein Ortsteil Spandaus im „Kampf“ zwischen Ost und West?

Im Rahmen ihres Abiturs an der Martin-Buber-Oberschule in Spandau beschäftigte sich Anika Hinz aus dem Blankensteinweg in „Ost-Staaken im Westen“ 2010 mit der Geschichte Staakens und präsentierte als Ergebnis den vorliegenden Text, der mit freundlicher Zustimmung der Eltern hier zum Abdruck gelangt. Im Kontext mit den zahlreichen Kontakten unserer Schatzmeisterin Brigitte Hlebaroff geb. Anft († 2020) gelangte die Abhandlung schließlich auch in die Hände des Freundeskreises der Dorfkirche Alt-Staaken e.V.. Anika Hinz fand bei ihrer Forschungstätigkeit die Unterstützung ihres Großvaters, des im Juni 2017 verstorbenen Spandauer Heimatkundlers Gerhard Hinz.

Für ihre Arbeit sprach seine Enkeltochter Anika auch mit den Eheleuten Horst und Christa Winkler aus dem Isenburger Weg, die als direkte Zeitzeugen persönliche Erlebnisse aus der Zeit der Teilung beisteuern konnten. Nach dem Abitur lebte Anika Hinz ein Jahr in Tansania und studierte dann in Münster ev. Theologie. Ihr Vikariat absolvierte sie in Dülmen im Münsterland. Inzwischen ist sie verheiratet, hat zwei kleine Kinder und wirkt ab 01.04.2023 im westfälischen Werl als ev. Pfarrerin.

West-Staaken, ein 5 qkm großes Gebiet mit etwa 5000 Einwohnern wird in einer Nacht- und Nebelaktion durch eine Grenzziehung komplett isoliert. Nur drei Passierstellen verbinden West-Staaken mit Spandau, die vor allem wirtschaftlich voneinander abhängigen Berliner Bezirksteile. Eine Bevölkerung wird durch ein Abkommen zu zwei komplett unterschiedlichen Lebensweisen gezwungen.

Mein Name ist Anika Hinz, und ich möchte Ihnen im Rahmen dieser Präsentation die Situation West-Staakens von 1945-1952 näher bringen, West-Staaken – Ein Ortsteil im „Kampf“ zwischen Ost und West?

Zuerst muss jedoch der Begriff „Kampf“ in diesem Kontext geklärt werden. Der Kampf West-Staakens ist ein Widerstand der Bevölkerung, sowie der Regie-

rung gegen die Folgen der Entwicklung des Kalten Krieges.

Mit der Themenfrage soll nun geklärt werden, inwieweit in West-Staaken ein Kampf stattgefunden hat, wie er sich auswirkte und ob es eine Chance für die Bevölkerung sowie für die westlichen Regierungen gab, die Teilung Spandaus (Redaktion: besser Staakens) zu verhindern.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der damit verbundenen bedingungslosen Kapitulation Deutschlands Anfang Mai 1945 war es nun für die drei Hauptalliierten, Großbritannien, die USA und für die Sowjetunion – Frankreich kam erst später dazu – an der Zeit, endgültig über die Zukunft Deutschlands zu beraten. Dies geschah vom 17. Juli bis zum 02. August 1945 auf der Potsdamer Konferenz. Bei der vorangegangenen Konferenz in Jalta wurde schon die Gebietsaufteilung Deutschlands in Besatzungszonen und die Teilung Berlins in vier Sektoren besprochen. Die Einteilung Berlins geschah nach den Flughafenansprüchen der Alliierten (innerhalb des jeweiligen Sektors). Großbritannien wollte den Gatower Flughafen, die USA den Flughafen Tempelhof, Frankreich erhielt den Flughafen Tegel (Redaktion: Der Flugplatz Tegel wurde jedoch erst 1948 im Zusammenhang mit der Berlin-Blockade errichtet) und die UdSSR erhielt Schönefeld. (Redaktion: Der Flugplatz Schönefeld lag außerhalb Berlins und wurde erst 1946 von der Roten Armee in Anspruch genommen. Das sowjetische Interesse 1945 betraf den Flugplatz Staaken).

Bei der Potsdamer Konferenz wurden die Gebietsansprüche fixiert. Das hauptsächliche Ziel war jedoch, Deutschland als wirtschaftliche Einheit zu behandeln, allerdings mit einer dezentralen Regierung, sowie die Demokratisierung Deutschlands. Dieser grundsätzlich einheitliche Entwicklungsprozess war jedoch aufgrund divergierender Interessen zum Scheitern verurteilt.

(Das belegt ein Zitat von) Stalin: „Dieser Krieg ist nicht wie in der Vergangenheit, wer immer ein Gebiet besetzt,

erlegt ihm auch sein eigenes wirtschaftliches System auf. Jeder führt sein eigenes wirtschaftliches System ein, soweit seine Armee vordringen kann.“

Die Westalliierten wollten Deutschland jedoch zu einer Art Unabhängigkeit führen und ihr Wirtschaftssystem verbreiten.

Die Ansichten von Demokratie waren zu unterschiedlich. Es hieß Kommunismus vs. Kapitalismus.

Nun sollte alles Politische geklärt gewesen sein. Jede der vier Siegermächte hatte ihr Gebiet besetzt. Es gab jedoch noch einige Unklarheiten. Der Flughafen Gatow wurde dem Papier nach unter britische Verwaltung gestellt. Die Rollbahnen befanden sich jedoch auf dem Gebiet der UdSSR. (Redaktion: gemeint ist nicht die UdSSR sondern die SBZ, die Sowjetische Besatzungszone). Diese hatte auch großes Interesse daran, den Flughafen Staaken nutzen zu können, dessen zugehörige Gebäude (Redaktion: Kasernen) befanden sich jedoch auf unter britischer Verwaltung stehendem Gebiet.

Deshalb fand am 30. August 1945 eine Sitzung des Alliierten Kontrollrates mit dem Tagesordnungspunkt „Flugfelderfordernis in Berlin“ statt. Dort wurde ein Gebietsaustausch beschlossen, der am 27. September (1945) von der Berliner Alliierten Kommandantur gebilligt wurde.

Danach gehörten der Seeburger Zipfel und die nördlich vom Glienicker See gelegene Siedlung Groß-Glienicke (= Wochenendsiedlung West) zum britischen Sektor in Berlin und West-Staaken zum Sowjetischen Sektor. (Redaktion: Die Begriffe sind so nicht zutreffend. Richtigerweise muss es heißen, dass Teile von Seeburg und von Groß Glienicke britisches Interessengebiet wurden, formal aber nicht zum britischen Sektor gehörten. Und West-Staaken wurde sowjetisches Interessengebiet, nicht aber Teil des sowjetischen Sektors oder gar der SBZ, der Sowjetischen Besatzungszone. Die kommunale Verwaltung des britischen Interessengebietes unterstand noch etliche Zeit dem Kreis Osthaveland/Nauen und die des sowjetischen

West-Staaken – Ein Ortsteil Spandaus im „Kampf“ zwischen Ost und West?

-Fortsetzung-

Interessengebietes West-Staaken dem Bezirksamt Spandau).

Diese Regelung war der West-Staakener Bevölkerung bekannt. Sie wurde jedoch weiterhin vom Spandauer Bezirksamt aus verwaltet, da die Alliierten keine Vorschriften über die deutsche Verwaltung dieses Gebietes aussprachen.

Die West-Staakener Bevölkerung wurde demnach mit Lebensmitteln, Textilien, Kohle und anderem vom Bezirksamt (Spandau) versorgt, das unter britischer Verwaltung stand. Das Sozialamt, Gesundheitsamt und Schulamt waren für alle Spandauer zuständig. Auch 1946, 1948 und 1950 wählten die West-Staakener in Spandau zu 93% demokratische Parteien.

Außer den ostsektoralen Personalausweisen und der später zuständigen Polizei aus Falkensee, den Vopos (= abwertender Begriff für Angehörige der Deutschen Volkspolizei), schien es keine Unterschiede zwischen beiden Teilen Staakens zu geben. Die Unstimmigkeiten beider Regierungen Berlins machten sich jedoch schon bald auch in Staaken bemerkbar.

(Redaktion: Die Baugenehmigung für die im britischen Interessengebiet in der Siedlung Groß-Glienicke, Wochensiedlung West errichtete Schilfdachkapelle hatte 1951 der dafür zuständige Kreis Osthavelland/Nauen erteilt. Erst die „normative Kraft des Faktischen“ bewirkte Veränderungen.)

Auf welche Weise beginnt der „Kalte Krieg“, sich in West-Staaken bemerkbar zu machen?

Mit der Weigerung des Polizeiamtes Falkensee vom 01. Januar 1947, behelfsmäßige Personalausweise für die West-Staakener Bevölkerung auszustellen, agierte die Sowjetunion das erste Mal in West-Staaken gegen Anordnungen der Alliierten Kommandantur.

Ein Jahr später begann die Enteignung mehrerer Betriebe, darunter auch die Werkstätten des „Zeppelinkonzerns“ und der „Deutschen Lufthansa“, da angeblich Kontakte zur früheren Konzernleitung aufgenommen worden sind. Bis 1949 wurden so insgesamt fünf Betriebe zu volkseigenen Betrieben gemacht. Die Nachfrage Spandaus nach

der Richtigkeit dieser Aktion ergab nur, dass West-Staaken sowjetisches Interessengebiet sei, und somit dieses Recht gelte.

Der große Umbruch in den Berliner Verhältnissen wurde jedoch wahrscheinlich am 21. Juni 1948 ausgelöst, dem Tag der Währungsreform, an dem die Deutsche Mark eingeführt wurde. Nur drei Tage später führte die sowjetische Besatzungsmacht die Deutsche Mark der Deutschen Notenbank ein. Am gleichen Tag begann die Blockade West-Berlins (Redaktion: 24.06.1948 – 12.05.1949); die Unterschiede beider politischen Systeme wuchsen weiter.

Der Kampf der Währungen:

Nach Beendigung der Blockade mussten die West-Staakener unter immer stärker erschwerten Bedingungen leben. Die größte Komplikation stellten die unterschiedlichen Währungen dar. In welcher Währung sollten die West-Staakener nun bezahlen? Durch den unterschiedlichen Wechselkurs von Ost- in West-Mark waren die West-Staakener gegenüber den anderen Spandauern finanziell stark benachteiligt.

Nach einem Beschluss des (Ost-Berliner) Bezirks Mitte wurden alle West-Staakener aufgefordert, ihre Steuern von nun an an den Bezirk Mitte zu entrichten.

Darauf stellte die Alliierte Kommandantur die Lebensmittelzufuhr an die Einzelhändler des unter sowjetischer Verwaltung stehenden Ortsteils West-Staaken ein. So erhielten die West-Staakener nicht genügend Nahrung (22.06.1949).

Frau (Ruth) Werner, die damals 19 Jahre alt war, berichtet, dass ihren Eltern ein Lebensmittelgeschäft im alten West-Staakener Ortskern gehörte. Die Briten konnten ihr Lebensmittelgeschäft nicht beliefern, da sich ihr Geschäft im ostsektoralen (Redaktion: richtig im sowjetischen Interessengebiet) Teil Spandaus befand. Als der Familie drohte, das Geschäft (am Nennhauser Damm) nicht mehr halten zu können, zogen sie in einer Nacht nach West-Berlin (West-Berliner Seite des Nennhauser Damms). Dort konnten

sie ein neues Geschäft eröffnen.

Die Westalliierten setzten sich für eine Lösung des Problems ein. So erfolgte die Bekanntmachung vom 20. August 1949, nach der die West-Staakener Bevölkerung die in den Westsektoren gültigen Lebensmittelkarten erhalten durften. In Verbindung mit einer zusätzlichen Lebensmittelkartenbescheinigung war der westsektorale Arbeitgeber verpflichtet, den Lohn zu 100% in Westmark auszuzahlen. Arbeitete man aber in West-Staaken, erhielt man den Lohn in Ostmark, konnte jedoch über die Lohnausgleichskasse 60% des Nettoverdienstes in Westmark umtauschen. Alle finanziellen Verpflichtungen nach West-Berlin mussten in Westmark geleistet werden. Zur Bezahlung der Steuern war der West-Staakener jedoch verpflichtet, sein Westgeld im Verhältnis 1:1 im Bezirksamt Spandau (in Ostmark) umzutauschen, da diese Zahlungen an den (Ost-Berliner) Bezirk Mitte zu entrichten waren.

Erst durch den Erhalt des westsektoralen Lebensmittelkarten erhielten die West-Staakener wieder genügend Nahrungsmittel. Der sowjetische Sektor lieferte kaum Nahrung(smittel).

Durch die vielen kleineren und größeren Auseinandersetzungen erwarteten viele bereits seit Längerem, dass etwas passieren würde. Solche starken Ausmaße (wie sie dann eintraten) erwartete jedoch niemand.

(Damalige Erinnerungen:) „Es war deprimierend“, „Wir haben damals gelebt, und man konnte nicht ahnen, dass 10 Jahre später die Mauer gebaut werden würde“, „Vor allem ältere Leute dachten, dass es schnell wieder vorbei ist“. Doch das war es nicht; es war nur der Anfang.

Und so fing es an:

1. Aushang: „Um die für die Bewohner West-Staakens durch die Spaltung des Magistrats von Groß-Berlin (1948) hervorgerufenen Unzuträglichkeiten zu beseitigen, wird West-Staaken am 1.2.1951 13.00 Uhr dem Ostsektor (richtiger Begriff: Demokratischen Sektor) Berlin-Mitte II angegliedert. Ab 2.2.1951 empfangen die Bewohner

West-Staaken – Ein Ortsteil Spandaus im „Kampf“ zwischen Ost und West?

-Fortsetzung-

West-Staakens Lebensmittel- und Kohlenkarten. Als Zahlungsmittel gilt nur die Deutsche Mark (= Ostmark).“ Der zweite Aushang handelte von der Registrierung aller männlichen West-Staakener im Alter von 15-65 und sämtlicher Frauen im Alter von 15-45 Jahren. Die Registrierung sollte in der Revierzweigstelle (richtiger offizieller Begriff lautete: Ortsamtsstelle) 141 im Finkenkruger Weg 69 stattfinden. Unterzeichnet waren diese Schreiben vom Magistrat von Groß-Berlin, in dem nur noch Vertreter des Ostsektors saßen.

So wurde aus dem sowjetischen Interessengebiet ein Teil des sowjetischen Sektors von Berlin. (Redaktion: Das ist so nicht ganz zutreffend, formal blieb der Rechtsstatus wie er war, aber praktisch wurde West-Staaken Teil des „Demokratischen“ Berlins, d. h. Ost-Berlins). Innerhalb von einem Tag wurden sämtliche Telefonverbindungen nach Spandau gekappt und die Vopos (richtig: Volkspolizisten, Vopo war eine volkstümliche West-Berliner Bezeichnung) aus Falkensee wurden durch Vopos aus Jüterbog ersetzt. Der Besitz von Westgeld war komplett untersagt. Russisch war (nun) Pflichtfremdsprache an den Schulen. Das Lehrpersonal wurde ausgetauscht.

In dieser Nacht flohen einige hundert Menschen nach West-Berlin.

Der „Kalte Krieg“ in West-Staaken erreichte einen Höhepunkt. Von nun an sollte es zwei getrennte Spandauer (= Staakener) Völker geben.

Auf welche Weise versuchte nun die West-Staakener Bevölkerung vor dem Hintergrund des beginnenden „Kalten Krieges“ ihren Besitz und ihre Rechte nicht preiszugeben?

Der „Kampf“ in der Schule

Nach dem 1. Februar (1951) gab es eine radikale Umkrempelung des Schulsystems. Die Schule am Nennhauser Damm wurde vorläufig geschlossen. Von nun an war die einzige Schule West-Staakens die 16. Schule in der Schulstraße. An dieser Schule gab es einen Direktorenwechsel, und auch ein Teil des Lehrpersonals wurde ausgetauscht. Ida Schmolinske, eine Lehrerin dieser

Schule, erinnert sich an den Morgen des 1. Februar (1951): „Als ich morgens wie immer zum Haus an der Schulstraße kam, standen dort fremde Männer vor der Tür.“ Es waren der DDR-Schulrat Wildangel nebst einer Schar von ‚Junglehrern‘. Wildangel erwartete von dem Kollegium, die Ost-Berliner (= Demokratische) Schulverwaltung als neue vorgesetzte Behörde anzuerkennen, doch die Lehrkräfte lehnten ab. „Wir gingen auf Nimmerwiedersehen.“ Die Lehrer gingen, da sie sich nicht dem DDR-Regime (Redaktion: Westbegriff aus der Zeit des Kalten Krieges) anpassen wollten.

Auch viele Schulkinder kehrten nicht an ihre alte Schule zurück. Von 420 Schulkindern erschienen am 2.2.1951 nur noch ca. 180 Schüler. Die anderen Kinder wurden von ihren Eltern auf Spandauer Schulen geschickt. Diese Zahl stieg weiter an, bis nur noch etwa 50 West-Staakener Kinder diese Schule besuchten.

Doch wie sollten all die Kinder nun an die verschiedenen Schulen in Spandau gebracht werden? Ida Schmolinske war mit daran beteiligt, Fahrmöglichkeiten für die Kinder zu organisieren. Morgens traf man sich an der Zonengrenze (Redaktion: richtigerweise muss man von Demarkationslinie sprechen, denn West-Staaken gehörte weiterhin zu Groß-Berlin und nicht zur SBZ, Sowjetische Besatzungszone), an der die Kinder mit Schulbussen abgeholt wurden. Trotz aller Versprechen des DDR-Regimes (Redaktion: s. o.) blieben die meisten Kinder an ihren West-Berliner Schulen.

Der Kampf der Bevölkerung

Der Aufforderung sich innerhalb der nächsten Tage registrieren zu lassen, folgten nur sehr wenige Leute. 93% der Bewohner West-Staakens waren offiziell gegen die Abtrennung West-Staakens von Spandau, daher ließen sie sich nicht registrieren. Schon in der ersten Nacht flohen 700 West-Staakener nach West-Berlin. Frau Werner berichtet: „Die Leute flohen nur mit einer Zahnbürste, ihren Besitz mussten sie zurücklassen.“ Auch der Verlobte von

Herrn Winklers Schwester floh in dieser Nacht nach West-Berlin. „Es waren Entscheidungen zwischen Arbeitsplatz oder Wohnung. Die Menschen dachten, mit einer Arbeit kann man auch wieder ein Haus aufbauen.“ Denjenigen, die jedoch in West-Staaken arbeiteten, fiel die Entscheidung nicht so leicht. Was sollte mit den Feldern der Bauern werden oder mit den kleinen Unternehmen? Herr (Horst) Winkler, der Besitzer der kleinen Gärtnerei im Isenburger Weg, entschied sich zum Bleiben. Nachdem der Verlobte seiner Schwester von den Vopos (Redaktion: s. o.) für einige Tage inhaftiert wurde, ging auch seine Schwester in den (politischen) Westen, seine jüngeren Brüder folgten ihr. Herr Winkler kümmerte sich jedoch weiter um die Gärtnerei. Er ließ sich am 2.2.(19)51 registrieren, da er die Benzinkarte für seinen Lieferwagen benötigte. Seine Gärtnerei blieb die ganze Zeit in Familienbesitz.

Die Felder der Bauern wurden jedoch zum Staatseigentum. (Redaktion: Das ist so nicht zutreffend. Sie wurden von einer LPG, der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Dallgow bewirtschaftet. Die Eigentumsfrage war differenziert). Einigen Bauern gelang jedoch, ihr Vieh noch rechtzeitig über die Grenze zu bringen. (Redaktion: Molker Krause aus der Hauptstr. trieb seine Rinder nachts über die Grenze und beförderte sie zum Schlächter).

Durch die Möbelausfuhrsperrung mussten viele West-Staakener ihren Besitz zurücklassen. Einige warteten nur auf das Aufheben der Ausfuhrsperrung. Auf diese Leute übte die DDR-Regierung Druck aus, um sie zum Bleiben zu bewegen. Bei einigen gelang es ihnen. Andere konnten jedoch auch ein wenig Hab und Gut retten. Herr Haubold erinnert sich: Er war noch sehr jung. In seinem Bollerwagen konnte seine Familie einige Möbel retten. Er lief mit dem Bollerwagen über die Felder und wurde nicht von Vopos (s. o.) angehalten. Die allgemeine Stimmung war jedoch deprimierend und bedrückend. Die nun aus Jüterbog kommenden Vopos schossen (Redaktion: gelegentlich) in Häuserfenster auf der im (politischen)

West-Staaken – Ein Ortsteil Spandaus im „Kampf“ zwischen Ost und West?

-Fortsetzung-

Westen gelegenen Seite des Nennhauser Damms. Die Angst vor ihnen wuchs. Es gab mehrere Verhaftungen durch Vopos auf westlichem Gebiet (Redaktion: fraglich, was gemeint ist). Sogar (West-Berliner) Polizisten, die die Grenze abschritten, wurden in Einzelfällen verhaftet. (Redaktion: wenn sie z. B. einen 'falschen' Schritt gemacht hatten.)

Aus dieser Stimmung heraus schrieb die West-Staakener Bevölkerung (Redaktion: gemeint sind wohl einige Bewohner) ein Protestschreiben an den britischen Stadtkommandanten, Generalmajor Bourne (Redaktion: Geoffrey Bourne, 1902-1982, britischer General, 1949-1951 Kommandant des britischen Sektors von Berlin), in dem sie ihn um Hilfe baten.

Zugleich zum „Kampf der Bevölkerung“ West-Staakens wurde auch ein Kampf der West-Berliner Regierung gegen diese Teilung geführt.

Der „Kampf“ der Regierung

Noch am Nachmittag des 1.2.1951 ersuchte das Abgeordnetenhaus den Senat (von West-Berlin) in einem Dringlichkeitsantrag, etwas gegen diese Teilung zu unternehmen, da die West-Staakener Bevölkerung den Wunsch hege, britisch, demokratisch verwaltet zu werden. Dies sehe man an der hohen Prozentzahl der Bevölkerung, die 1950 zu 93% demokratische Parteien wählte. Der Hilferuf der Bevölkerung an Bourne erreichte ihn am 3.2. Daraufhin verhandelte er (am 12.2.) mit dem sowjetischen Stadtkommandanten Strogonow (Redaktion: seit Gründung der DDR 1949 gab es keinen sowjetischen Stadtkommandanten mehr in Berlin) über die Zukunft West-Staakens. Angesichts der Vereinbarung im Kontrollrat musste die Reaktion der Briten jedoch moderat ausfallen, daher konnte Bourne Strogonow nur höflich ersuchen, die Ost-Berliner Behörden darauf hinzuweisen, dass bei der Teilung Spandaus (Redaktion: richtig Staakens) technische Schwierigkeiten durch die Zugehörigkeit Spandaus (= Staakens) zu Berlin auftreten würden, und bei den

Ost-Berliner Behörden darauf hinzuwirken, dass West-Staaken wieder der Verwaltung von Spandau unterstellt werde. Dieser beharrte jedoch auf seinem Standpunkt, dass die Abtrennung nicht mehr rückgängig gemacht werden könne.

Eine außerordentliche Bezirksverordnetenversammlung sollte die West-Staakener Bevölkerung über die in Gang gesetzten Taten informieren. Spandaus (Bezirks-)Bürgermeister Schilling informierte die West-Staakener Bevölkerung darüber, dass der Bezirk in Zusammenarbeit mit anderen Bürgermeistern Notunterkünfte für die geflohenen West-Staakener organisierte.

Bevor es jedoch keine offizielle Weisung gäbe, würden alle West-Staakener weiterhin als Spandauer behandelt werden. Am 15.2.1951 erreichte diese Weisung Spandau als Antwort Ernst Reuters (Redaktion: Ernst Reuter, 1889-1953, 1931-1933 Oberbürgermeister in Magdeburg, Exil, gewählter Oberbürgermeister von Berlin 1947-1951, 1951-1953 Regierender Bürgermeister von West-Berlin) auf eine Dringlichkeitsanfrage, in der er mitteilte, dass die Militärregierung keine Möglichkeit

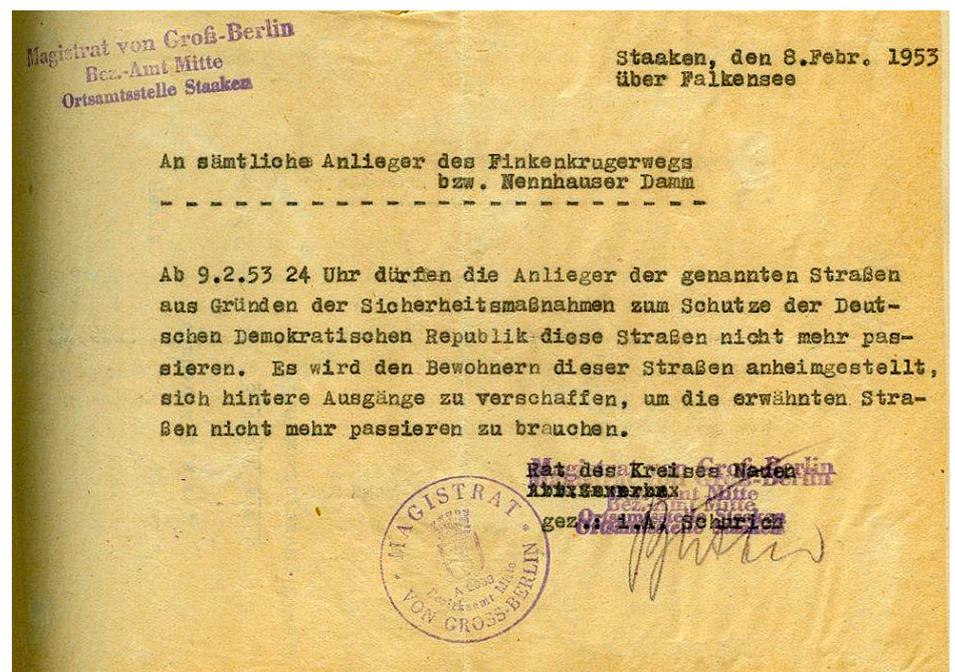
mehr sehe, West-Staaken vom Bezirk Spandau verwalten zu lassen.

Evakuierung der West-Staakener

Als diese Verhandlungen scheiterten, blieb der westlichen Regierung nichts anderes übrig, als die Umsiedlung der West-Staakener zu organisieren. Der Beschluss des Abgeordnetenhauses lautete, alle in den britisch besetzten Teil Spandaus umzusiedeln. Dazu wurden dem Sowjetregime (Redaktion: abwertender Begriff für das sowjetische System) nahestehende Einwohner West-Berlin aufgefordert, nach West-Staaken zu ziehen und ihre Häuser mit den West-Berlinern zu tauschen. In einigen Fällen erfolgte tatsächlich ein solcher Tausch.

Endgültige Abriegelung West-Staakens

Trotz einiger Zugeständnisse des Bezirks (Berlin) Mitte verschärfte sich die Situation immer mehr. Während vorher die West-Berliner noch nach West-Staaken reisen durften, wurden schon im April (1951) Schlagbäume errichtet und sämtliche West-Berliner bei Übertritt der Grenze (Redaktion: richtiger



Verfügung des Magistrats von Groß-Berlin, Ortsamtsstelle Staaken, 09.02.1953, betr. Anlieger
Quelle: Pfarrarchiv der Franziskusgemeinde
zur Verfügung gestellt von Herrn Baltuttis

West-Staaken – Ein Ortsteil Spandaus im „Kampf“ zwischen Ost und West?

-Fortsetzung-

Demarkationslinie), was nur mit Passierschein möglich war, kontrolliert.

Am 30. Mai 1952 wurde dann eine Vereinbarung zwischen dem Magistrat von Groß-Berlin (Redaktion: = Ost-Berlin) und der Landesregierung Brandenburg getroffen. Von dort an war West-Staaken dem Kreis Osthavelland (Redaktion: zur vorläufigen Verwaltung unter weiterer Zugehörigkeit zu Groß-Berlin) unterstellt.

Während die West-Staakener und die Grenzübergänge (Redaktion: von West-Berliner Seite aus Kontrollpunkt genannt, von der DDR-Seite GÜST = Grenzübergangsstelle) vorher nur scharf

bewacht wurden, wurde die Grenze am 1. Juni (1952) dann geschlossen. West-Staakener durften das Gebiet noch (Redaktion: in Richtung West-Berlin) verlassen, das Betreten durch West-Berliner war jedoch gänzlich verboten. (Redaktion: Ausnahmen gab es noch einige Zeit zum Besuch des Staakener Friedhofs und des ehemaligen Friedhofs der kath. Herz-Jesu-Gemeinde aus Charlottenburg in Dallgow-Ausbau zu Allerseelen und am Totensonntag). Zum „Schutz der Bevölkerung“ wurden ein Maschendrahtzaun errichtet und die Schlagbäume direkt an die Grenze verschoben. (Redaktion: Ein Schlagbaum

an der Heerstr. hatte sich bis dahin mehr stadtauswärts befunden). Kurz danach wurden viele grenznahe Gebäude abgerissen, darunter auch die katholische Kirche St. Franziskus und eine gesamte Einkaufszeile. (Redaktion: Der genannte Zeitpunkt ist nicht zutreffend. Abriss von Gebäuden erfolgte erst nach dem 13. August 1961. Die kath. Kirche wurde 1988 abgerissen.)

Der Kampf war verloren. Viele West-Staakener, etwa 4000, konnten jedoch umgesiedelt werden. Dank ihrer Arbeit konnten sie sich ein neues Leben aufbauen. So wurde West-Staaken ein Prüfstein für die Ost – Westkrise.

Jubiläen in Staaken

1973 konnte Staaken auf 700 Jahre Ersterwähnung zurückblicken. Im West-Berliner Teil von Staaken wurde der Anlass in der Gartenstadt begangen. Es erschien die kleine „Festschrift, herausgegeben aus Anlass des urkundlichen 700jährigen Bestehens des Ortsteils Staaken von Berlin-Spandau“. Eine punktierte rote 700 zierte sie. Auf der Innenseite des Deckblatts war der ins Deutsche übersetzte Text der Urkunde aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem abgedruckt. Der damals Regierende Bürgermeister von (West-) Berlin, Klaus Schütz, und der Bezirksbürgermeister von Spandau, Dr. Herbert Kleusberg, hatten Grußworte vorangestellt, die besonders die Neubauten im Blick hatten. Der historische Teil Staakens hinter der Mauer wurde nicht erwähnt. Jürgen Grothe stellte dann kundig „Eine Chronik durch die Jahrhunderte“ dar und beschloss mit Text und Bildern „Staakener Annalen“ die Festschrift. Zahlreiche Inserate hatten zur Finanzierung beigetragen. Sonderstempel und Postbeförderung durch einen Hubschrauber gehörten zum Festprogramm. In Staaken, Kreis Nauen gab es keine Feier.

25jährige Bestehen ihrer Kirche und des Gemeindezentrums in einem Festgottesdienst mit Predigt des Bischofs Dr. Martin Kruse. Dazu hatte Pastor Bernd Roggl eine kleine Chronik zusammengestellt.

Die Kyffhäuserkameradschaft Staaken konnte 1994 auf 100 Jahre zurückblicken. Ulla Stalla erstellte eine Festschrift. Das Jubiläum wurde mit vielen Gästen in der ehemaligen Deutschlandhalle gefeiert.

Unter anderen Verhältnissen als 1973 konnte im kirchlichen Rahmen am 26. März 1998 in der Dorfkirche 725 Jahre Staaken begangen werden. Bezirksbürgermeister Konrad Birkholz sprach ein bemerkenswertes Grußwort. Er schloss seine Begrüßungsrede so: „Ich will auch in der Festtagsstimmung nicht verhehlen, dass die kleinste Übungsstätte der deutsch/deutschen Wiedervereinigung nach dem 3. Oktober 1990 nicht nur Glück und Freude mit sich gebracht hat. Der Auftritt manches Heimkehrers vom 1. Februar 1951, aber auch das Verhalten mancher 'Eingewiesenen' West-Staakener hätte menschlicher, sozialer, christlicher oder auch einfach anständiger ablaufen sollen.“ Die Rede erschien im Gemeindeblatt „Die Dorfkirche“ der damaligen ev. Kirchengemeinde

Alt-Staaken-Albrechtshof. Der Berliner Historiker Prof. Wolfgang Ribbe (1940–2021) hielt dann in seiner Taufkirche den Festvortrag über „Staaken. Ein Ort zwischen Dorf und Stadt“. Ein weiterer Vortrag von Pfarrer Peter Radziwill (1987–90 Pfarrer in Entsendung in Alt-Staaken-Albrechtshof) blickte auf den „Staakener Kreis“ 1989/90 zurück. Beide Vorträge fanden Eingang in das 'Staaken-Buch', „Staaken. Ein Ortsteil im Wandel der Zeiten“, das durch freundliche Zusammenarbeit mit der Heimatkundlichen Vereinigung Spandau 1954 e.V. 1998 und in zweiter Auflage 2000 erscheinen konnte. Das Buch hat nicht den Anspruch einer Chronik, behandelt in Aufsatzform aber zentrale Staakener Themen wie die Dorfkirche, das Fort Hahneberg, den Flugplatz, die Gartenstadt, die Teilung u. a. Das Buch wurde geradezu ein Renner und ist vergriffen. Zeitgleich hatte Gerhard Hinz über die Heimatkundliche Vereinigung im Gotischen Haus in Spandau eine Staaken-Ausstellung zusammengestellt, die ebenfalls viel Beachtung fand. Ein extra zu dem Anlass „725 Jahre Staaken“ von Luise Braeuer-Langheinrich verfasstes Laienspiel „Staakener Bilderbogen“ gelangte leider nicht zur Aufführung. Ausschnitte wurden jedoch von Konfirmanden im Festgottesdienst verlesen.

Am 26.05.1991 feierte die Dorfkirchengemeinde Staaken/Zuversichtskirche das

Jubiläen in Staaken -Fortsetzung-

Am 13.08.2001 gedachte das Bezirksamt Spandau in der Dorfkirche in Alt-Staaken des Mauerbaus vor 40 Jahren.

Auf 100 Jahre blickte im Juni 2002 die Freiwillige Feuerwehr Staaken zurück. Der Anfang hatte in der Hauptstr. im Dorf gelegen. 100 Jahre später kam die Festtagsfreude durch ein Volksfest in der Gartenstadt zum Ausdruck. Am Rande fand sogar ein Gottesdienst statt.

Am 20.01.2008 gedachte die Gemeinde an der Dorfkirche unter dem Wort „Zeit in Gottes Hand“ daran, dass vor 700 Jahren der erste Pfarrer (Plebanus Johannes de Morzan) in Staaken in einer Verkaufsurkunde als Zeuge genannt wurde und damit auch 700 Jahre eine Pfarrgemeinde besteht.

Am 19.01.2008 hielt der anglikanische Priester Rev. Can. Stephen Purvis aus Spandaus Partnerstadt Luton eine sehr gut besuchte anglikanische Messe, die besonders in der jungen Generation und bei Konfirmanden Anklang fand.

Pfarrer i. R. Völkel aus Falkensee hielt am 20.01.2008 im Gottesdienst eine herzlich gehaltene Festpredigt, die in der Staakener Wetterfahne Ausgabe 16, Sept. 2008 gedruckt erschien. Eine Bläsergruppe, die Chorgemeinschaft Staaken, der Kirchenchor Alt-Staaken und Gebete von Mitchristen verschiedener Konfessionen aus Luton-Leagrove bereicherten den Festgottesdienst. Das Jubiläum klang am 21.01.2008 mit einer „Musikalischen Zeitreise“ eines Streichquartetts unter Leitung von Hans-Joachim Scheitzbach aus.

An zwei kleine Anlässe (vor 70 Jahren wurde das Franckeheim eingeweiht und vor 30 Jahren richtete man das Gemeinwesenzentrum in Heerstr.-Nord ein) erinnerte am 14.09.2008 ein Festgottesdienst in der Dorfkirche Alt-Staaken. Prof. Wolfgang Grünberg aus Hamburg (1940-2016; 1971-1978 Pfarrer in Heerstr.-Nord, dann Prof. für Praktische Theologie in Hamburg) predigte

über Epheser 4,1-16 (Einheit im Geist und Vielfalt der Gaben).

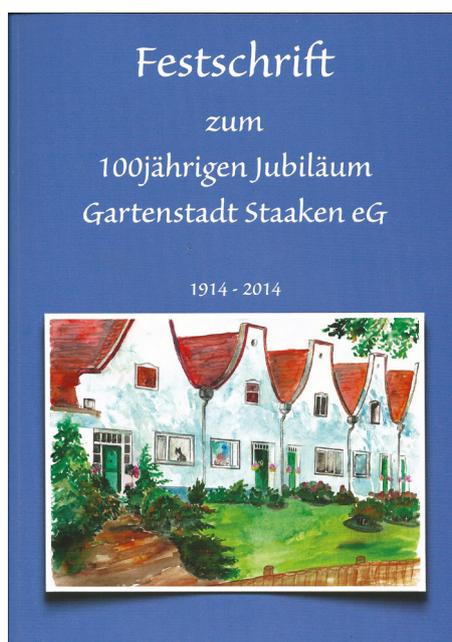
Der 20. Jahrestag des Mauerfalls am 09.11.2009 bot in Staaken Anlass für verschiedene Veranstaltungen: Vortrag, Gedenkgottesdienste, Umzug, Ausstellung, Konzert, Filmbericht.

Das Bezirksamt Spandau und die Heimatkundliche Vereinigung Spandau erinnerten am 12.08.2011 an der Mauergedenkstätte in Staaken Bergstr./Ecke Heerstr. an den Mauerbau vor 50 Jahren.

Im Rahmen des Tages des offenen Denkmals gedachte die ev. Kirchengemeinde 2012 der Wieder-Einweihung der Dorfkirche Alt-Staaken vor 10 Jahren.

Am 15.09.2012 beging die Chorgemeinschaft Staaken mit einem Festkonzert in der Dorfkirche 125 Jahre ihres Bestehens.

Die Gartenstadt Staaken feierte 2014 mit Umzug und Festschrift 100 Jahre ihres Bestehens.



Im Vorgriff auf 500 Jahre Reformation 2017 hielt die „Botschafterin für das Reformationsjubiläum“, Margot Käsmann, am 02.09.2014 in der Dorfkirche Alt-Staaken einen Vortrag zu dem

Thema „Was gibt es da zu feiern?“

Am 03.10.2015 fand auf dem Gelände der früheren kath. Franziskuskirche am Finkenkruger Weg eine kirchliche Gedenkfeier 25 Jahre Wieder-Vereinigung in Staaken statt mit Gottesdienst, Bilderausstellung und Sonderstempel der Deutschen Post. Die Staakener Wetterfahne berichtete in Ausgabe 33 darüber.

2016 gedachte die ev. Kirchengemeinde an 50 Jahre Zuversichtskirche. Dazu erschien eine Festschrift.

Der Sportclub SC Staaken konnte 2014 auf 100 Jahre zurückblicken. Die Anfänge hatten in Alt-Staaken gelegen.

Am 15. Mai 2022 blickte die kath. Kirchengemeinde St. Markus Spandau auf 100 Jahre Errichtung der ehemaligen Kirchengemeinde St. Franziskus Staaken mit einem Festgottesdienst zurück. Am Altar konzelebrierten ehemalige in Staaken tätige Priester gemeinsam mit dem Berliner Generalvikar P. Manfred Kollig, der auch die Festpredigt hielt., die aber leider nicht übermittelt wurde. Eine Fotoausstellung über das Gemeindeleben, ein Sonderstempel der Deutschen Post, gemeinsame Mahlzeit und buntes Treiben rundeten das Jubiläum ab.

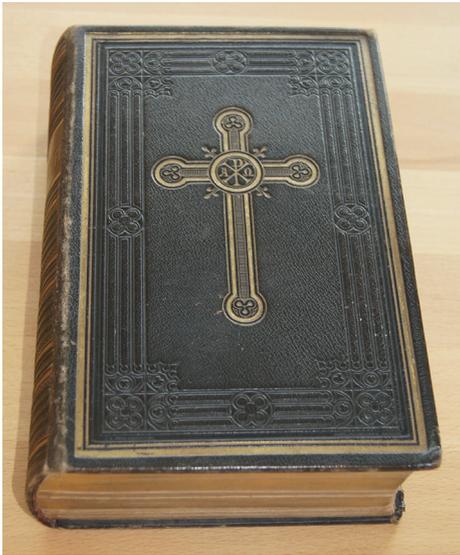
Ebenfalls auf 100 Jahre konnte die ev. Gartenstadtkirche am 19. Nov. 2022 zurück blicken. Im Vorfeld waren in der Kirche in einer Ausstellung Impressionen über 100 Jahre Gartenstadtkirche zu besichtigen.

Am 27.11.2022 predigte der ev. Bischof Dr. Stäblein in einem Festgottesdienst. Anrührend war es, dass die Lesung aus derselben Bibel gehalten wurde, die vor 100 Jahren der Gartenstadtkirche geschenkt worden war.

Es hat möglicherweise weitere große und kleine Anlässe gegeben, die aber der Redaktion der Staakener Wetterfahne nicht zu Ohren gekommen sind.

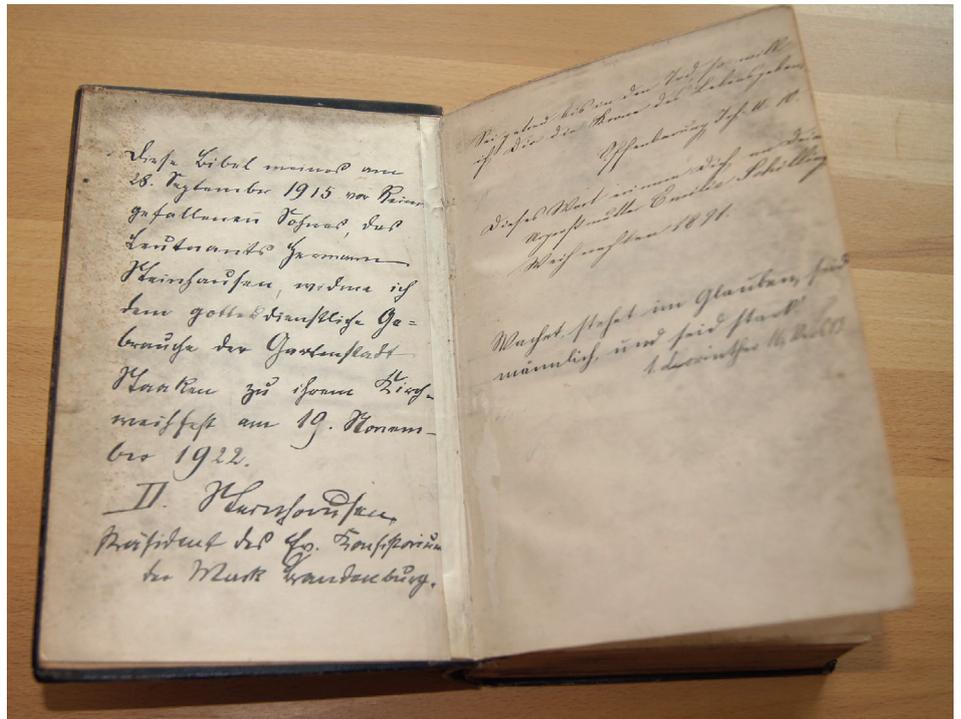
Predigt anlässlich der 100-Jahr Feier Staaken-Gartenstadt

gehalten von Bischof Dr. Christian Stäblein am 27.11.2022 in der Gartenstadtkirche



Diese Bibel (Ende 19./Anfang 20. Jhrd. hergestellt) wurde am 19.11.1922 der Gartenstadtkirche Staaken von D. Steinhausen anlässlich des Kirchweihfestes geschenkt; es war die Bibel seines im Krieg gefallenen Sohnes Leutnant Herrmann Steinhausen

Fotos freundlichst zur Verfügung gestellt von Werner Finkelman aus Staaken



*Diese Bibel meines am
28. Dezember 1915 vor Reims
gefallenen Sohnes, des
Leutnants Herrmann
Steinhausen, widme ich
dem gottesdienstlichen Ge-
brauch der Gartenstadt
Staaken zu ihrem Kirch-
weihfest am 19. Novem-
ber 1922.*

*D. Steinhausen
Präsident des Ev. Konsistoriums
der Mark Brandenburg*

*Sei getreu bis in den Tod, so will
ich Dir die Krone des Lebens geben.
Offenbarung Joh II 10*

*Dieses Wort erinnere Dich an Deine
Urgroßmutter Emilie Schilling
Weihnachten 1891*

*Wachet, steht im Glauben, seid
männlich und seid stark.
1. Korinther 16, Vers 13*

Liebe Gemeinde,

am 19. November war in diesem Jahr, was die Losung betrifft, schon ziemlich Advent, auch wenn es der Sonnabend vor dem Totensonntag war, Ihr erinnert Euch, vor 8 Tagen. Das zugedachte Bibelwort für den 19. November, und damit für den exakten Tag der 100jährigen Kirchweihe dieser Kirche, es steht beim Propheten Jesaja und lautet: *Der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt.* Ein echtes Adventswort – man hört mit, was wir gerade gesungen und gehört haben: Tochter Zion, freue dich. Siehe, Dein Heil kommt, Gott kommt zu Dir, geht eine unverbrüchliche, immerwährende, alles verändernde Beziehung mit dieser Welt ein. Einzig und für alle Zeit. Gott und die Welt. Man möchte es in einem Wort schreiben von da an. Gotteswelt. Oder Weltgottes. Jedenfalls ein Wort. Der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde.

Bis nach Staaken, in die Gartenstadt. Ein Wort auch da: Gartenstadt. Das muss man ja erstmal zusammen bringen, liebe Gemeinde: Gartenstadt. Nicht entweder oder, nein zusammen, mit Bindestrich, oder noch besser: in einem Wort: Gartenstadt. Da denkst Du doch erst mal: wie jetzt, sind doch zwei Paar Schuhe. Garten, Natur – gilt seit alters her – ist schön, hält gesund, aber auch anstrengend, braucht Pflege, wenn es dich nicht zuwuchern und überwachsen soll. Natur, Schöpfung, Garten, Eden – ist elementare Herausforderung, gerade wenn es um das Bewahren geht. Bindet einen.

Predigt anlässlich der 100-Jahr Feier Staaken-Gartenstadt

-Fortsetzung-

Fast könnte man dieser Tage: wird man drauf fest behaftet in der Schöpfung, fest geklebt regelrecht. Das ist Natur, Garten, Schöpfung. Der eine Schuh. Und der andere: Stadt. Ansammlung von Menschen, vielen Menschen, im geistigen, kulturellen, arbeitsteiligen und arbeitstechnischen Austausch. Stadt: Hort des Fortschritts und der Freiheit, der Wissenschaft, der Zukunft.

Landluft ist gesund, Stadtluft macht frei. Auch in ihrer Anonymität, in ihrer Form, über das Persönliche hinaus alle Vielfalt zuzulassen. Garten macht vertraut. Stadt macht offen. Der andere Schuh. Zwei Paar Schuhe, denkst Du – und dann kommt also das: die Gartenstadt. Die geniale Verbindung, vor etwas über 100 Jahren ein *role model* (engl. Vorbild), wie wir heute sagen würden, ein bleibendes, attraktives Muster, nicht nur hier in Spandau-Staaken, auch in Frohnau und noch mancherorts. Hier in Staaken zugleich ein *role model*, also ein Beispiel, für sozialen Wohnungsbau. Durch alle Schichten hindurch jeder und jede ein König, jeder und jede mit eigenem kleinen Garten und das bezahlbar, nah zum Arbeitsplatz und doch im Grünen.

Gartenstadt – das braucht nicht mal einen Bindestrich, das ist fest verwachsen eins. Paul Schmitthenner hat das hier so entworfen, Heimatschutzarchitektur hieß das seinerzeit, heute würden wir sagen: Schöpfungs- und Menschenschutzarchitektur. Als ich das erste Mal hier war, war ich sofort begeistert. Klar, es hat fast etwas museales, aus der Zeit, als die Welt noch in Ordnung war. So zusammen. Gottes Welt, fast wie am Anfang, möchte man sagen. Gottes Welt. Gehört eine Kirche hinein. Evangelische Kirche Staaken Gartenstadt. Eine Kirche ist ja auch so etwas verbindendes, ein großes UND. Das sichtbare Zeichen, dass Gott und die Welt mitten ineinander sind, mitten ineinander mit deinem Leben. Seit 100 Jahren hier, dass Du hingehen kannst – nicht nur zu den großen und kleinen Festen, nicht nur zu deiner Hochzeit oder Taufe oder Konfirmation, und das sind die großen Feste und Gott ist mitten bei Dir im Leben, will Dich begleiten, gerade dann.

Aber auch an den anderen Tagen: wenn die Mauer gebaut wird und wenn sie von den friedlichen Revolutionären wieder eingerissen wird, hier in Staaken hat man das sehr genau verfolgt dieses Verbrechen Mauerbau und die Glocken haben lange genug da hinüber getönt, nach West-Staaken, West-Staaken war ja Osten, wenn ich es richtig verstehe. Westen im Osten, schön verwirrend für uns heutige, zum Glück schon ein paar Jahrzehnte her.

Und immer konnte man und kann man hier in die Kirche gehen, vor Gott bringen, dass das zusammen gehört, das Glück und der Schmerz, die Klage und der Dank, gehören im Leben zusammen und gehören vor Gott. Mitten in der Welt erkennen wir, dass wir nicht die sind, die die Welt machen, dass es Segen dazu braucht. Dafür ein Kirchbau.

Für dieses geniale UND von Welt und Gott. Wofür ja auch der Advent steht. Gott kommt in die Welt, sein Heil bis an alle Enden. Also soll man wohl am ersten Advent diese Kirche feiern und denen danken, die Sie gebaut und so gut gehütet haben, 100 Jahre lang, Dank an Euch, an Euch alle, an die vor Euch, an die, die kommen werden und weiter hüten und umbauen.

Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, wohnen mitten unter uns. Das ist der Anfang des vierten Evangelisten, seines Evangeliums, Johannes – Ihr habt ihn vorsichtshalber extra aufgehängt, dann fällt er mehr auf, es ist gleichsam die Weihnachtsgeschichte in abstrakt, bei Johannes: Und das Wort ward Fleisch und wir sahen seine Herrlichkeit, wohnte mitten unter uns. Das ist Advent. Und dafür steht jede Kirche, jeder Bau. Für das Bleiben Gottes. Und das Bleiben seiner Verheißung, seiner Schöpfung. Nachhaltig, ist das Modewort dafür heute, Gottes Kommen ist nachhaltig und seine Schöpfung hoffentlich auch. Jedenfalls ist uns bewusst, wie wichtig das ist – weshalb wir viel mehr Gartenstädte wie diese bräuchten, Verbindungen von Natur und Mensch. Und auch mehr Kirchen wie diese bräuchten wir, es ist ja, wie ich in Eurer Chronik gelesen habe, fast so etwas wie eine Nachhaltigkeitskirche von Anfang an, eine Recycling- Kirche, wenn man so sagen darf.

Die alte Kanzel aus Nikolai, geschenkt. Das Abendmahlsgeschirr aus der Mutterkirche, Dorfkirche Staaken, geschenkt. Die Steine des Hauses: beste Wiederverwertung. Viel größer sollte sie erst sein. Zum Glück das nicht. Nachhaltig und passend in der Größe. Gartenstadt. Ein Wort. Gotteswelt. Ein Wort. Advent. Ein Wort. Gott kommt und wohnt mitten unter uns. Fast alles in einem Wort.

Aber ja, liebe Festgemeinde heute, so wird es doch ein wenig leicht – über die Risse womöglich allzu leicht hinweg? Garten. Stadt. Kirche. Ich weiß schon, dass das nicht immer so gut zusammen geht und ging. Da wächst einem die

Predigt anlässlich der 100-Jahr Feier Staaken-Gartenstadt

-Fortsetzung-

Metropole auf den Pelz und macht alles unbezahlbar bald. Da wächst einem der Garten aus dem Ruder und ist doch viel zu klein, unsere Schöpfungsbewahrung, unser Klimaschutz, viel zu klein.

Ein Riss zwischen Natur und Mensch, den wir irgendwie überwinden müssen, wenn es weiter gehen soll. Ein Riss zwischen Mensch und Mensch, immer wieder – ein Riss und Tote rund um in der Ukraine, Menschen, die leben wollen, aber sterben, Kinder, die Leben suchen und auf Minen laufen. Ein Riss der Krieg, dieser Angriffskrieg mitten in Europa, ein Riss und Tod überall. Die Welt ist keine Gartenstadt und auch die Gartenstadt ist manchmal keine Welt Gottes. Gott und Mensch geht oft genug nicht zusammen, ist kein Bindestrich, kein Gebet, kein Wort, nicht eines dazwischen.

Auch dafür dieser Ort, das zu sagen, das zu klagen, in 100 Jahren, vor der Mauer, hinter der Mauer, in den Kriegen, nach den Kriegen. Von wegen Heil kommt, Gottes Heil gar. Es kommen oft genug nur die Mauerbauer, auch nachdem die Mauer nicht mehr steht.

19.11.2022: *Der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt.* In diesem Zeichen steht die Kirche 100 Jahre hier und steht sie weiter. Im Zeichen des Advents, im Zeichen des Gottes, der Mensch geworden ist, der so gekommen ist. Als Kind in der Krippe, als Schreiender, für uns Schreiender am Kreuz. Als der, der in Gethsemane gebetet hat: Gott, nicht mein Wille, dein Wille. Als der, der da unsere Schwäche geteilt hat. Und der eben so, genau so uns stark gemacht hat. Stark als Menschen mit unseren Schwächen. Stark als Menschen, die füreinander da sein wollen, füreinander im Überbrücken der Risse.

Als Menschen, die nun Garten und Stadt verbinden. Als Menschen, die nun Einheimische und Geflüchtete verbinden. Als Menschen, die Groß und Klein verbinden. Als Menschen, die gestern und morgen verbinden. Was ja nicht immer einfach ist, man kann das so schön sehen schon im Beginn dieser Kirche. Man musste das erst aushandeln miteinander hier, es gab auch Widerstand. Und das ist gut so, ein gutes Zeichen: denn es wäre Unsinn zu glauben, die Kirche sei nur eine Sonnenburg. Sie ist da, wenn die Zeiten schwer und die Herausforderungen groß sind. Dann ist Gott da. Hilft beim Verbinden. Hilft beim Wohnen in den Rissen, beim Fragen nach Morgen. So war es ja auch damals, im ersten Advent.

Die Losung Jesajas ist aus dunkler Zeit, aus schwerer Zeit für das Volk damals. Und der Gott, der Mensch wird, wird das im Stall, im Dreck, im Matsch, in der Krippe, im stinkenden Futtertrog. Um eben das zu verbinden: das Niedrige und das Prächtige. Diese Welt und Gottes Welt. Auf dass alles ein Garten werde, sein Garten. Und auf das alles seine Stadt, Gottes Stadt, werde. Seine himmlische Stadt. Und was soll ich sagen: Voila, hier ist eine Vorahnung davon: Gartenstadt Staaken und ihre Kirche. Wie bitte? Das soll der Himmel schon sein? Na klar, nicht sichtbar, da ist es nur schönste Vorahnung. Aber in Euren Herzen, in Euren Worten, in den Menschen hier, da ist es voll da. Denn in diesen, in Euren Herzen wohnt Gott, nimmt das als Krippe. Und ruft Euch zu das Wort dieses Jubiläums: *Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt.* Und verbindet Euch so. Verbindet Euch in diesem Advent.

Wie verbinden sich Menschen? Bannale Frage zum Schluss. Sie wissen das. Indem wir uns die Hand geben. Machen wir das also jetzt zum Ende dieser Predigt. Geben wir uns die Hand, Gartenstadt Hand-in-Hand, ein Wort. Sagt dazu: Dein Heil kommt. Oder einfach: Friede sei mit Dir. Friede sei mit Dir die nächsten 100 Jahre, Gartenstadt Staaken, Evangelische Kirche, Gott segne dich.

Amen.

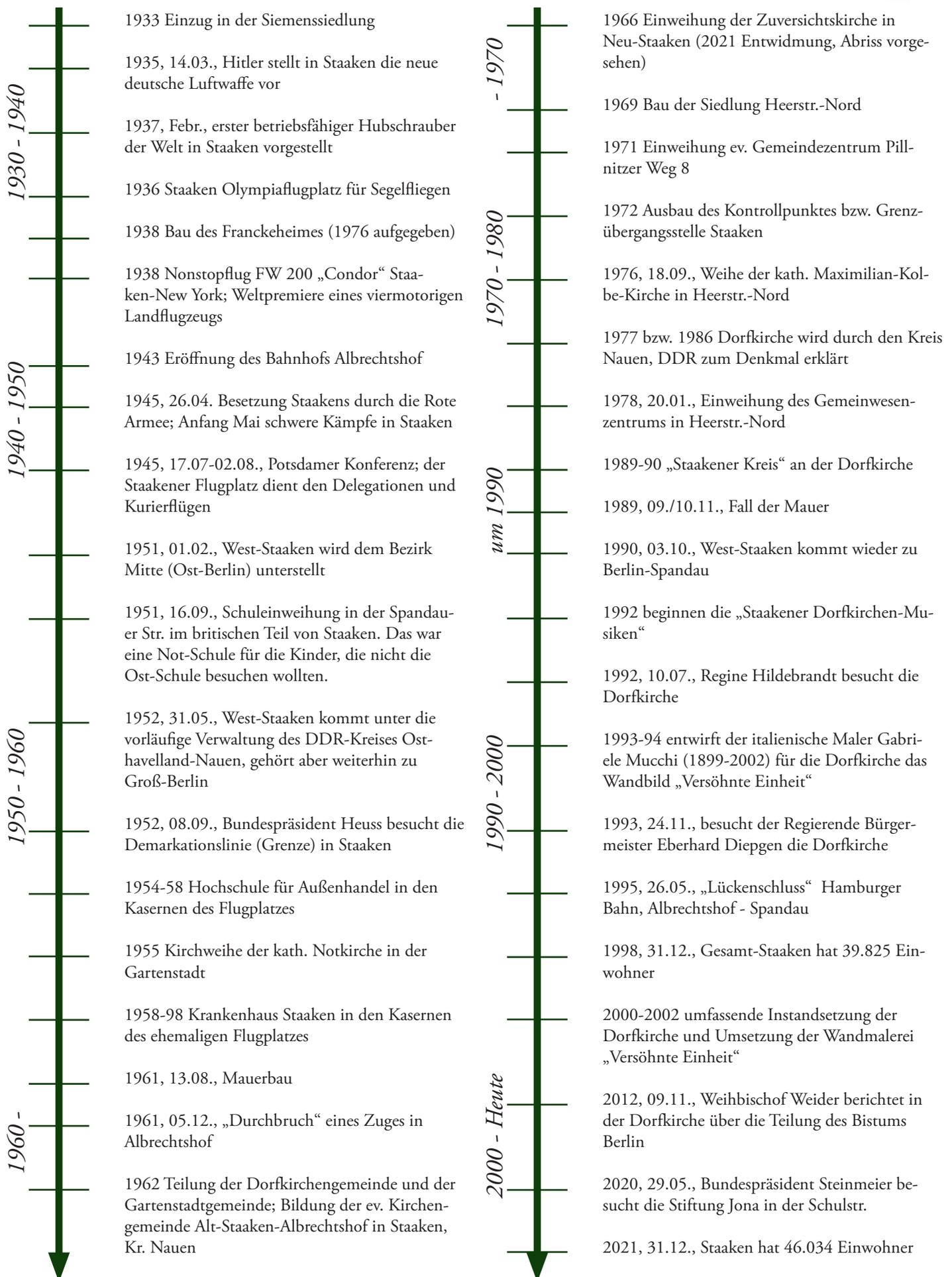


Video der Predigt von Bischof Dr. Christian Stäblein beim Festgottesdienst
Quelle: youtube.com (<https://www.youtube.com/watch?v=fqSWNPvhJOQ>)

Zeittafel zur Geschichte Staakens

13. Jahrh.	1273, 26. März, erste urkundliche Erwähnung von Staaken: Bischof Heinrich I. von Brandenburg vereignet dem Kloster Spandow acht Hufen Landes in Staken		1869 erhält die Dorfkirche drei neue Glocken aus Gusstahl
	1295, 13.09., Markgraf Otto vereignet der Stadt Spandow das von Heinrich von Bredow erkaufte Dorf Staaken. Staaken wird Kämmererdorf von Spandau (= veralteter Begriff für ein Dorf im Eigentum einer Stadt, dessen Finanzen ein Kämmerer verwaltete.)	19. Jahrh.	1874 Anlage des neuen Friedhofs
14. Jahrh.	1308, 21.01., bei dem Verkauf einer Wiese wird als einer der Zeugen „Dominus Johannes de Morzan plebanus in staken“ als Pfarrer (plebanus = Leutepriester) in Staaken genannt		1882-86 Bau des Fort Hahneberg
	1420, Johann von Waldow, Bischof von Brandenburg genehmigt den zwischen dem Kloster und dem Hospital in Spandow getroffenen Tausch über Besitzungen in Stacken und Segefelde		1893-94 wird die Dorfkirche nach 333 Jahren wieder Pfarrkirche; erster eigener Pfarrer Walter Pfautsch (bis 1927)
15. Jahrh.	1433 Brand im Dorf (inwieweit die Kirche dabei betroffen war, ist nicht sicher)		1896 gelangen Kunstgegenstände aus der Dorfkirche (Plastiken eines früheren Altarschreins 15. Jh., Taufengel 1711) unter Vorbehalt des Eigentums an das Märkische Museum
	1436-1442 Umbau der Dorfkirche in gotischen Formen	1900 - 1910	1900 erhält Staaken einen Bahnhof
	1539 Einführung der lutherischen Reformation in der Mark Brandenburg		1900, 15.08., Staaken hat 2061 Einwohner (1940 ev., 119 kath., 2 jüdisch, niemand ohne Religionsbekenntnis), 170 bewohnte und zwei unbewohnte Häuser, drei Gasthöfe)
16. Jahrh.	1558 Errichtung eines Kirchturms		1901, 18.01., Einweihung des Königsteins (1945 umfunktioniert zum sowjet. Ehrenmal)
	1560 Die Dorfkirche verliert den Status einer Pfarrkirche und wird Tochterkirche von St. Nikolai in Spandau	1910 - 1920	1902 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr
	1640 beginnen die Staakener Kirchenbücher		1910 Bau der Friedhofskapelle
17. Jahrh.	1681 Bau der Küsterschule (Abbruch 1954)		1914 Baubeginn der Gartenstadt
	1711-12 Neubau des Kirchturms und barocke Umgestaltung der Kirche	1910 - 1920	1916-18 Bau von Luftschiffen und Riesenflugzeugen in Staaken
	1721 wird die Kirchhofsmauer mit Steinen der abgerissenen Spandauer Stadtmauer erhöht		1916-1948-53 Flugplatz Staaken (verschiedene Nutzung)
18. Jahrh.	1790 hat Staaken 208 Einwohner	1920 - 1930	1919 hat Staaken 5537 Einwohner
	1813 benutzen die Russen bei der Belagerung Spandaus die Dorfkirche als Schlachthaus (s. Beschriftung ehemalige Altarplatte)		1920 wird Staaken ein Teil von Groß-Berlin
19. Jahrh.	1837 Klassizistischer Umbau der Kirche (davon erhalten sind die Prinzipalstücke Altarkreuz, Leuchter u. Taufständler in Formen des Berliner Eisengusses)		1922 Bau der ev. Gartenstadtkirche
			1923-34 Filmwerke Staaken in den Luftschiffhallen
			1925 Bau der kath. St. Franziskuskirche (1988 im Grenzgebiet abgerissen)
			1926 Errichtung eines Kriegerdenkmals auf dem Kirchhof
			1927 kommt Pfarrer Theile nach Staaken (bis 1952 bzw. 1958)

Zeittafel zur Geschichte Staakens -Fortsetzung-



Wozu eigentlich Geschichte?

(Der ursprüngliche Abdruck dieses Beitrags erfolgte in dieser Zeitschrift Ausgabe 43, Seite 21.)

Die Gegenwärtigkeit unserer Vergangenheit

von Rainer Paetau

Mit der Geschichte und ihren Erfahrungen hat es seine Schwierigkeiten. Vor allem wir Deutschen scheinen an unserer Vergangenheit schwer zu tragen. Und weil viele gerade die neuere deutsche Vergangenheit nur als Ballast und Belastung empfunden haben, hat sich Desinteresse an unserer Historie ausgebreitet. Manche behaupten gar, wir hätten nach 1945 unsere Geschichte „verdrängt“; andere sprechen von einem „geschichtslosen Land“ und leiten daraus Unwägbares für die Zukunft unserer Demokratie ab. Tatsache ist, dass noch zu Beginn der 1970er Jahre das Fach Geschichte an den Schulen um seine Existenz kämpfen musste. Heute dagegen ist Geschichte wieder en vogue: Der Zulauf zu Ausstellungen über unsere Vergangenheit ist überraschend groß; Geschichtsjubiläen werden gefeiert; anschaulich gestaltete Bücher, von der Alltagsgeschichte eines Dorfes bis zur neuen Nationalgeschichte, verzeichnen enorme Publikumsfolge; kein Politiker, der sich nicht in irgendeiner Form auf die Geschichte beruft.

Dieser Rückgriff auf die Geschichte mag den Zeitgenossen verwundern – für den Historiker ist er ein altbekanntes Phänomen. Während die Theologie einst jahrhundertlang dem Dasein der Menschen einen Sinn verlieh und ihr Handeln leitete, verlor sie im Zuge der Entchristianisierung zunehmend an Legitimation. Auf der Suche nach der verlorenen Gewissheit erfüllten bald säkularisierte Ideen der Aufklärung diese Aufgabe. Für das 19. Jahrhundert beispielsweise waren im politisch-gesellschaftlichen Be-

reich Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus sinn- und identitätsstiftende Leitbegriffe, die auch heute noch – freilich in modifizierter Form – wirklichkeitsstrukturierende Deutungskraft besitzen: Wir leben immer noch in den Sinnwelten des 19. Jahrhunderts (H. Schulze)!

Und bei alledem hat die Geschichtsschreibung eine wesentliche Rolle gespielt. Gehen wir nämlich von einem nominalistischen Standpunkt aus, dass Wirklichkeit erst mit Hilfe unserer Begriffe erkennbar wird, dann sind zum Beispiel „Nation“ und „Klasse“, zugespitzt formuliert, Erfindungen der früheren Geschichtsschreiber insofern, als sprachliche Begriffe oder Ideen wirklichkeitsbildende Macht besitzen: Geschichte ist, was Historiker tun (Isaiah Berlin) – also ein Konstrukt mit eng begrenztem Realitätsbezug.

Damit kein Missverständnis entsteht: Historiker erzählen durchaus wahre Geschichten – wahr, weil sie nach bestimmten Regeln abgefasst und insofern objektiv, das heißt überprüfbar sind. Hierbei geht es weniger um „harte“ historische Fakten als vielmehr um Strukturen, Zusammenhänge und Kausalitäten, die Geschichte für uns erst sinnvoll erscheinen lassen.

Historiker waren immer dabei, wenn es um die Begründung von gemeinsamer Identität ging, wenn gegenwärtiges Sein legitimiert werden musste, um die Zukunft gestalten zu können. Geschichtswissenschaft ist bis zu einem gewissen Grade immer auch Legitimations-

wissenschaft und insofern parteilich, (was in weit höherem Grade für die DDR-Historiographie zutrifft). Das Kollektive, elementare Verlangen der Menschen nach Sinngebung, nach Standortbestimmung und Wegweisung hat die Historiographie immer beflügelt. Es gehört zweifelsohne zu den wichtigsten Aufgaben der Historiker, zu erklären, warum etwas so geworden ist, wie es ist. Und um zu wissen, was geschehen wird, müssen wir wissen, was geschah. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft lassen sich für uns nicht trennen; sie sind in unseren Vorstellungen von der Welt unauflösbar miteinander verknüpft.

Es gibt genügend Beispiele für historiographische Werke, in denen die gewünschte Zukunft antizipiert worden ist. Und durch dieselbe Brille, durch die Historiker ihre Gegenwart sehen, betrachten sie auch die Vergangenheit. In den Worten des niederländischen Historikers Johan Huizinga: Geschichte ist die Form, in der ein Volk über sich selbst Rechenschaft ablegt. Menschen ziehen die Geschichte heran, um sich über sich selbst zu verständigen: woher sie kommen, wo sie stehen und wohin sie gehen können. Darum gibt es auch für uns Deutsche keine Zukunft ohne die Vergangenheit. Was war, ist eben nicht vergangen, und was nicht erinnernd aufgearbeitet wird, kann als kollektive Neurose in Zukunft fatale Folgen zeitigen.

Der Abdruck des Beitrags erfolgt mit ausdrücklicher Erlaubnis des Autors, Dr. phil. Rainer Paetau, Wilhelmshorst.

Beitrag gefunden in:
ZEIT ONLINE: Kultur
Link: <https://www.zeit.de/1987/46/wozu-eigentlich-geschichte/>

Staakener Dorfkirchen-Musiken 2023

Karten für 7 € nur an der Abendkasse (1 Stunde vor Beginn der Konzerte), Hauptstr. 12 / Ecke Nennhauser Damm 72 (Bus M32)

Konzertvorschau April/Mai 2023

Donnerstag, 20. April 2023, 18:30 Uhr

Mit Musik durchs ganze Jahr

Das Hoyer-Trio spielt Werke von Vivaldi bis Gershwin

Cello und Violinen

Donnerstag, 25. Mai 2023, 18:30 Uhr

„Virtuoses aus Südamerika und vom Balkan“

Mit Akkordeon, Klarinette und Flöte

(Mit Saisonabschluss mit Maibowle)

Festprogramm zur Jubiläumswoche vom 25. März bis 1. April

Am 26. März 1273 ist das Dorf Staaken („villa stakene“) in einer Verkaufsurkunde das erste Mal erwähnt worden. Das jährt sich in diesem Jahr zum 750. Mal. Dieses Jubiläum haben der Freundeskreis der Dorfkirche und die Evangelische Kirchengemeinde zu Staaken zum Anlass genommen, mit vereinten Kräften eine Jubiläumswoche zu gestalten, die vom 25. März bis zum 1. April dauern wird.

750 Jahre Staaken: Festvortrag

Samstag, 25. März 2023, 15:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken, Hauptstraße 12, 13591 Berlin

Prominenter Auftakt ist am Samstag, dem 25. März um 15 Uhr ein Festvortrag mit Pfr. i.R. Norbert Rauer, der musikalisch von einem Blechbläserquartett mit Tobias Engelhardt gerahmt wird.

750 Jahre Staaken: Mozart, Requiem d-Moll

Samstag, 25. März 2023, 19:00 Uhr

Kath. Kirche St. Maximilian Kolbe, Maulbeerallee 15, 13593 Berlin

Um 19 Uhr gibt es ein großes Chorkonzert mit dem Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart unter der Leitung von Carsten Albrecht in der Kirche St. Maximilian-Kolbe in der Maulbeerallee 15.

Gottesdienst zum Jubiläum 750 Jahre Staaken

Sonntag, 26. März 2023, 10:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Am Sonntag, dem 26. März beginnt um 10 Uhr der Festgottesdienst, in welchem der Superintendent Spandaus, Florian Kunz, die Predigt halten wird. Chorgesang unter Leitung von Carsten Albrecht bereichert den Gottesdienst.

750 Jahre Staaken: Sonderpostamt mit Sonderbriefmarken und Sonderstempel

Sonntag, 26. März 2023, 10:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Von 10 - 16 Uhr wird im Erdgeschoss des Gemeindehauses ein Sonderpostamt eingerichtet, in welchem Sonderbriefmarken mit einem Sonderstempel zum Jubiläum verkauft werden.



750 Jahre Staaken: Rahmenprogramm im Nachgang des Festgottesdienstes

Sonntag, 26. März 2023, 11:00 - 18:30 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Der Bläserchor unter Leitung von Frau Jaeck-Schmidt wird von 11:30 Uhr bis 12 Uhr spielen und danach ist ein festlicher Empfang. Um 15 Uhr wird Herr Erik Semler einen weiteren Vortrag halten. Um circa 17 Uhr wird es eine szenische Lesung in der Dorfkirche geben. „Stimmen und heutige Realitäten aus Staaken-Heerstraße-Nord“.

Der Regisseur Serkan Oz, Mitarbeiter im Gemeinwesenverein Heerstraße-

ße-Nord, arbeitet seit Monaten an einem Theaterstück, welches die aktuelle Situation in Heerstraße-Nord anhand biographischer Äußerungen von Bewohner:innen veranschaulicht.

750 Jahre Staaken: Ausstellung über die Geschichte Staakens

Samstag, 25. März + Sonntag, 26. März von 10 - 18 Uhr

Montag, 27. März bis Samstag, 1. April von 11 - 17 Uhr.

Dorfkirche Alt-Staaken

Die ganze Woche über wird im Gemeinderaum an der Dorfkirche, der „Hütte“, eine historische Ausstellung über Staaken gezeigt, die Herr Baltuttis erstellt hat.

750 Jahre Staaken: Filmvorführung aus Staakener Filmstudios

Montag, 27. März 2023, 14:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Am Montag, dem 27. März um 14 Uhr wird Herr Bernd Körner im Erdgeschoss des Gemeindehauses den wohl berühmtesten Film zeigen, der in den Staakener Filmstudios gedreht wurde: „Metropolis“. Vielleicht mit einer Pause.

750 Jahre Staaken: Kirchenführung durch Thomas Schäfer

Dienstag, 28. März 2023, 14:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Am Dienstag, den 28. März, um 14 Uhr wird Herr Thomas Schäfer eine Kirchenführung in der Dorfkirche gestalten.

750 Jahre Staaken: Präsentation DVD über Staaken von und mit Erik Semler

Mittwoch, 29. März 2023, 14:00 - 15:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Herr Erik Semler wird am Mittwoch um 14 Uhr seine DVD über verschiedene Orte in Staaken, beginnend mit der Dorfkirche, über Amalienhof, Fort Hahneberg, Gartenstadt, Neu-Staaken bis zur Obstallee zeigen, ebenfalls im Gemeindehaus.

750 Jahre Staaken: Fahrrad-Tour mit Erik Semler zu den evangelischen und katholischen Kirchen in Staaken

Donnerstag, 30. März 2023, 14:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Am Donnerstag, den 30. März, bietet er um 14 Uhr eine Fahrradtour zu den evangelischen und katholischen Kirchen in Staaken an. Sie endet gegen 16 Uhr im Cafe Pi 8.

750 Jahre Staaken: Führung durch Staaken mit Erik Semler

Freitag, 31. März 2023, 14:00 - 16:00 Uhr

Dorfkirche Alt-Staaken

Am Freitag, den 31. März um 14 Uhr, geht es mit ihm rund um die Dorfkirche und das Dorf Staaken mit „historischen Überraschungen“.

Weitere Termine:

06.08.2023 13:30 Uhr: Ausflug zur Autobahnkirche Zeestow mit Apostelandacht, Thema: „Zeit in Gottes Hand“ mit Pfr. i. R. N. Rauer und Kaffeetafel

Anfang Okt.:

Tagesfahrt

n ö r d l i c h
von Berlin
Schloss
Oranienburg,
Schloss Me-
seberg (au-
ßen), Denk-
mal Königin
Luise und St.
Marienkirche
in Gransee
Abschluss in
einem Café

Impressum:

„Die Staakener Wetterfahne“ wird herausgegeben durch den Freundeskreis der Dorfkirche Alt-Staaken e.V. Verantwortlich für diese Ausgabe:

Vorsitzende:

Veronika Godau ☎ 030/36711263

Torweg 132A, 13591 Berlin

Schatzmeister:

Tobias Engelhardt ☎ 030/55615141

Stellv. Vorsitzender:

Norbert Rauer

Internet: www.fdk-dorfkirche-altstaaken.de

E-Mail: vorstand@fdk-dorfkirche-altstaaken.de

Kontoverbindung:

IBAN: DE63 3506 0190 1553 6270 16

BIC: GENODED1DKD

Institut: KD-Bank eG